RHEINISCHES AMT FÜR BODENDENKMALPFLEGE

Ausgrabungen, Funde und Befunde 2000

bearbeitet von Brigitte Beyer, Thomas Krüger und Claus Weber

Vorbemerkung: Die Fundstellen im Braunkohlentagebaugebiet werden mit HA (Hambach), WW (Weisweiler) und AK (außerhalb Arbeitsgebiet) bezeichnet. Die Außenstelle Xanten benutzt das Kürzel NI, die Außenstelle in Nideggen-Wollersheim das Kürzel NW und die Außenstelle Overath das Kürzel OV; Prospektionsmaßnahmen werden mit PR gekennzeichnet. Die Abkürzungen RAB stehen für »Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege«, RLMB für »Rheinisches Landesmuseum Bonn« sowie BD für »Bodendenkmal«. St. steht für Stelle, GOK für Geländeoberkante. Bei Keramikbeschreibungen werden folgende Kürzel verwendet: RS für Randscherbe, WS für Wandungsscherbe, BS für Bodenscherbe, TS für Terra sigillata. Das Literaturzitat »Arch. Rheinland 2000« bezieht sich auf die Jahresschrift Archäologie im Rheinland 2000 (Stuttgart 2001).

GEOLOGIE UND PALÄONTOLOGIE

Mönchengladbach (1844/030) (NI 2000/1020). Zu den Ergebnissen geoarchäologischer Untersuchungen im Umfeld des paläolithischen Fundplatzes Rheindahlen siehe B. Kopecky, Geoarchäologische Untersuchungen im Rohrleitungsgraben ›Günhoven‹. Arch. Rheinland 2000, 24–26.

Wipperfürth, Oberbergischer Kreis (1929/006) (OV 2000/0142). Vor einigen Jahren sah G. Köster, Wipperfürth, im Aushub einer Baugrube in Kreuzberg zwei Handstücke, die ihm auffielen und die er verwahrte. Der Fund wurde im Jahr 2000 von P. Kempf, Wipperfürth, gemeldet. Die Bodenkarte von Nordrhein-Westfalen 1 : 50000, Blatt L 4910 Gummersbach (Krefeld 1989) nennt den Boden dieser Grube »Pseudogley, z. T. Braunerde-Pseudogley, aus Hanglehm (Pleistozän, Holozän) über Ton-, Schluff- und Sandstein (Devon)«. Heute ist die Fundstelle überbaut. Bei den beiden Handstücken handelt es sich um entkalkte Schluff- bis Feinsandsteine, die reichlich Fossilien führen. Wahrscheinlich stammen sie aus dem unteren Mitteldevon, und zwar aus der Eifel-Stufe. Das erste Handstück führt zahlreiche, nicht näher bestimmbare Brachiopoden (Armfüßer) und Bryozoen (Moostierchen). Das zweite Handstück weist neben wenigen Crinoiden-(Seelilien-) Stielgliedern ein großes, fast kreisrundes Fossil mit einer deutlichen Konzentrik auf. Es handelt sich hierbei um eine Bryozoe der Gattung *Cyclopelta* spec., wovon bislang nur einige wenige Exemplare aus dem Mitteldevon der Eifel beschrieben wurden. Hier handelt es sich möglicherweise um einen Erstfund (!) aus dem Bergischen Land. Moostierchen (Bryozoa) gehören zusammen mit den Hufeisenwürmern (Phoronidea) und den Armfüßern (Brachiopoda) zur Stammgruppe der Tentaculata (Tiere mit einem Tentakelkranz am Vorderende). Es ist eine formreiche Tiergruppe; einige ihrer Arten sind in ihrem Aussehen den Korallen sehr ähnlich. Sie bilden Kolonien und leben meist im Meer (marin); es gibt nur wenige Süßwasserformen. Jede Kolonie besteht aus vielen Einzelindividuen, den Zooiden. Der bewegliche, ausstülpbare Teil des Zooids wird als Polypid bezeichnet. Dessen Mundbereich wird von einer Tentakelkrone umgeben (Tentakeln sind Fangarme), womit Mikroplankton als Nahrung zum Mund gestrudelt wird. Diese großen flachen trichterförmigen Bryozoen-Kolonien sind relativ selten. Die Gattung *Cyclopelta* spec. zeigt sich auf dem größeren Handstück in ovaler, etwas trichterförmiger Art in den Maßen von ca. 71 mm × 65 mm, mit

konzentrisch, trichterförmig zur Mitte hin geneigten, doch in 17 Reihen, wie es scheint in exakten Abständen, geordnet. Betrachtet man die Bryozoen-Kolonie *Cyclopelta* spec., so kann man sich des Eindrucks kaum erwehren, die gleiche Abstände voneinander haltenden Reihen-Formationen in ihrer Gesellschaft seien bemüht, dem Zentrum gemeinsam die Nahrung zuzuführen. Eine artliche Bestimmung ist nicht möglich, da hierfür Dünnschliffe notwendig wären. Da es sich jedoch um einen seltenen Einzelfund handelt, wäre eine Zerstörung nicht zu verantworten.
Verbleib: Privatbesitz
(H. D. Hilden)

ÄLTERE UND MITTLERE STEINZEIT

Aachen (0596/010) (NW 2000/0054). R. Brochhausen, Aachen-Niederforstbach, meldete Feuersteinfunde, die sich seit langem in seinem Besitz befinden. Sie wurden in Niederforstbach auf dem sog. Bobert gefunden und u. a. von W. Kaemmerer erwähnt (Geschichtliches Aachen [Aachen 1957] 6). Abbildungen der Funde finden sich im Heimatbuch »Brand – früher und heute« aus dem Jahre 1971 und in dessen überarbeiteter Fassung mit dem Titel »Brand, ein Ort verändert sich« aus dem Jahr 1985. Bei der Begutachtung der Funde stellte sich heraus, dass es sich – mit Ausnahme von vier Artefakten – ausschließlich um Frostscherben aus Feuerstein handelt. Zwei der vier Artefakte bestehen mit großer Wahrscheinlichkeit aus Rullen-Feuerstein. Es handelt sich um ein mediales Klingenfragment und einen hart geschlagenen Abschlag mit dorsalen Negativen und Rindenrest. Eine genauere Datierung beider Stücke ist nicht möglich; sie können mesolithisch bis endneolithisch sein. Die beiden anderen Artefakte bestehen aus Felsgestein. Es handelt sich einmal um eine Handteller große Platte aus quarzitischem Sandstein mit Schliffspuren auf der Breitseite. Zum anderen handelt es sich um einen schwach patinierten Abschlag aus sog. Wommersom-Quarzit, dessen Dorsalfläche gegenläufige Negative einer Klingen-/Lamellenproduktion aufweist. Die Basis der linken Längskante wird vom glatten Rest einer natürlichen Sprungfläche gebildet, der im rechten Winkel zur Dorsalfläche verläuft. Dies lässt darauf schließen, dass der ehemalige Kernstein aus einem plattigen Rohmaterialstück bestand. Das Artefakt ist somit als Front eines Klingen-/Lamellenkernsteines anzusprechen. Der Schlagflächenrest des Stückes ist zertrümmert und verrundet, die Bulbuspartie weist proximale Ausbrüche auf. Der dorsale Proximalabschnitt trägt eine deutlich ausgeprägte Schliff-Facette und feine Ausbrüche. Das Distalende ist ebenfalls ventral und dorsal zerrüttet; an der rechten Ecke befindet sich eine zweite, eng begrenzte Schliff-Facette. Diese Merkmale erlauben die Ansprache des Artefaktes als Gerät. Mit dem Stück wurde wiederholt auf ein härteres Material geschlagen, was zur Bildung der Ausbrüche und Schliffpartien führte. Merkmalkombinationen dieser Art finden sich an sog. Feuerschlagsteinen urgeschichtlich bis kaiserzeitlicher Schlagfeuerzeuge (›Schwefelkiesfeuerzeuge‹). Das sehr charakteristische ortsfremde Rohmaterial ist im Rheinland hauptsächlich von spätmesolithischen Fundplätzen bekannt; im Neolithikum tritt es nur sehr sporadisch auf. Vermutlich wird es sich um einen spätmesolithischen Feuerschlagstein handeln. Die kleine Schleifplatte könnte ebenfalls mesolithisch, aber auch allgemein neolithisch datieren.
Verbleib: Privatbesitz
(J. Weiner)

Bad Münstereifel, Kr. Euskirchen (0182/002) (AK 2000/0110). Im Schönauer Wald nördlich von Mahlberg las E. Faß, Bad Münstereifel, während einer systematischen Prospektion von einem Waldweg zwei Artefakte auf. Sie fanden sich auf verwittertem steinig-lehmigem Boden. Beide Funde sind aus Maasfeuerstein und werden mesolithisch bis neolithisch datiert.
Verbleib: Privatbesitz
(S. K. Arora)

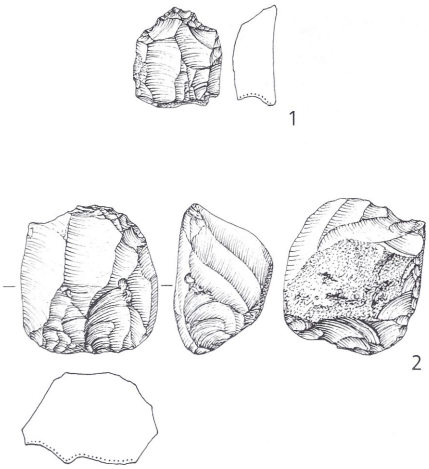
Erkrath, Kr. Mettmann (2104/012). Zu neuen Funden aus dem Neandertal siehe R. W. Schmitz, Das Puzzle geht weiter – neue urgeschichtliche Funde aus dem Neandertal. Arch. Rheinland 2000, 19 f.

Eschweiler, Kr. Aachen

1. (0888/022) (WW 2000/0052). Östlich der Steinkuhl bei Röhe erkannte man mehrere, zum Teil patinierte Silexartefakte. Mittelpaläolithisch datieren davon zwei Abschläge mit bläulich-weißer Patina.
Verbleib: RAB/RLMB
(S. K. Arora – H. Haarich – B. Päffgen)

2. (0828/031) (WW 2000/0043). Nördlich der BAB 4 stellte man am Rand des Propsteier Waldes, südwestlich von Röhe, eine mesolithische Fundkonzentration fest. Aufgelesen wurden 17 Silexartefakte, darunter ein Daumennagelkratzer (Abb. 1,1), eine Lamelle, zwei Abschläge und ein Kern (Abb. 1,2) aus Vetschauer Flint.
Verbleib: RAB/RLMB
(S. K. Arora – H. Haarich – B. Päffgen)

Essen (2429/020) (E-2000-191). Beim Bau der zur Kläranlage in Kettwig führenden Baustraße konnten im Kolluvium mehrere wohl mesolithische Artefakte,



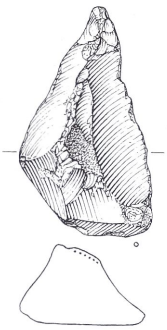
1 Eschweiler-Röhe. Mesolithische Silexartefakte. Maßstab 1 : 2.

darunter ein Mikrokratzer und ein Kern, aufgelesen werden.
Zu römisch-kaiserzeitlichen und anderen Funde siehe unten S. 460.
Verbleib: Ruhrlandmuseum
(H. F. Barnick – Th. Dinkgraeve – D. Hopp)

Inden, Kr. Düren

1. (1057/042) (WW 2000/0013). Bei einer Begehung südlich der Flur Am Lohner Wege bei Altdorf wurde ein mittel- bis jungpaläolithischer, weißlich patinierter Silexabschlag (Abb. 2) aufgelesen.
Verbleib: RAB/RLMB
(B. Päffgen – W. Schürmann)

2. (1057/025) (WW 2000/0020). Im Vorfeld des Braunkohletagebaus Inden erkannte man nach dem Abschieben des Mutterbodens durch eine Raupe in einer Spornlage oberhalb des Rurtals bei Altdorf eine mittelpaläolithische Fundstelle. Hervorzuheben sind ein dick weiß patinierter Abschlag, ein diskoider Kern und ein Kernrest.

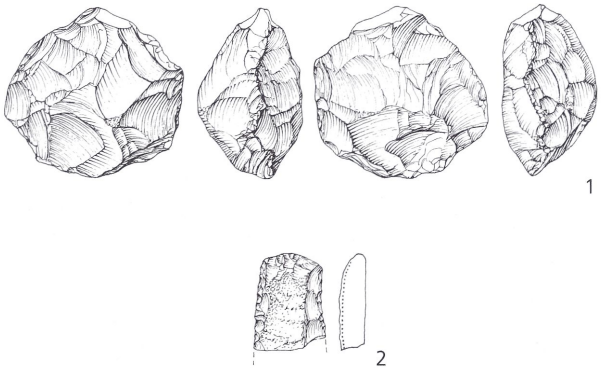


2 Inden-Altdorf. Paläolithische Silexartefakte. Maßstab 1 : 2.

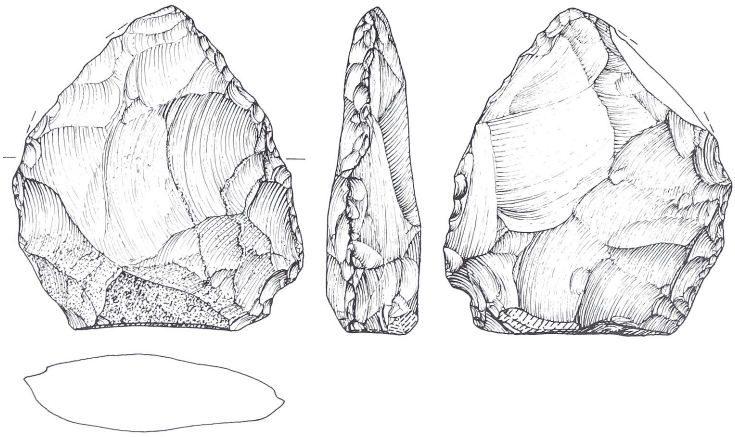
Verbleib: RAB/RLMB
(S. K. Arora – B. Päffgen – W. Schürmann)

Jülich, Kr. Düren (1057/030) (WW 2000/0014). Im Vorfeld des Braunkohletagebaus Inden wurde im Bereich der Flur Auf der Auel bei Kirchberg eine lockere Streuung paläolithischer Silexartefakte entdeckt. Es dominieren mittelpaläolithische Abschläge aus Schotterflint. Sieben Abschläge und zwei Trümmer sind bläulich-weiß patiniert und besitzen eine glatte Oberfläche. Ein diskoider Kern (Abb. 3,1), ein Kern, ein Trümmerstück und zwei Abschläge weisen braunweiße Patina und matte Oberfläche auf. Davon zu trennen sind kleinere endpaläolithische Artefakte mit blauweißer Patina: eine bilateralretuschierte Klinge (Abb. 3,2), ein Klingenteil, ein Kernrest und ein Abspliss.
Zu den neolithischen Funden siehe unten S. 448.
Verbleib: RAB/RLMB
(S. K. Arora – B. Päffgen – W. Schürmann)

Kaarst, Rhein-Kreis Neuss (2044/003) (OV 2000/0026). Bei einer Feldbegehung südöstlich von Driesch fand M. Scholz, Kaarst, einen mittelpaläolithischen herzförmigen Faustkeil aus schwarz-grauem Maasschotterfeuerstein (Abb. 4; erhaltene L. 8,9 cm;



3 Jülich-Kirchberg. Paläolithische Silexartefakte. Maßstab 1 : 2.



4 Kaarst-Driesch. Mittelpaläolithischer Faustkeil. Maßstab 1:2.

B. 7,8 cm; Stärke 2,5 cm). Die Spitze ist modern gebrochen, die gerade Basis besteht aus natürlichem Kortex. Das Stück ist recht flach und die Oberfläche weist eine blau-weiße Desilifikationspatina mit Spuren von Windschliff auf. Der Fund datiert vermutlich in die Weichsel-Kaltzeit zwischen 100 000 und 40 000 Jahren vor heute. Zwei Abschlagfragmente dieses Oberflächenfundplatzes sind ebenfalls weiß-blau patiniert und von ähnlicher Zeitstellung.
Verbleib: RAB/RLMB
(J. Thissen)

Kreuzau, Kr. Düren (0511/018, 050) (NW 2000/0101, 0108). Von einem nach Nordosten geneigten Hang, der in seinem mittleren Hangbereich einen nach Osten geneigten Sporn oberhalb des Bruchbaches bei Boich ausgebildet hat, sammelte Th. Kuck, Kreuzau, in mehreren Prospektionskampagnen eine beträchtliche Anzahl von Oberflächenfunden ab, die auf Siedlungen verschiedener Zeitstufen sowie Bewirtschaftungen des Naturraumes zu mehreren Zeiten hinweisen. Es konnte festgestellt werden, dass sich die meisten der vorgeschichtlichen Keramikbruchstücke im Zentrum des Ackers, also direkt auf dem Sporn befanden, doch streuen die Funde über den gesamten Acker. Auf dem Sporn beobachtete Kuck außerdem stärkere Limonitkonzentrationen. Im einzelnen las Kuck folgende, zeitlich gut zu bestimmende Artefakte ab: 1. Rückengestumpfter Abschlag aus blaugrauem Flint (Datierung: spätes Paläolithikum–Mesolithikum). – 2. Lamellenkern aus Flint, blau-grau patiniert (Datierung: spätes Paläolithikum – Mesolithikum). – 3. Kernstein, blaugrau patiniert (Datierung: spätes Paläolithikum – Mesolithikum). – 4. Lamellenkern, unpatiniert aus Rijckholtflint, helle Variante (Datierung: Mesolithikum). – 5. Drei Daumennagelkratzer, drei Lamellen, eine Lamelle mit Kernfuß, eine flächig retuschierte rechteckige Lamelle, Lamellenkern, verbrannt, Schneidenabschlag von Kernbeil (?), Kratzer aus Maasei, verbrannt (Datierung: Mesolithikum). – 6. Dreiecksmikrolith (Datierung: frühes Mesolithikum). – 7. Klinge sowie Kernkantenklinge aus Rullenfeuerstein (Datierung: Linearbandkeramik – Mittelneolithikum). – 8. Bruchstück Spitzklinge aus Rijckholt (Datierung: Michelsberg). – 9. Querschneider aus Klinge (Datierung: Endneolithikum). – 10. Basisbruchstück einer geschulterten Dolchklinge aus Rijckholtflint (Datierung: Schnurkeramik). – 11. Rautenförmige Pfeilspitze, an der Spitze modern beschädigt, stark weiß patiniert (Datierung: Seine-Oise-Marne-Kultur). – 12. Gestielte Pfeilspitze aus altem, patiniertem Abschlag (Datierung: Endneolithikum). – 13. Pfeilspitze (Datierung: Endneolithikum). – 14. Kernstein aus dem Abschlag einer geschliffenen Beilklinge (Datierung: Endneolithikum und jünger). – 15. Bohrer mit stark verrundeter Spitze aus dem Bruchstück einer geschliffenen Beilklinge aus Flint (Datierung: Endneolithikum und jünger). – 16. RS und WS Halsbecher (?) (Datierung: Urnenfelderzeit). – 17. Bruchstück eines dreirippigen, blauen Glasarmringes und eines fünfstabigen, blauen Glasarmringes (Datierung: Mittel- bis Spätlatène). Das vorgeschichtliche keramische Inventar beläuft sich neben den oben genannten Stücken auf 93 WS sowie je eine BS und eine RS (undeterminierbar). Die Stücke sind abgerollt und kleinteilig zerscherbt, größtenteils mit Schamotte gemagert und alle unverziert. Drei Basaltlavabruchstücke dürften zu Mahl-/Mühlsteinen gehören; es liegen ferner ein Mahlsteinbruchstück sowie ein Läuferstein aus Eschweiler Kohlensandstein vor. Zusammenfassend wird nach dem jetzigen Kenntnisstand für folgende Zeitschichten ein Siedlungsplatz angenommen: Spätpaläolithisch-frühmesolithische Freilandstation; alt- bis mittelneolithische Siedlung; urnenfelderzeitliche (?) Siedlung. Die Hinweise aus dem Jungneolithikum, den Becherkulturen des Endneolithikums und aus dem Mittel- bis Spätlatène reichen aus, um wiederholte Begehungen der Fläche nachzuweisen. Nur 800 m weiter südöstlich befindet sich der sog. Lausbusch, der als letzte Erhebung unmit-

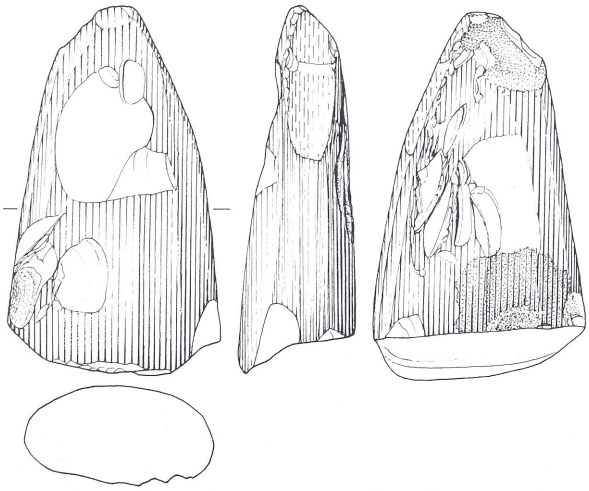
telbar vor dem Geländeabfall zur niederrheinischen Bucht durchaus im Zusammenhang mit der Besiedlung auf dem Sporn gesehen werden muss (Siehe Th. Kuck, Der Lausbusch bei Thum. Fünf Jahre Prospektion auf einem markanten Siedlungsplatz am Rande der Eifel. Arch. Rheinland 2000 [Stuttgart 2001] 44 f.). Auch hier fanden sich vergleichbare Siedlungs- und Begehungshorizonte.
Verbleib: Privatbesitz
(P. Tutlies – J. Weiner)

Langerwehe, Kr. Düren (0832/011) (WW 2000/0049). Südlich der Halde Nierchen bei Schönthal fand sich ein bräunlich-weiß patinierter, rezent beschädigter Abschlag mittelpaläolithischer Zeitstellung.
Verbleib: RAB/RLMB
(S. K. Arora – H. Haarich – B. Päffgen)

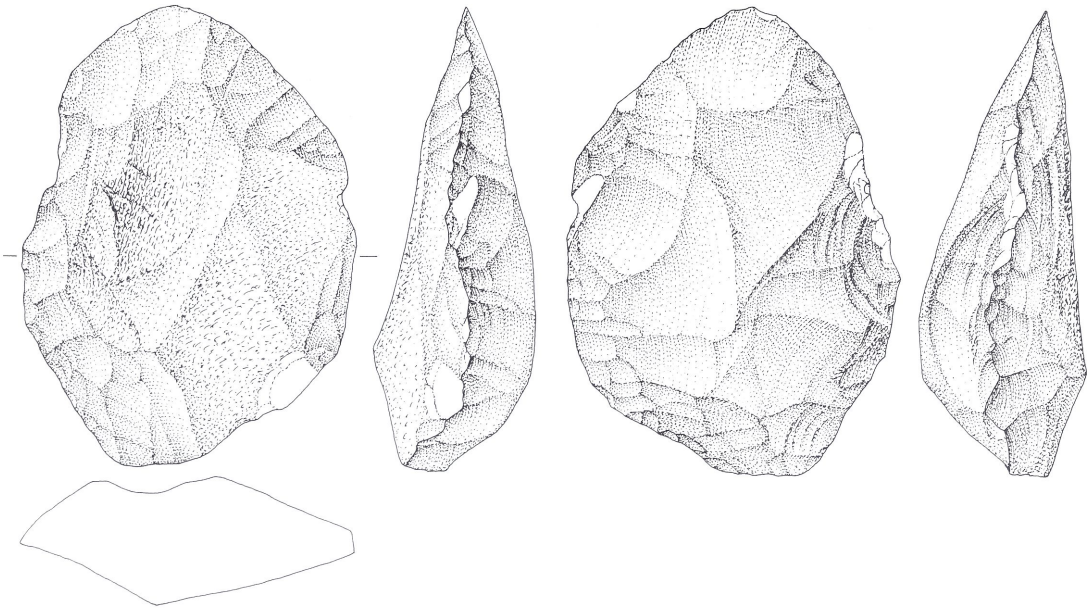
Leverkusen

1. (1642/014) (OV 2000/0060). Auf der bekannten vorgeschichtlichen Fundstelle im Nordosten von Rheindorf las B. Neuhaus, Leverkusen, folgende mesolithische Artefakte auf: Abschlag mit distaler und lateraler Retusche aus Schotter, Endretusche aus baltischem Feuerstein, stark beschädigter Stichel aus hellgrauem Feuerstein sowie Abschlag aus Maasfeuerstein, ein Proximalklingenbruchstück aus Kieselschiefer und ein Geröll aus quarzitischem Gestein. Außerdem wurde eine kaiserzeitliche germanische Wandscherbe gefunden, die mit einer Reihe Fingernageleindrücken verziert war.
Verbleib: Privatbesitz
(J. Gechter-Jones)

2. (1641/006) (OV 2000/0046). Bei der Begehung eines frisch gepflügten Feldes im Norden von Rheindorf konnte B. Neuhaus, Leverkusen, folgende mesolithische Artefakte aufsammeln: ein Bruchstück einer Spitze und eine Lateralretusche aus Chalzedon, ein Bruchstück eines kurzen Kratzers und einen Stichel aus baltischem Feuerstein sowie eine Endretusche aus Kieselschiefer. Ferner wurden folgende unmodifizierte Formen aufgelesen: ein Trümmer, drei Abschläge und eine Klinge aus Maasei; zwei Abschläge, eine Klinge und eine Lamelle aus Schotter; ein Kern aus Rijckholt-Feuerstein; ein Geröll, vier Abschläge und eine Klinge aus baltischem Feuerstein; zwei Klingen, eine Lamelle, ein Kern und ein Abspliss aus Chalzedon; zwei Abschläge, ein Abspliss und drei Klingenbruchstücke aus verbranntem Feuerstein; ein Trümmer aus Kieselschiefer; zwei Trümmer, zwei Lamellenbruchstücke und ein Kern aus mittelbraunem Feuerstein mit kleinen blauen Einschlüssen. Von derselben Fundstelle stammen auch neolithische Funde, nämlich ein Bruchstück eines spitznackigen Flint-Ovalbeils Brandt Var. a aus Lousberg-Feuerstein mit ovalem Querschnitt und geringen Kortexresten (erhaltene L. 9,8 cm, B. 5,9 cm, H. 3,2 cm; Abb. 5); Beilabschlag aus hellgrauem belgischem Feuerstein und ein Bruchstück einer Spitzklinge aus Valkenburger Feuerstein. Ferner wurden zwei becherzeitliche Scherben aufgelesen: eine kleine Wandscherbe mit horizontalem Zonendekor in Wickeldrahtstempeltechnik mit senkrechten Eindrücken (siehe W. Gebers, Endneolithikum und Frühbronzezeit im Mittelrheingebiet. Saarbrücker Beitr. Altkde. 28 [Bonn 1978] Taf. 41,11) und eine Randscherbe eines kleinen Bechers mit zwei Reihen schrägstehender Einzelstiche im Schulterbereich. Von derselben Fundstelle wurden 16 hallstattzeitliche Scherben aufgelesen: eine Randscherbe einer bauchigen Schale, zwei Randscherben von konischen Schalen mit abgesetzten, kurzen Rändern, davon eine mit Einstichen am Rand, eine Wandscherbe eines Breitbechers mit Laufelderriefen, vier strichverzierte Wandscherben, acht unverzierte Wandscherben. Die Scherben können an das Ende der Bronzezeit/Anfang Eisenzeit datiert werden.
Verbleib: Privatbesitz
(J. Gechter-Jones)



5 Leverkusen-Rheindorf. Neolithisches Feuersteinbeil. Maßstab 1 : 2.



6 Neunkirchen-Seelscheid, Schöneshof. Mittelpaläolithischer Faustkeil. Maßstab 1 : 2.

Mönchengladbach (1944/022). Zu den spätpaläolithischen und mesolithischen Funden aus der Niersaue in Höhe Geneicken siehe M. Heinen/B. Kopecky, Die Niersaue – ein bevorzugter Lebensraum steinzeitlicher Jäger und Sammler. Arch. Rheinland 2000, 20–24.

Nettersheim, Kr. Euskirchen (0154/009) (AK 2000/0111). 100 m südwestlich des Steinbruches auf dem Hollerberg südöstlich von Bouderath entdeckte E. Faß, Bad Münstereifel, neun Artefakte während einer systematischen Prospektion. Die Funde waren auf einem lösslehmigen Boden verstreut. Die Artefakte bestehen aus zwei Klingen, zwei Abschlägen, vier Absplissen und einem Trümmer. Vier Funde sind aus Chalzedon, die anderen fünf sind bläulich-weiß patiniert. Eine endpaläolithische Datierung wird vermutet.
Verbleib: Privatbesitz
(S. K. Arora)

Neunkirchen-Seelscheid, Rhein-Sieg-Kreis (0927/001) (OV 2000/0092). Bei Gartenarbeiten auf dem elterlichen Grundstück in Schöneshof fand T. Krause einen mittelpaläolithischen Faustkeil. Die Fundstelle liegt auf einem nach Süden zum Bröltal hin abfallenden Hang, oberhalb der Geländestufe zum alten Ortskern und der Quelle des Großscheider Siefens. Der recht massive, herzförmige Faustkeil mit verdickter Basis (L. 12,6 cm, B. 9,0 cm, H. 4,3 cm; Abb. 6) aus Quarzit weist an einigen Stellen eine blau-weiße Patina auf. Der Kantenverlauf ist unregelmäßig und die Kante, vermutlich durch Pflugeinwirkung, beschädigt. Die Zeitstellung des Stückes dürfte weichselkaltzeitlich, zwischen 100 000 und 40 000 Jahren vor heute, sein.
Verbleib: Privatbesitz
(J. Thissen – J. Gechter-Jones)

Titz, Kr. Düren (1383/018) (NW 2000/0011). Zu einem spätpaläolithischen Lesefunde auf einem Acker bei Ameln siehe unten S. 470.

JÜNGERE STEINZEIT

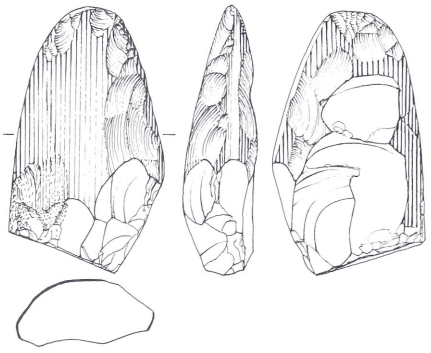
Aachen

1. (0648/009) (AK 2000/0056). Im Frankenbergpark steht oberflächlich Silex an, der als Rohmaterial genutzt worden sein kann.
Verbleib: RAB/RLMB
(S. K. Arora – H. Haarich – B. Päffgen)

2. (0703/001) (AK 2000/0055). Am Plateau des Lousberges las man Rohmaterialplatten aus den neolithischen Bergwerkshalden auf (siehe Bonner Jahrb. 180, 1980, 277 ff. Abb. 1).
Verbleib: RAB/RLMB
(S. K. Arora – H. Haarich – B. Päffgen)

3. (0701/001) (AK 2000/0057). Am zwischen Horn und Lemiers gelegenen Schneeberg oberhalb des Senserbachs erkannte man eine oberflächennahe Lagerstätte von Silexrohmaterial mit mutmaßlichem Schlagplatz.
Verbleib: RAB/RLMB
(S. K. Arora – B. Päffgen)

Erkrath, Kr. Mettmann (2103/011) (OV 2000/0074). Auf einem gepflügten Acker in der Nähe des Jägerhofes fand U. Wiegand, Düsseldorf, das Fragment eines neolithischen Feuersteinbeils. Das Nackenbruchstück des geschliffenen, dünnnackigen Beils aus hellgrauem ›belgischem‹ Feuerstein weist noch Kortexreste sowie einen ursprünglich ovalen Querschnitt auf (Abb. 7; erhaltene L. 7,1 cm, erhaltene B. 4,3 cm). Neben rezenten Beschädigungen sind auch Negative aus der Zweitverwendung des Stückes erkennbar.
Verbleib: Privatbesitz
(J. Gechter-Jones)



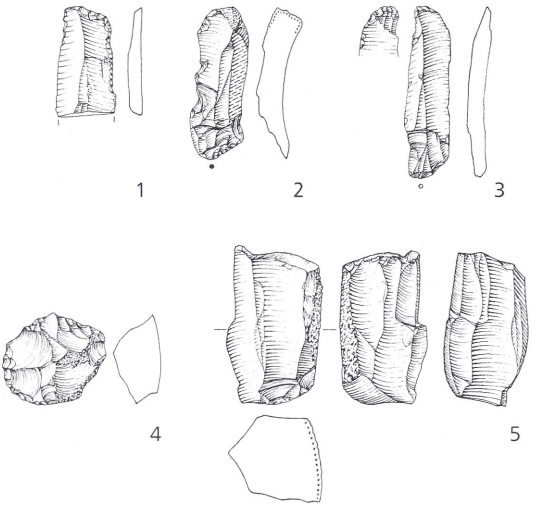
7 Erkrath-Jägerhof. Neolithisches Feuersteinbeil. Maßstab 1 : 2.

Eschweiler, Kr. Aachen

1. (0888/022) (WW 2000/0054). Südlich von Hehlrath wurden 17 Silexartefakte aufgelesen, die mittelneolithisch und jünger datiert werden können. Es handelt sich um zwei lateralretuschierte Klingen aus Lousbergflint (Abb. 8,1.2), eine Klinge aus Rijckholt/Schotter (Abb. 8,3), einen kurzen Kratzer aus Rijckholt/Schotter, zwei Kerne aus Schotter/Rijckholt (Abb. 8,4), eine Lamelle mit bräunlicher Patina (Abb. 8,5), zwei bräunlich patinierte Abschläge, zwei Abschläge aus Rullenflint, ein Klopferbruchstück aus Lousbergflint und einen Klopfer aus Eifler Buntsandstein.
Verbleib: RAB/RLMB
(S. K. Arora – H. Haarich – B. Päffgen)

2. (0832/009) (WW 2000/0041). Südlich von Hücheln fand sich ein Klopfer aus Sandstein.
Verbleib: RAB/RLMB
(H. Haarich – B. Päffgen)

3. (0832/012) (WW 2000/0051). Südlich von Hücheln fand sich das Fragment einer Klopferkugel aus Silex.



8 Eschweiler-Hehlrath. Neolithische Silexartefakte. Maßstab 1 : 2.

Verbleib: RAB/RLMB
(H. Haarich – B. Päffgen)

Essen

1. (2537/022) (E-2000-228). Bei erneuten Begehungen der bekannten Fundstelle westlich der Vaestestraße in Burgaltendorf konnten ein Geröll aus quarzitischem Sandstein mit Schlagspuren und ein Abschlag, anscheinend von einem Beil aus quarzitischem Sandstein, aufgelesen werden (zum Fund eines endneolitischen/frühbronzezeitlichen Felsgesteinbeil von diesem Fundplatz siehe D. Hopp, Bonner Jahrb. 194, 1994, 400).
Daneben sind Funde von mittelalterlicher (Hunneschanz, Pingsdorf) Keramik und jüngeres Fundmaterial zu erwähnen.
Verbleib: Ruhrlandmuseum
(D. Hopp)

2. (2464/005) (E-2000-178). Zum Fund einer endneolithischen, gestielten Pfeilspitze aus nordischem Feuerstein von einem Feld in Schuir siehe unten S. 495.

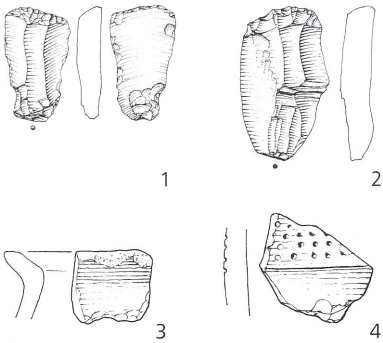
3. (2464/006) (E-2000-291). Durch den Schüler C. Kammescheidt wurde im September 2000 in der Flur An der Kamisheide in Schuir ein neolithisches Feuersteinbeil aufgelesen. Das Beil aus nordischem Feuerstein (L. 12,5 cm, B. 6,1 cm, D. 3,1 cm) ist allseitig überschliffen. An den Schmalseiten weist es Retuschenreste und stärkere Aussplitterungen auf, am Nacken ist es nachgearbeitet.
Verbleib: Ruhrlandmuseum
(Th. Dinkgraeve – D. Hopp)

Grevenbroich, Rhein-Kreis Neuss (1803/011) (OV 2000/0053). Im Bereich eines bekannten römischen Fundplatzes im Westen von Hemmerden fand der Landwirt H. J. Schlegel ein Bruchstück einer jungneo-

lithischen Spitzklinge (L. 7,4 cm, B. 2,7 cm, H. 0,9 cm) aus Rijckholt-Feuerstein sowie zwei Trümmer aus Maasschotter.
Verbleib: Privatbesitz
(J. Gechter-Jones)

Inden, Kr. Düren

1. (0952/027) (NW 2000/1015). Im Anschluss an eine im Herbst 1999 durchgeführte Sachverhaltsermittlung konnte im Frühsommer 2000 eine weitere großflächige Grabung auf dem bekannten bandkeramischen Fundplatz Lamersdorf 2 abgeschlossen werden. Auf einem Grundstück am Westrand von Lamersdorf wurde im Vorfeld von Baumaßnahmen eine Gesamtfläche von ca. 3775 m² mit etwa 500 Einzelbefunden untersucht. Abgesehen von einer Anzahl an Gruben, Grabenrelikten und Gebäuderesten eines heute obertägig nicht mehr sichtbaren, frühneuzeitlichen Gehöfts und einem Ausschnitt einer alten Straßentrasse, die jedoch eine Entsprechung in der Tranchot-Karte von 1806/07 findet, lässt sich die überwiegende Zahl der Befunde der neolithischen Siedlung zuweisen. Aus der Anordnung der Pfostengruben sind insgesamt neun bandkeramische Gebäudestandorte rekonstruierbar, wobei es sich im Einzelnen um sieben Langhäuser, einen Kleinbau sowie ein Speichergebäude handelt. Zwei der Langhäuser sind durch einen Wandgraben im Nordwest-Teil, ein weiteres Langhaus durch einen umlaufenden Wandgraben gekennzeichnet. Klassische Y-Pfostenstellungen kommen nicht vor, jedoch in drei Fällen möglicherweise ihre degenerierten Varianten. Durch partielle Überschneidungen der Hausgrundrisse ist eine lokale zeitliche Tiefe für den hier ergrabenen Siedlungsausschnitt nachgewiesen. Das Fundmaterial setzt sich aus Keramikscherben, Silexartefakten und anderen Steinwerkzeugen wie Reibsteine oder Pfeilschaftglätter zusammen. Es entstammt zumeist großen, den einzelnen Häusern zuzuordnenden Kesselgruben. Eine erste Sichtung der Bandtypen auf den wenigen verzierten Keramikexemplaren deutet in Verbindung mit den Hausformen auf eine Datierung frühestens ans Ende der älteren Bandkeramik hin. Siehe W. Bender/G. Maicher/B. Langenbrink/B. Schimmelschulze, Der bandkeramische Siedlungsplatz Lamersdorf 2, Gem. Inden, Kr. Düren. In: J. Lüning/P. Stehli (Hrsg.), Beiträge zur neolithischen Besiedlung der Aldenhoevener Platte IV. Rhein. Ausgr. 37 (Köln/Bonn 1992); H. Husmann, Lamersdorf 2: neue Untersuchungen auf dem bandkeramischen Siedlungsplatz. Arch. Rheinland 2000, 27–29.
Verbleib: RLMB
(H. Husmann)



9 Inden-Altdorf. Neolithische Funde. Maßstab 1 : 2.

2. (1006/005) (WW 2000/0021). Erneut begangen wurde der bekannte bandkeramische Fundplatz südwestlich von Altdorf. Dabei wurden 20 Silexartefakte, unter anderem zwei Klingen (Abb. 9,1–2) und einige Keramikbruchstücke (Abb. 9,3–4) aufgelesen.
Verbleib: RAB/RLMB
(B. Päffgen – W. Schürmann)

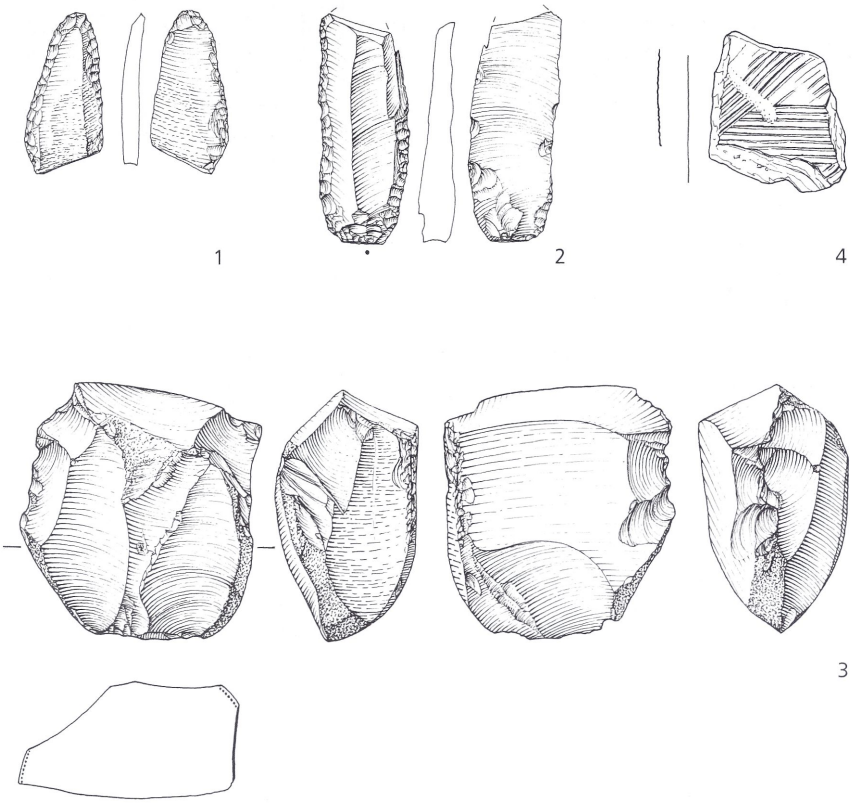
3. (1057/017) (WW 2000/0012). Nordwestlich von Altdorf befindet sich im Bereich der Flur Am Lohner Wege eine neolithische Fundstelle der mittleren bis jüngeren Linearbandkeramik. Bei Begehungen konnten Keramikfragmente und 22 Silexartefakte aufgelesen werden. Es handelt sich um zwei Klingenkratzer aus Schotter/Rijckholt bzw. Rijckholt/Schotter, drei Klingen aus Rijckholt/Schotter, eine Klinge aus Rijckholt, fünf Abschläge aus Rijckholt/Schotter, ein Abschlag aus Rijckholt, drei Absplisse aus Rijckholt/Schotter und zwei krakelierte Abschläge.
Verbleib: RAB/RLMB
(S. K. Arora – B. Päffgen – W. Schürmann)

4. (1057/025) (WW 2000/0020). Im Vorfeld des Braunkohletagebaus Inden bei Altdorf erkannte man, nach Abschieben des Mutterbodens durch eine Raupe, in einer Spornlage oberhalb des Rurtals eine steinzeitliche Fundstelle. Neben mittelpaläolithischen Artefakten (siehe oben S. 441) kamen auch neolithische Silices zu Tage. Es handelt sich um einen Abschlag aus Schotterflint, einen Abschlag aus Lousbergflint und krakelierte Trümmer. Hervorzuheben sind ein dick weiß patinierter Abschlag, ein diskoider Kern und ein Kernrest.
Verbleib: RAB/RLMB
(B. Päffgen – W. Schürmann)

5. Zum bandkeramischen Gräberfeld bei Altdorf siehe N. Graiewski/D. Rupprecht, Das zweite linearbandkeramische Gräberfeld im Rheinland. Arch. Rheinland 2000, 32–34.

6. (1057/019) (WW 2000/0092). An der bekannten *villa rustica* bei Altdorf wurde das Gelände südlich des Hauptgebäudes prospektiert. Dabei fanden sich auch neolithische bis metallzeitliche Keramikreste (Abb. 10,4) sowie jungneolithische Silexartefakte: eine lateralretuschierte Klinge aus belgischem Flint (Abb. 10,1), eine Spitzklinge (Abb. 10,2) und ein Kern (Abb. 10,3) aus Rijckholtflint.
Verbleib: RAB/RLMB
(S. K. Arora – B. Päffgen)

7. (1005/039) (WW 2000/0016). Bei Geuenich wurden zwei durch den Kampfmittelräumdienst angeschnittene Siedlungsgruben untersucht. Geborgen wurden aus der einen Grube 16 Keramikfragmente und

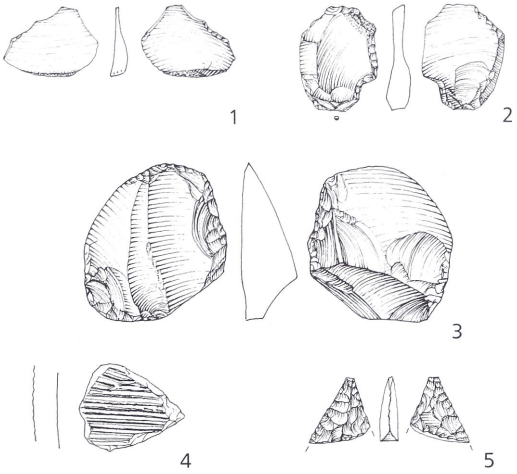


10 Inden-Altdorf. Neolithische Silexartefakte. Maßstab 1 : 2.

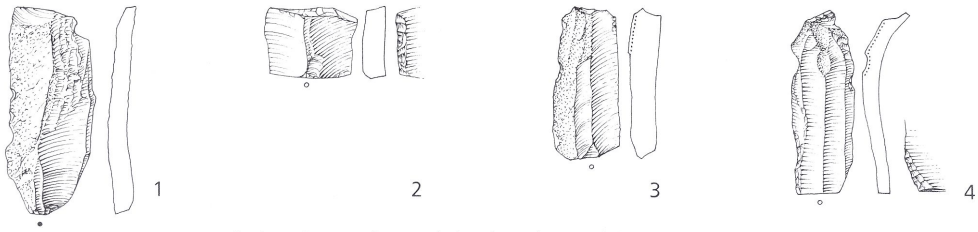
zwei Silexartefakte. Hierbei handelt es sich um einen Abschlag aus Rullenflint und eine Klinge aus Rijckholtflint. Die zweite Grube enthielt 46 Keramikbruchstücke und zwei Silexartefakte, einen Abschlag und einen Dechselabschlag aus Basalt. Die beiden Gruben datieren alt- bis mittelneolithisch.
Verbleib: RAB/RLMB
(B. Päffgen – W. Schürmann)

8. (1006/010) (WW 2000/0015, 0095, 0098). Bei systematischen Begehungen zur Grabungsvorbereitung im Bereich der mittelalterlichen Dorfwüstung Geuenich, die teilweise im Rahmen eines Geländepraktikums des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln stattfanden, konnten neolithische Siedlungsplätze entdeckt werden. Auf der Fläche unterhalb des ehemaligen Kirchenstandorts fanden sich 201 Keramikscherben (Abb. 11,5) und 13 Silexfragmente aus dem Alt- bis Mittelneolithikum. Es handelt sich um vier Abschläge aus Rullenflint (Abb. 11,1–2), einen Kern aus Rijckholt, einen Abschlag aus Rijckholt (Abb. 11,3), eine Klinge aus Rijckholt/Schotter, drei Trümmer und eine dreieckige Pfeilspitze ohne Basis aus Rullenflint (Abb. 11,4). Auf dem Areal des ehemaligen Geuenicher Hofs wurden mittel- bis jungneolithische Silexartefakte und ein kantenretuschierter Abschlag aus Rjickholtflint aufgelesen.
Verbleib: RAB/RLMB
(S. K. Arora – B. Päffgen – W. Schürmann – Th. Uthmeier)

9. (1006/039) (WW 2000/0143, 0144). Bei systematischen Begehungen zur Grabungsvorbereitung im



11 Inden-Geuenich. Neolithische Silexartefakte. Maßstab 1 : 2.



12 Inden-Geuenich. Neolithische Silexartefakte. Maßstab 1 : 2.

Bereich der mittelalterlichen Dorfwüstung Geuenich, die teilweise im Rahmen eines Geländepraktikums des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln stattfanden, konnten neolithische Siedlungsplätze entdeckt werden. Am Nordrand der Dorfwüstung Geuenich wurde der mittlere Bereich des Frenzer Hofs begangen. Es zeigten sich einige neolithische Silexartefakte: eine Klinge aus Rullenflint (Abb. 12,1), eine Medialklinge mit Lateralretusche aus Schotter/Rijckholt (Abb. 12,2) und zwei Abschläge aus Rijckholtflint. Im westlichen Bereich des Frenzer Hofs fanden sich zwei Klingen aus Schotter/Rijckholt (Abb. 12,3–4), ein Klingenmedialteil aus Rijckholt, ein Abschlag aus Rijckholt und ein Abschlag aus Rullenflint.
Verbleib: RAB/RLMB
(S. K. Arora – B. Päffgen – W. Schürmann – Th. Uthmeier)

10. (1006/011) (WW 2000/0094). Im Zuge einer Prospektionsübung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln wurde das Areal des bekannten Michelsberger Erdwerks zwischen Inden und Altdorf begangen. Es zeigte sich vereinzelt urgeschichtliche Keramik. Die aufgelesenen Silexartefakte sind jungneolithisch: ein kurzer Kratzer, ein großer Abschlag und ein Kern aus Rijckholtflint (Abb. 13,1–3).
Verbleib: RAB/RLMB
(S. K. Arora – B. Päffgen – Th. Uthmeier)

Jüchen, Rhein-Kreis Neuss (1564/010). Zu den Siedlungen, Steinartefakten und Keramikfunden der Bischheimer Kultur im Tagebau Garzweiler-Süd siehe S. K. Arora, Die ersten Großbauten der Bischheimer Kultur bei Garzweiler entdeckt. Arch. Rheinland 2000, 35–37; Spätmittelneolithische Silexindustrie endlich definiert. Ebd. 37–39; Bedeutende Keramikfunde der Bischheimer Kultur im Raum Garzweiler. Ebd. 39–41.

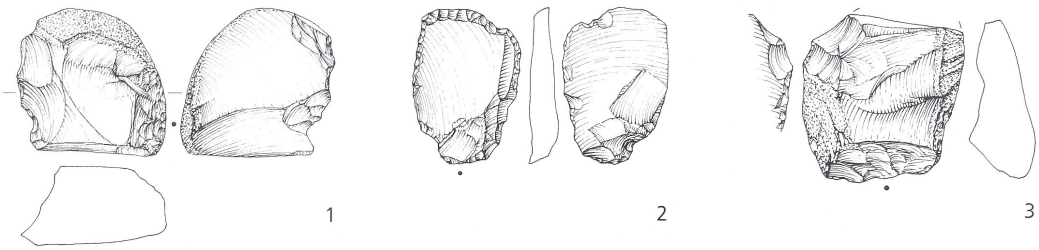
Jülich, Kr. Düren

1. (1057/030) (WW 2000/0017). Zwischen den Fluren Auf der Auel und Mühlenacker bei Kirchberg wurde die bekannte neolithische Fundstelle oberhalb des Rurtals begangen. Unter den geborgenen Silexartefakten ist das Nackenbruchstück eines spitznackigen Beiles aus Lousbergflint hervorzuheben, das jungneolithisch bis bronzezeitlich zu datieren ist. Weiter kommen zwei Beilabschläge, verbrannte Silexstücke, 19 Abschläge, drei Trümmer, ein verbrannter Klopfer, zwei Klingen und ein Kernkantenabschlag vor.
Verbleib: RAB/RLMB
(B. Päffgen – W. Schürmann)

2. (1057/030) (WW 2000/0014). Im Vorfeld des Braunkohletagebaus Inden wurde in der Flur Auf der Auel bei Kirchberg eine lockere Streuung von Silexartefakten entdeckt. Dabei sind einige Artefakte zu nennen, die jungneolithisch bis metallzeitlich datieren. Es handelt sich um ein Beilbruchstück aus Spienne-Feuerstein mit polierten Breit- und Schmalseiten, das sekundär als Klopfer benutzt wurde, wie die abgeklopften Enden anzeigen. Ein Beilabschlag und ein Kern bestehen aus Rijckholt/Schotter. Hinzu kommt ein krakelierter Abschlag. Zu den mittel- und endpaläolithischen Funden siehe oben S. 441.
Verbleib: RAB/RLMB
(S. K. Arora – B. Päffgen – W. Schürmann)

Kerpen, Rhein-Erft-Kreis

1. (0902/022) (NW 2000/1013, 1036). Vor der Erweiterung der B 477 in Blatzheim konnten im Sommer 2000 an zwei Stellen jungsteinzeitliche Siedlungsfunde dokumentiert werden. Im nördlichen Abschnitt (NW 2000/1013) konnten 138 Befunde zumeist neolithischer Zeitstellung freigelegt werden. Zahlreiche Gruben enthielten Keramikscherben, Silices und Tier-



13 Inden-Altdorf. Neolithische Feuerstein-Artefakte. Maßstab 1 : 2.

knochen. Das Gros der Gruben datiert in die Bandkeramik, aus einer konnte eindeutig Rössener Keramik geborgen werden. Außerdem konnte ein bandkeramischer Hausgrundriss mit Wandgräbchen angeschnitten werden. Eine Pfostenreihung erbrachte keine datierenden Funde. Im südlichen Abschnitt (NW 2000/1036) kamen 58 Befunde zumeist neolithischer Zeitstellung zu Tage. Neben mehreren Pfostengruben, die verteilt in der Fläche lagen, wurden zahlreiche Gruben aufgedeckt, die u. a. Keramik, Silices und Tierknochen erbrachten. Einige der Gruben wiesen eindeutig bandkeramische Scherben auf, andere eindeutig Rössener Material.
Verbleib: RLMB
(C. Brand – G. Krause – U. Schoenfelder)

2. (0902/023) (NW 2000/1009, 1012, 1043). Vor der Erweiterung der B 477 in Niederbolheim konnten im Herbst 2000 mehrere Befunde freigelegt werden. Bereits im März war durch den Kampfmittelräumdienst eine Rössener Grube auf diesem Gelände angeschnitten worden (NW 2000/1043). Von den knapp 20 neu ergrabenen Gruben waren 15 ohne datierende Funde, zwei Gruben enthielten Keramik, die als neolithisch angesprochen werden kann und nur eine Grube erbrachte eindeutige Rössener Keramik. Ein größerer Grubenkomplex enthielt ebenfalls Rössener Keramik, wie auch einer von drei zusammengehörigen (?) Gräben. Aus den Gräben konnten außerdem Reibsteinfragmente, Silices, ein Beilfragment, Rotlehm und Holzkohle geborgen werden. Vereinzelte Pfostengruben enthielten keine datierenden Funde. Bei der archäologischen Begleitung der Rodungsarbeiten und Räumungsarbeiten von Kampfmitteln des 2. Weltkrieges wurde eine Grube angeschnitten und ausgegraben (NW 2000/1009), die neben größeren Mengen von Rotlehm und Holzkohle auch kalzinierte Tierknochen und Tierzähne sowie vorgeschichtliche Keramik erbrachte. Einige der Scherben, darunter Fragmente eines Vorratsgefäßes mit Knubben und Ösen sowie verzierte Stücke mit Tiefstich oder hängenden Dreiecken lassen sich der Rössener Kulturstufe zuordnen. Bei weiteren Untersuchungen konnten nur neuzeitliche Befunde, darunter Pfostengruben, Gruben sowie Schützengräben aus dem 2. Weltkrieg aufgedeckt werden (NW 2000/1012). Die Anlage von geologischen Profilen belegte eindeutig, dass keine kolluviale Überdeckung vorhanden ist, so dass die beim Anlegen eines Planums geborgenen vorgeschichtlichen Scherben sowie ein (bandkeramisches?) Dechselfragment als Streufunde aus den benachbarten Bereichen mit neolithischen Siedlungsbefunden anzusehen sind.
(C. Brand – E. Mattheußer – U. Schoenfelder)

Kreuzau, Kr. Düren

1. (0511/018, 050) (NW 2000/0101, 0108). Zu den jungsteinzeitlichen Funden des mehrperiodigen Siedlungsplatzes bei Boich siehe oben S. 442.

2. (0511/018) (NW 2000/0102). Südlich des Hofes Wollseifen südwestlich von Boich befindet sich eine durch Steinartefakte anzusprechende mesolithische bis neolithische Siedlungsstelle. Th. Kuck, Kreuzau, sammelte an dieser Stelle folgende Artefakte auf: ein patiniertes Klingenbruchstück, eventuell ein jungpaläolithischer Stichel, eine Lateralretusche aus Lousbergfeuerstein, acht verbrannte Abschläge, elf unverbrannte Abschläge, ein Trümmer, die allgemein ins Mesolithikum bis Neolithikum datieren. Das Beilklingenbruchstück eines Rohlings (Schneidenteil) aus Vetschauer Flint datiert ins Jung-/Endneolithikum und zeigt eine Begehung des Naturraumes in dieser Zeit auf, deutet aber nicht auf einen Siedlungsplatz hin.
Verbleib: Privatbesitz

3. (0512/019) (NW 2000/0097). Nördlich des Lausbusches bei Thum sammelte Th. Kuck, Kreuzau, von einem nach Norden abfallenden Hang eine ganze Reihe teils weiß patinierter, teils verbrannter, aber auch unverbrannter Steinartefakte und vorgeschichtlicher Keramikbruchstücke ab. Der Fundplatz liegt auf mergeligem Boden, der aus dem hier anstehenden triassischen Muschelsandstein gebildet wird. Die Patinierung der Steinartefakte dürfte durch das mergelige Ausgangsgestein hervorgerufen worden sein, und deutet nicht auf eine paläolithische Zeitstellung der Stücke. Gefunden wurden: eine weiß patinierte jung- bis endneolithische Pfeilspitze, ein Kratzerfragment aus einem Abschlag, weiß patiniert, eine Lateralretusche, weiß patiniert, das Bruchstück eines dreikantigen Gerätes, verbrannt, ein kleiner mesolithischer Kern, weiß patiniert, 17 Abschläge, davon zehn weiß patiniert, drei verbrannt, zwei Trümmer, ein ausgesplittertes Stück, drei WS vorgeschichtlicher Machart. Die Zeitstellung der Steinartefakte kann nur allgemein mit mesolithisch bis neolithisch angegeben werden. Südlich des Feldweges schließt sich eine ausgedehnte vorgeschichtliche Fundstelle an, deren Fundmaterial ebenfalls auf mehrere Zeitschichten hinweist (Spätpaläolithikum, Mesolithikum, Linearbandkeramik, Urnenfelderzeit; siehe oben S. 442). Es liegt daher nahe, dass auch die hier angesprochene Fundstreuung aus mehreren Zeitkomponenten besteht. Lediglich der mesolithische Kernstein und die jung- bis endneolithische Pfeilspitze legen eine Begehung des Platzes in dieser Zeit eindeutig nahe. Wenige verrollte römische Wandungsscherben zeigen keinen primären römischen Platz an; eine eiserne Messerklinge mit mittelständigem Griffdorn ist sicher ein Verlustfund aus der Neuzeit.
Verbleib: Privatbesitz

4. (0512/020) (NW 2000/0099). Vom Osthang des Lausbusches bei Thum fällt das Gelände mäßig zum Thumbach ab und bildet in der Flur Lehmkuhl einen Sattel. Von einem Acker im oberen Abschnittes des Sattels las Th. Kuck Steinartefakte ab, die auf eine neolithische bis metallzeitliche Siedlung hindeuten. Es handelt sich im Einzelnen um zwei patinierte Kratzer, eine Lateralretusche, drei Klingen, 35 Abschläge (davon elf verbrannt, sieben patiniert), einen Abschlag einer geschliffenen Beilklinge aus Flint, einen Schneidenabschlag einer Beilklinge aus Lousbergflint (?), einen Kernstein, einen Abschlag vom Kernstein, ein ausgesplittertes Stück. Daneben wurde ein Ocker- oder Rotlehmbruch-

stück, ein Quarzitgeröll als Klopfstein sowie ein Mahlsteinbruchstück aus Eschweiler Kohlensandstein aufgelesen. Da an dieser Stelle Schichten der triassischen Muschelkalkformationen anstehen, ist die Patinierung der Stücke durch die Lagerungsbedingungen im Boden bedingt und dürfte nicht auf die paläolithische Zeitstellung der Stücke hinweisen. Wenige mittelalterliche und neuzeitliche Fundstücke zeigen die lange Nutzungsdauer der Ackerparzelle an, ob die (relativ) wenigen römischen Fundstücke auf eine Fundstelle am Ort sprechen, lässt sich zu diesem Zeitpunkt noch nicht mit Sicherheit sagen (Funde: RS Drag. 37, spät; BS, fünf WS tongrundige Ware). Vgl. Th. Kuck, Der Lausbusch – ein markanter Siedlungsplatz am Westrand der Kölner Bucht. Arch. Rheinland 2000, 44 f.
Verbleib: Privatbesitz

5. (0512/017) (NW 2000/0100). Vom Südosthang des Lausbusches bei Thum sammelte Th. Kuck, Kreuzau, zahlreiche Steinartefakte ab, die auf eine ausgedehnte neolithische bis metallzeitliche Siedlung hindeuten. Eine endneolithische gestielte und geflügelte Pfeilspitze gehört nicht in den Siedlungszusammenhang, sondern zeigt eine Begehung im genutzten Naturraum an.
Verbleib: Privatbesitz
(P. Tutlies)

6. (0512/003) (NW 2000/0098). Westlich der Ortschaft Thum las Th. Kuck, Kreuzau, von einem nach Nordosten abfallenden Hang ein größeres Steinartefaktinventar ab. Die Lagerungsbedingungen im kalkhaltigen Boden, der sich aus den mergeligen Muschelkalkschichten entwickelt hat, haben zu einer weißlichen Patina auf den Artefakten geführt. Die Stücke sind daher großenteils patiniert. Hervorzuheben sind: ein Schneidenabschlag einer geschliffenen Beilklinge aus Flint, eine gestielte Pfeilspitze, patiniert, drei Kratzer, weiß patiniert, aus Abschlägen; ein Kernstein aus Schotterflint, patiniert; ein Klingenbruchstück aus baltischem Flint, patiniert, fünf Klingen, davon eine verbrannt, vier patiniert, ein Kernfußabschlag eines unpatinierten Lamellenkernes, 36 Abschläge, davon 34 patiniert, zwei verbrannt, ein ausgesplittertes Stück, patiniert, sieben Trümmer, ein langschmales Tonschiefergeröll (Retuscheur?). Der Schneidenabschlag einer geschliffenen Beilklinge aus Flint datiert ins Jung- bis Endneolithikum, die gestielte Pfeilspitze gehört ins Endneolithikum. Beide Artefakte weisen auf Begehungen des jung- bis endneolithisch genutzten Wirtschaftsraumes hin. Die übrigen Steinartefakte sind dagegen nur allgemein neolithisch bis metallzeitlich zu datieren. Wenige Keramikbruchstücke (RS Schrägrandgefäß mit aufgelegter plastischer Leiste im Halsknick und aufgebrachten Fingertupfen; RS eines leicht nach innen gebogenen [?] Gefäßes, undatiert; WS vorgeschichtlicher Machart) gehören in den jüngeren Abschnitt der Bronzezeit oder in die Eisenzeit. Sie deuten zusammen mit den Steinartefakten auf eine Siedlungsstelle hin.
Verbleib: Privatbesitz
(J. Weiner – P. Tutlies)

Langenfeld, Kr. Mettmann

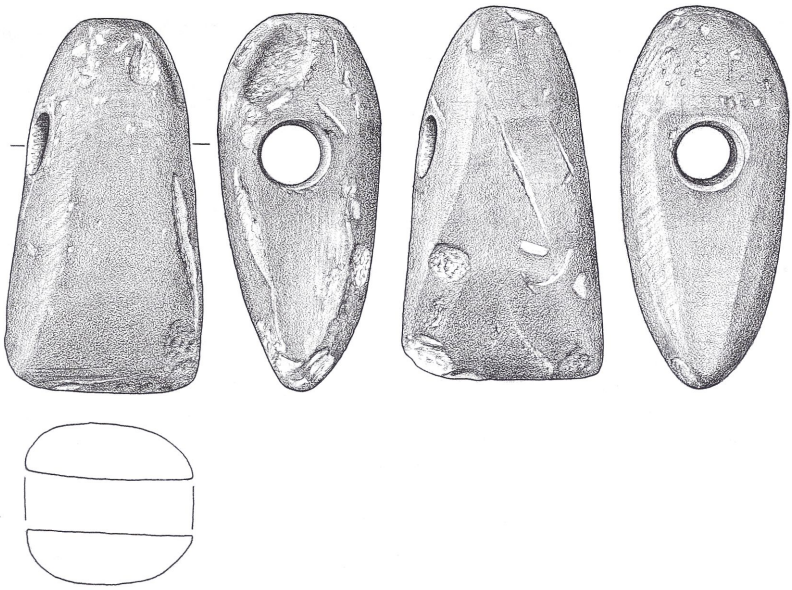
1. (1762/007) (OV 2000/0080). Auf einem bekannten jungneolithischen Fundplatz in Reusrath fand der ehrenamtliche Mitarbeiter F. Carl, Reusrath, weitere Feuersteinartefakte, nämlich einen Beilabschlag aus Rijckholtfeuerstein sowie eine blattförmige Pfeilspitze aus Schotter (L. 2,5 cm, B. 1,7 cm, H. 0,5 cm, Gewicht 2 g). Ferner las er eine Rand- und eine Wandscherbe von quarzgemagerter Ware auf, die nicht näher bestimmbar ist.
Verbleib: RAB/RLMB

2. (1704/014) (OV 2000/0216). Vor einigen Jahren fand H. Kals, Langenfeld, südlich von Reusrath ein Feuersteinartefakt, das erst im Berichtsjahr zur Bestimmung vorgelegt wurde. Es handelt sich um ein langschmal flächenretuschiertes Gerät aus nordischem Feuerstein (L. 8,5 cm, B. 1,8 cm, D. 0,95–1,1 cm; Abb. 16). Das Gerät ist alt gebrochen und zeigt auch Negative einer sekundären Bearbeitung bzw. Beschädigung. Die Kanten sind sorgfältig retuschiert. Die Flächen in der unteren Hälfte sind gleichmäßig gewölbt, der Querschnitt spitzoval. Zum Bruch hin ist der Querschnitt dachartig, gegeben durch die Abflachung bzw. starke Wölbung der Breitseiten. Möglicherweise handelt es sich um den flächenretuschierten Griff eines neolithischen Feuersteindolches, ähnlich Lomborg Typ II, der am Übergang zum Blatt gebrochen ist (siehe E. Lomborg, Die Flintdolche Dänemarks [Kopenhagen 1973] 44 f).
Verbleib: Privatbesitz
(J. Gechter-Jones)

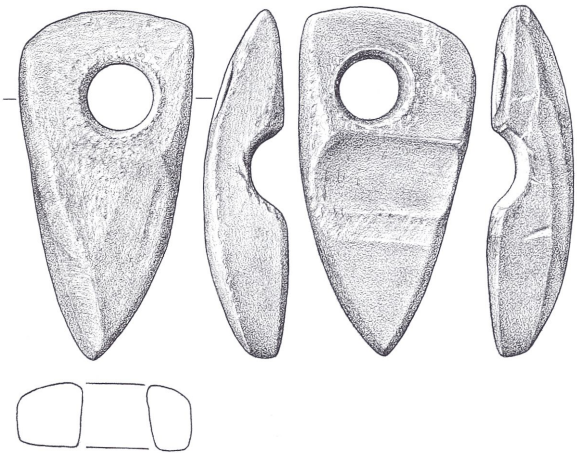
Leverkusen

1. (1641/006) (OV 2000/0046). Zu Funden becherzeitlicher Keramik im Norden von Rheindorf siehe oben S. 443.

2. (1702/007) (OV 2000/0082, 0083). Auf seinem Feld im Osten von Voigtslach fand J. Gladbach, Leverkusen, eine neolithische Axt aus devonischem Quarzit (L. 10,2 cm, B. am Schaftloch 4,4 cm, B. an der Schneide 5,4 cm, H. 4,4 cm, Abb. 14). Die gleichmäßig überschliffene Axt weist nur geringfügige alte sowie neue Beschädigungen durch den Pflug auf. Am leicht verjüngten und gerundeten Nacken sind Klopfspuren erkennbar, die auf eine Verwendung als Hammer hindeuten. In der Aufsicht ist erkennbar, dass das durch Hohlbohrung entstandene Schäftungsloch unterhalb der größten Breite angebracht wurde. Eine unterscheidbare Unter- und Oberseite der Axt ist nicht erkennbar: Die Außenseiten verlaufen fast gleichmäßig zur Schneide hin. Ungewöhnlich ist auch die Breite der stumpfen Schneide. Es handelt sich um eine Arbeitsaxt mit verjüngtem Nacken von Hoofs Typ 4 (siehe D. Hoof, Die Steinbeile und Steinäxte im Gebiet des Niederrheins und der Maas. Antiquitas 2,9 [Bonn 1970] 80 f. Taf. 19,168.169). Vom gleichen Feld stammt auch ein einzigartiges alt-/mittelneolithisches Gerät aus Amphibolit (L. 9,4 cm, B. 4,7 cm, H. 2,3 cm, Abb. 15). Es handelt sich wohl um eine Hälfte eines durchbohrten, hohen Dechsels bzw. Keils mit einer ursprünglichen Höhe von

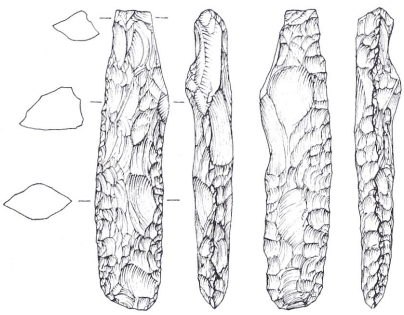


14 Leverkusen-Voigtslach. Felsgesteinaxt. Maßstab 1 : 2.



15 Leverkusen-Voigtslach. Amulett. Maßstab 1 : 2.

über 4,6 cm und einer ca. 2,0 cm weiten Durchlochung. Die genaue ursprüngliche Form ist nicht mehr feststellbar. Die in der Aufsicht erkennbaren, geraden und hochgewölbten Schmalseiten stammen nach Ausweis der Durchlochung, die sonst schräg angebracht wäre, nicht vom ursprünglichen Gerät, sondern von einer sekundären Überarbeitung. Das Gerät ist an der hohlgebohrten Durchlochung durchgebrochen. Eine Gerätehälfte wurde neu geschliffen in ›dechselartiger‹ Form mit einer glatten Unterseite und einer leicht gewölbten Oberseite, mit kantig abgesetzten, asymmetrischen Schmalseiten, die in einem eigenartigen, sehr spitz ausgearbeiteten Nackenteil enden, der keine Gebrauchsspuren aufweist. Eine zweite, von unten nach oben gebohrte leicht konische Durchlochung (1,7–2,0 cm) wurde asymmetrisch



16 Langenfeld-Reusrath. Gerät aus nordischem Feuerstein. Maßstab 1 : 2.

im Schneidenbereich angebracht, womit eine tatsächliche Benutzung als Dechsel unterbunden wurde. Dass ein nicht funktionales Gerät bewusst erzeugt wurde, zeigt ferner die Abstumpfung der Schneide durch eine dünne Schliff-Facette. Bei dem Stück handelt es sich um ein Symbolobjekt in Form eines Beils, das vielleicht auch als Amulett getragen wurde (vgl. J. Gechter-Jones, Ein neolithisches Amulett? Arch. Rheinland 2000, 42 f.).
Verbleib: Privatbesitz
(J. Gechter-Jones)

Mönchengladbach (1743/014) (NI 1991/0266). Nach der Fundmeldung eines aufmerksamen Spaziergängers wurden im Mai 2000 auf der Fläche für eine künftige Kompostieranlage in Wanlo Teilbereiche einer Siedlung der Linearbandkeramik ausgegraben. Durch Bodenerosion und starken Oberbodenabtrag ließ sich nur noch ein Hausgrundriss annähernd erfassen und dokumentieren. Auf weitere Hausstandorte konnte indirekt durch die Lage von Lehmentnahmegruben geschlossen werden. Die keramischen Funde setzen sich aus den zeittypischen Vorratsgefäßen sowie Bechern, Kümpfen und Schalen zusammen. An Feuersteinobjekten liegen Abschläge, Klingen, Kratzer, Pfeilspitzen und Kerne vor. Dazu kommen Schleifwannen, Reib- und Mahlsteine, Klopfer und Dechsel aus Quarzit, Sandstein sowie Schiefergestein (vgl. J. Obladen-Kauder, Moderner Kompost aus alten Abfallgruben – eine jungsteinzeitliche Siedlung in Wanlo. Arch. Rheinland 2000, 30 f.).
Verbleib: Privatbesitz, RLMB
(J. Obladen-Kauder)

Nettersheim, Kr. Euskirchen (0154/012) (AK 2000/0112). Westlich des Weges nach Hollerberg sammelte E. Faß, Bad Münstereifel, während einer systematischen Prospektion erneut eine Anzahl von Silex-Artefakten auf. Die Funde befanden sich auf einem verwitterten, mit Lösslehm vermischten Kalksteinboden (480–490 m ü. NN). Fünf der Funde sind kaum patiniert, 13 weiß bis bläulich-weiß. Unter den nicht patinierten Funden sind ein Kernkantenabschlag aus Vetschauer Flint, ein Abschlag aus Lousberger Flint und ein Beilabschlag aus Maasflint besonders zu erwähnen. Diese Artefakte werden neolithisch datiert. Die patinierten Funde sind wahrscheinlich endpaläolithisch; darunter zwei Medialklingen, eine Terminalklinge und ein Kern sowie ein Abschlag aus Chalzedon und ein Abschlag aus Simpelvelder Flint.
Verbleib: Privatbesitz
(S. K. Arora)

Nideggen, Kr. Düren (0511/022) (NW 2000/0119). Von dem nach Osten geneigten Hang des Kruschberges östlich der Ortschaft Rath sammelte Th. Kuck, Kreuzau, im Sommer des Berichtsjahres Steinartefakte ab, die auf eine mittelneolithische Siedlung deuten. Blauweiß bis gelblich weiß patinierte Steinartefakte von der gleichen Stelle zeigen einen jung- bis spätpaläolithischen Platz an. Ob die aufgefundene wenige römische Keramik auf einen römischen Fundplatz hinweist, bleibt zunächst dahingestellt. Eine transluzide, hellblaue Glasperle datiert in römische oder frühmittelalterliche Zeit.
Verbleib: Privatbesitz
(P. Tutlies)

Stolberg, Kr. Aachen (0771/017) (AK 2000/0080). Nördlich von Werth fand sich das Schneidenfragment eines Felsgesteinbeils aus Quarzit. Seitlich und an der Schneide sind Aussplitterungen vorhanden, die von einer sekundären Nutzung als Klopfer stammen können.
Verbleib: RAB/RLMB
(H. Haarich – B. Päffgen)

Swisttal, Rhein-Sieg-Kreis (0394/020). Nordöstlich von Odendorf konnten durch mehrfache Befliegungen lange Abschnitte einer bekannten Grabenanlage dokumentiert werden, die aufgrund ihrer Konfiguration als Michelsberger Erdwerk anzusprechen ist.
(R. Zantopp)

Titz, Kr. Düren

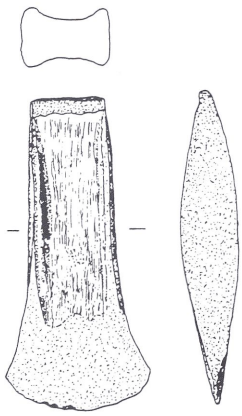
1. (1383/018) (NW 2000/0011). Zu neolithischen Lesefunden auf einem Acker bei Ameln siehe unten S. 470.

2. (1217/001) (WW 2000/00103). Bei der bekannten *villa rustica* bei der ehemaligen Höller Mühle bei Rödingen fand P. Niedersteggaber, Untermaubach, ein jungneolithisch bis metallzeitliches Beil aus Valkenburger Flint, das sekundär als Klopfer benutzt wurde.
Verbleib: Privatbesitz
(H. Haarich – B. Päffgen)

Vettweiß, Kr. Düren (0668/024) (NW 2000/0153). Von einem Acker nordöstlich von Müddersheim und etwa 150 m südwestlich von zwei Mahlsteinbruchstücken las A. Daenecke, Vettweiß, zahlreiche neolithisch-metallzeitliche Silices auf. Darunter befinden sich Klingen und Abschläge, teilweise verbrannt, ein Kernstein, eine Spitzklinge und das basale Bruchstück einer Pfeilspitze. Eine patinierte Klinge gehört wohl ins Jungpaläolithikum. Keramikbruchstücke von der Stelle lassen sich teilweise alt- bis mittelneolithisch datieren (zwei Knubben, ein Henkelbruchstück). Weitere Keramikbruchstücke können nur allgemein der Bronze- und Eisenzeit zugewiesen werden. Das Randbruchstück eines einwärts gebogenen Gefäßes mit keulenförmig verdicktem Rand gehört in die ausgehende Eisenzeit (LT D) oder in das 1. Jh. n. Chr. Es ist von einem mehrphasigen Siedlungsplatz unbekannter Ausdehnung auszugehen, der sich aber sicherlich nach Osten in Richtung der Mahlsteinbruchstücke weiter ausdehnte.
Verbleib: Privatbesitz
(P. Tutlies)

BRONZEZEIT

Alpen, Kr. Wesel (2842/002) (NI 2002/0043). Im Jahre 2002 wurde ein Randleistenbeil vorgelegt, das bereits im Jahre 2000 bei Feldarbeiten zufällig gefunden worden war (Abb. 17). Der Fundort liegt nordöstlich des Dorfzentrums von Veen, etwa 200 m nördlich der Veen-Winnenthaler Ley. Das Beil besteht aus einer Kupferlegierung. Zwischen den Leisten belegt eine beidseitige Patina die einst vorhandene Holzschäftung. Die dünne Schneide weist mehrere Einkerbungen von einstigen Bearbeitungsgängen auf (L. 8,2 cm, B. 3,9–1,9 cm, maximal D. 1,5 cm, Holzpatina bis 2,3 cm von der Schneide; 120 g). Es handelt sich um ein parallelseitiges Randleistenbeil vom Typ Oldendorf, Variante Legden. Die geringe Größe und die schmalen Randleisten sind Merkmale eines älteren Typus. Diese Beile sind am Niederrhein weit verbreitet und datieren in die Frühe bis Mittlere Hügelgräberzeit, also 15.–14. Jh. v. Chr. (siehe K. Kibbert, Die Äxte und Beile in Westdeutschland 1. PBF IX 10 [München 1980] 137 ff.; C. Weber in: Arch. Rheinland 1998 [Köln 1999] 45 f.)
Verbleib: Privatbesitz
(C. Bridger-Kraus – C. Weber)



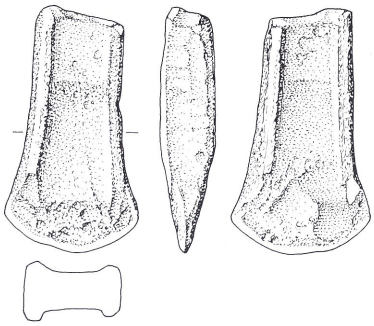
17 Alpen-Veen. Randleistenbeil. Maßstab 1 : 2.

Dormagen, Rhein-Kreis Neuss (1754/016) (OV 2001/0055). Zu einem Beil aus Straberg siehe J. Auler/S. Sauer, Eine bronzezeitliche Beilklinge aus Straberg. Arch. Rheinland 2000, 52.

Euskirchen, Kr. Euskirchen (0390/020) (NW 2000/0122). Nördlich des bekannten römischen Landgutes am Westrand von Euskirchen (BD EU 216) wurde im Zuge eines Planungsverfahrens die Anlage eines Suchschnitts erforderlich. Dieser wurde hangparallel an dem nach Süden zum Veybach abfallenden Hang angelegt. Die ehemals hier anstehenden Lösse sind weitgehend erodiert, so dass unter dem ca. 0,3 m mächtigen Ackerboden direkt die Schotter des Veybaches anstehen. Relevante Überreste einer römischen Bebauung, die zu der *villa rustica* gehört haben könnten, fehlen.
Es wurde jedoch ein ca. 0,15 m tief erhaltenes urnenfelderzeitliches Brandgrab angeschnitten. Eine Grabgrube wurde nicht erkannt; in der unverzierten Schale, deren obere Hälfte abgepflügt war, lagen der Leichenbrand (402 g) sowie drei weitere Gefäße: Eine innen polierte Schale, die mit einem Kammstrichmuster verziert war, lag waagerecht in der größeren Schale und war ebenfalls im oberen Teil abgepflügt. Das ausgesprochen sorgfältig und tief ausgeführte dreizinkige Kammstrichmuster besteht aus waagerecht umlaufenden Bändern und hängenden Girlanden. Eine dekorgleiche Schalen ist aus dem Mittelrheingebiet bekannt (G. Dohle, Die Urnenfelderkultur im Neuwieder Becken. Jahrb. Gesch. u. Kunst Mittelrhein Beih. 2 [Münster 1970] Taf. 16 B 12.; H.-E. Joachim, Die Hunsrück-Eifel-Kultur am Mittelrhein. Bonner Jahrb. Beih. 29 [Köln/Graz 1968] Taf. 1 B 7). Des Weiteren wurden Fragmente einer zierlichen kalottenförmigen Schale mit umlaufender Strichverzierung (siehe Th. Ruppel, Die Urnenfelderzeit in der Niederrheinischen Bucht. Rhein. Ausgr. 30 [Köln/Bonn 1990] Taf. 17,4.5: 18 B 1; 22,4.5: 28 A 7; 29: A 5–8) und Bruchstücke eines Halsgefäßes mit Glätt- und Strichverzierung im Halsbereich (ebd. Taf. 29: A 1–2; Dohle a. a. O. Taf. 49,9 u. 50 C1 u. C5) gefunden. Die Gefäße datieren das Brandgrab in die Zeitstufe Ha B. Die anthropologische Untersuchung des geborgenen Leichenbrandes ergab folgenden Befund: Geschlecht eher männlich, erwachsen, histologisch bestimmbares Alter ca. 57 Jahre (mündl. Mitt. B. Häußner, Petershagen).
Verbleib: RAB/RLMB
(P. Tutlies)

Inden, Kr. Düren. Zu den Funden und Befunden einer Handwerkersiedlung der Späten Urnenfelderzeit im Tagebau Inden siehe W. Kubach/B. Päffgen/K. P. Wendt, Spätbronzezeitliche Handwerkersiedlung bei Inden. Arch. Rheinland 2000, 45–47.

Kerpen, Rhein-Erft-Kreis (1065/002) (OV 2000/0068). Im Bereich eines bekannten römischen Fundplatzes bei Manheim (siehe unten S. 465) las H. Baumgartner, Düsseldorf, ein kleines bronzezeitliches Randleistenbeil auf (L. 6,7 cm, B. 2,5 cm, Schneidenb. 3,6 cm, D. 1,6 cm; Abb. 18). Es handelt sich um ein parallelseitiges Randleistenbeil vom Typ Oldendorf, Var. Legden (siehe K. Kibbert, Die Äxte und Beile im mittleren Westdeutschland I. PBF IX 10 [München 1971] 137 f.). Bei dem Manheimer Beil ist der Nacken abgebrochen: Die ursprüngliche Länge lag wohl bei 8 cm. Die in die Schneide einbezogenen Randleisten sind mit 0,3–0,4 cm relativ flach. Die Schmalseiten sind gehämmert, die Schneide ist nur schwach geschwungen. Die Bahn zeigt



18 Kerpen-Manheim. Randleistenbeil. Maßstab 1 : 2.

einen nur schwach ausgeprägten Mittelsteg und einen horizontalen Abschluss.
Verbleib: Privatbesitz
(J. Gechter-Jones)

Kreuzau, Kr. Düren (0511/018, 050) (NW 2000/0101, 0108). Zu den urnenfelderzeitlichen Funden des mehrperiodigen Siedlungsplatzes bei Boich siehe oben S.442.

Pulheim, Rhein-Erft-Kreis (1396/014) (PR 2000/5200). Im Zuge von umfangreichen Sondierungen in Pulheim-Süd konnten auf einer Fläche von ca. 120 m × 100 m drei urnenfelderzeitliche Siedlungsbefunde in Form von Pfostenbauten und Gruben dokumentiert werden. Zahlreiche Keramikfunde, darunter wohl das Inventar eines abgebrannten Hauses, belegen eine Besiedlung während der Jüngeren Urnenfelderzeit. Sohlgräbchen, die sich innerhalb eines rechteckigen Systems zu einer römischen Parzellierung ergänzen lassen, konnten in mehreren Sondagen aufgedeckt werden. Als jüngste Befunde wurden zwei Altwege dokumentiert, von denen einer noch auf der Tranchot-Karte um 1800 erscheint.
(K. Frank)

Titz, Kr. Düren (1383/017) (NW 1999/0107). Zu den beiden urnenfelderzeitlichen Gussformen aus einer Siedlungsgrube bei Ameln siehe P. Tutlies, Eine urnenfelderzeitliche Bronzegießerei in Ameln. Arch. Rheinland 2000, 48 f.; dies., Zwei urnenfelderzeitliche Gießformen aus Ton im Rheinland. Bonner Jahrb. 201, 2001, 193–201.

Xanten, Kr. Wesel (2930/094) (NI 2000/0027). Zu zwei neuen Beilfunden aus Wardt siehe C. Weber, Neue Beile der Bronzezeit aus Xanten-Wardt. Arch. Rheinland 2000, 50 f. Zum Neufund einer Lanzenspitze: ders., Die bronzezeitlichen Lanzen- und Pfeilspitzen im Rheinland. Bonner Jahrb. 201, 2001, 46 Nr. 48.

HALLSTATT- UND LATÈNEZEIT

Bonn (0685/006) (OV 1999/1006). Zu den Ausgrabungen auf einem latènezeitlichen Platz in Vilich siehe G. Tichelman, Ein latènezeitlicher Siedlungsplatz in Neu-Vilich. Arch. Rheinland 2000, 59–61.

Bornheim, Rhein-Sieg-Kreis (0793/058) (OV 2000/1020). In Walberberg, nahe der Kitzburg, wurde eine Fläche, die bebaut werden soll, mit Suchschnitten untersucht. Dabei wurde festgestellt, dass in der Westhälfte dieser Fläche die archäologischen Befunde durch Erosion weitgehend abgetragen sind. In der Osthälfte wurden dagegen viele eisenzeitliche Befunde durch Bodenauftrag abgedeckt und sind deshalb erhalten geblieben.
(E. Hoven)

Dormagen, Rhein-Kreis Neuss (1756/013) (OV 1998/0164). Zum Fund eines ältereisenzeitlichen Siebhebers aus Horrem siehe J. Gechter-Jones, Ein eisenzeitlicher Siebheber aus Horrem. Arch. Rheinland 2000, 63 f.

Düren, Kr. Düren (0956/010) (NW 2000/1047). Beim Bau eines 350 m langen Abwasserkanals im Gewerbegebiet Rurbenden fanden umfangreiche Untersuchungen auf diesem bekannten Fundplatz statt. Die ältesten Siedlungsspuren im Bereich der Kanaltrasse datieren in die Eisenzeit. Insgesamt waren sechs eigenständige Siedlungskomplexe voneinander abgrenzbar. Dabei zeichnete sich innerhalb der eisenzeitlichen Siedlungsperiode eine chronologische Siedlungsabfolge von der Mittleren Eisenzeit (Ha D/Frühlatène) zur Späten Eisenzeit (LT C/D) hin ab. Parallel zur Siedlungsabfolge erfolgte eine Verlagerung des Siedlungsareals in östlicher Richtung. Während die Siedlungsbereiche der Mittleren Eisenzeit sowohl im westlichen als auch im östlichen Trassenabschnitt verteilt lagen, konzentrierten sich die Befunde der Späten Eisenzeit ausschließlich auf den zentralen Bereich einer leicht erhöhten Geländekuppe im östlichen Trassenabschnitt. Ein dort in einigen Befundprofilen erfasster kolluvialer Auelehm, dessen Ablagerungszeitraum vermutlich in die Zeit zwischen der Mittleren und der Späten Eisenzeit fällt, ist dabei als ursächlicher Grund für die Verlagerung der späteisenzeitlichen Siedlungsbereiche in den erhöhten Bereich der Geländekuppe zu werten.
Bei den im westlichen Trassenabschnitt angeschnittenen

Befunden der mitteleisenzeitlichen Siedlungsbereiche I und II handelte es sich in erster Linie um zahlreiche Pfosten- und einige Grubenbefunde. Insgesamt lassen sich diese Befunde sowohl zeitlich als auch räumlich gut an die frühlatènezeitlichen Befundkomplexe der älteren Grabungen anschließen. Kennzeichnend für die zeitliche Einordnung dieser Siedlungsbefunde in die Mittlere Eisenzeit waren dabei insbesondere Schrägrandgefäße, fassartige Gefäße mit aufgestelltem, leicht ein- oder ausbiegendem, oft mit Einkerbungen versehenem Rand, Hakenrandgefäße sowie Schalen mit aufgestelltem bis leicht einbiegendem Rand. Verzierungselemente traten relativ häufig in Form von bogenförmigen Ritzlinien, Kammstrichdekor und hängenden, teilweise schraffierten Dreiecken auf.

Ein unmittelbar nördlich an den Hausbefund anschließendes System aus mehreren schmalen Sohlgräbchen, die am ehesten als Flurbegrenzungsgräbchen interpretiert werden können, lassen sich ebenso wie vereinzelte Pfosten- und Grubenbefunde im südlich anschließenden Flächenbereich aufgrund der eingelagerten Keramik ebenfalls dieser Siedlungsperiode zuordnen.

Die im östlichen Trassenabschnitt angeschnittenen Befunde der Mittleren Eisenzeit gruppierten sich in den am westlichen bzw. östlichen Hangfuß einer Geländekuppe liegenden Siedlungsbereichen III und VI, die offensichtlich von dem kolluvialen Auelehm überlagert waren. Bei den im westlichen Hangbereich erfassten Siedlungsstrukturen handelte es sich um eine senkenartige Vertiefung, zwei grubenartige Befunde sowie mehrere Pfostenbefunde, die möglicherweise die nordwestliche Ecke eines Pfostenbaues darstellen. Als typische Gefäßform der hier geborgenen Keramik sind wiederum Schrägrandgefäße zu nennen. Im östlichen Hangbereich der Geländekuppe wurden darüber hinaus ein breiter Graben erfasst, der vermutlich als Teilbefund einer östlichen Einfriedung des eisenzeitlichen Siedlungsterrains gewertet werden kann, mehrere anscheinend unregelmäßig zueinander angeordnete Pfostenbefunde sowie eine einzelne, außerhalb des Grabens liegende Grube.

Innerhalb der im zentralen Kuppenbereich liegenden späteisenzeitlichen Siedlungsbereiche IV und V waren mehrere, nur teilweise erfasste Hausbefunde nachweisbar. Dabei handelte es sich im Einzelnen um einen zweischiffigen Pfostenbau mit offensichtlich verdichtet gesetzter Mittelpfostenreihe sowie um zwei ebenfalls mehrschiffige Pfostenbauten, die sich in ihrer Lage und Erstreckung offenbar gegenseitig überschnitten. Als besonderes Merkmal wies dabei der kleinere (vermutlich spätere) Hausbefund im südöstlichen Eckbereich ein rechtwinklig abknickendes Wandgräbchen mit außen vorgelagerten Pfostensetzungen auf, das auf eine Schwellbalkenkonstruktion schließen lässt. Kennzeichnend für die aus den späteisenzeitlichen Siedlungsbereichen geborgene Keramik waren insbesondere Gefäße mit scharf nach innen einbiegenden oder leicht nach innen einbiegenden, keulenartig verdickten Rändern. Die römerzeitlichen Siedlungsbefunde lagen ausschließlich im westlichen Trassenbereich. Die dabei erfassten Siedlungsstrukturen ergänzen das Bild der bereits bei den vorangegangenen Maßnahmen in Teilbereichen dokumentierten *villa rustica* des 1. und 2. Jhs. Anhand stratigraphischer Beobachtungen war eine Differenzierung zweier aufeinander folgender Siedlungsphasen möglich. Durch einige funddatierte Befunde lässt sich die Ablagerungszeit des hier angeschnittenen Mischhorizontes in die Übergangszeit vom 1. zum 2. bzw. ins beginnende 2. Jh. datieren.

Die überwiegende Mehrzahl der römerzeitlichen Befunde lag südlich des Umfassungsgrabens und lässt sich der älteren römischen Siedlungsphase zuordnen. Dabei handelt es sich in erster Linie um zahlreiche Pfostenbefunde, deren Verteilung innerhalb der Fläche die Differenzierung zweier in Pfostenbauweise errichteter Gebäude ermöglicht. Die Datierung der im Bereich des römischen Siedlungsareals identifizierten Gebäudebefunde in die ältere Siedlungsphase beruht dabei in erster Linie auf der Schichtüberlagerung entsprechender Pfostenbefunde durch einen kolluvialen Mischhorizont. Entsprechende Beobachtungen in den Profilen des Umfassungsgrabens datieren auch diesen eindeutig in die ältere Siedlungsphase. Besonders erwähnenswert ist darüber hinaus, dass der Umfassungsgraben im Bereich der Kanaltrasse aus drei parallel verlaufenden, zeitlich jedoch nicht weiter differenzierbaren Einzelgräben bestand, von denen jedoch nur der nördliche durchlaufend war. Der südliche Einzelgraben wies als besonderes Konstruktionsmerkmal eine beidseitige, zur Grabenmitte hin schräg einfallende Holzeinschalung auf, die vermutlich die Funktion einer Wasserrinne hatte.

Der jüngeren Siedlungsphase II können aufgrund ihres Einschneidens in den Mischhorizont nur wenige Befunde gesichert zugewiesen werden. Dabei zeigte sich eine deutliche Konzentration auf den südwestlichen Flächenbereich. Bei den hier angeschnittenen Befunden handelt es sich im Einzelnen um eine Grube, einen im unteren Befundbereich mit einer doppelten Holzverschalung ausgekleideten kastenartig eingetieften Befund sowie um einen nur im Profil erfassten geringmächtigen Schichthorizont mit Holzkohle-Anreicherungen. Insgesamt ist beim derzeitigen Kenntnisstand festzuhalten, dass sich die spätere römische Siedlungsphase offenbar weitgehend an dem vorgegebenen Siedlungsareal der älteren Siedlungsphase orientierte.

Verbleib: RLMB

(Th. Ibeling)

Düsseldorf (2236/012) (OV 2000/0012). Zu eisenzeitlichen Siedlungsgruben in Rath siehe unten S. 475.

Essen (2465/002) (E-2000-219, NI 2000/1009). Bei Umbau- und Umgestaltungsarbeiten an der Jugendherberge auf der frühmittelalterlichen Herrenburg in Heidhausen wurde als Streufund ein spätlatènezeitliches Glasarmringfragment, transluzid-blau mit beigegelblicher Fadenauflage (Typ Haevernick 3b) geborgen (Abb. 21,1; siehe unten S. 477).

(C. Brand – D. Hopp)

Hürth, Rhein-Erft-Kreis. Zum Fund eines spätlatènezeitlichen Schlüssels siehe Th. van Lohuizen, Vor diesem war eine Tür zu öfnen leichtes Ding ... Arch. Rheinland 2000, 65 f.

Inden, Kr. Düren.

1. Zu einem Opferplatz der Eburonen im Tagebau Inden siehe B. Päffgen/K. P. Wendt, Ein spätlatènezeitlicher Opferplatz der Eburonen bei Inden. Arch. Rheinland 2000, 61 f.

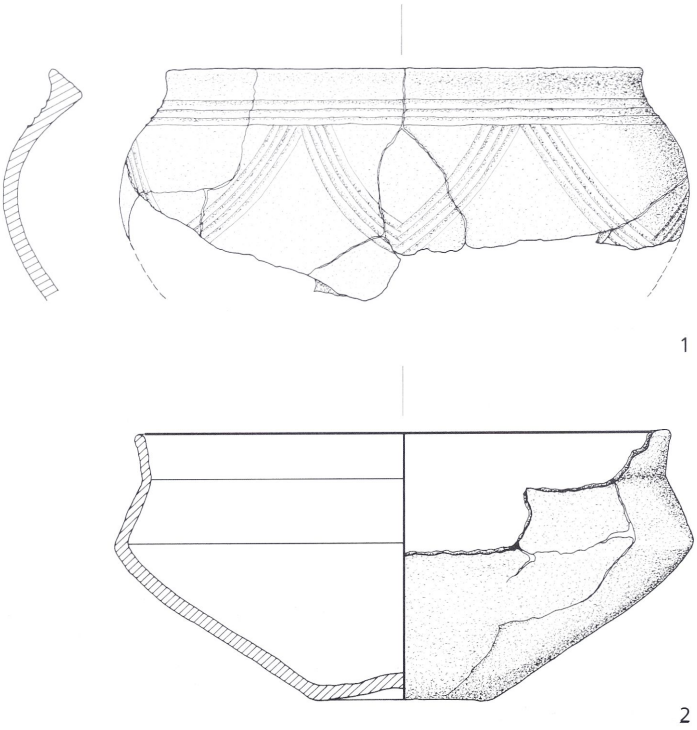
2. Über die Untersuchungen zur Umweltarchäologie eisenzeitlicher Siedlungen im Tagebau Inden siehe J. Meurers-Balke/K. P. Wendt/K. van Zijderveld, Siedlungsstellen der vorrömischen Eisenzeit – zur Umweltarchäologie des Indetals. Arch. Rheinland 2000, 55–58.

3. Zu Feuchtbodenuntersuchungen in Altdorf siehe J. Meurers-Balke/B. Päffgen/W. Schulz/K. van Zijderveld, Vorrömische Schnittwiesen? Ein Bachbett aus dem 1. vorchristlichen Jahrhundert. Arch. Rheinland 2000, 139–141.

4. (1057/017) (WW 2000/0012). Nordwestlich von Altdorf befinden sich im Bereich der Flur Am Lohner Weg auf der bekannten bandkeramischen Fundstelle metallzeitliche Siedlungsreste. Ein mitgefundenes Armringfragment aus blauem Glas datiert LT C.
Verbleib: RAB/RLMB
(B. Päffgen – W. Schürmann)

Jüchen, Rhein-Kreis Neuss. Über Siedlungen der Metallzeit im Tagebau Garzweiler siehe U. Geilenbrügge, Siedlungen der Metallzeit im Braunkohletagebau bei Garzweiler. Arch. Rheinland 2000, 53–55.

Jülich, Kr. Düren (1160/028) (NW 1995/0109). Bereits 1995 wurde bei Straßenbaumaßnahmen am Königshäuschen in Koslar ein nordwest-südöstlich verlaufender Grabungsschnitt angelegt. Es sollte die römische Fernstraße Köln–Jülich–Tongeren dokumentiert werden, die in diesem Straßenabschnitt erwartet wurde (siehe P. Wagner, Römische Fernstraße und Gräberfeld einer *villa rustica* bei Jülich-Königshäuschen. Arch. Rheinland 1995 [Köln/Bonn 1996] 68–70). Bei der Anlage des 1. Planums wurden dicht beieinander zwei recht gut erhaltene eisenzeitliche Gefäße geborgen, die in der hier aufliegenden Kolluviumschicht über dem römischen Befund anstand.
Es handelt sich um eine bauchige Schüssel (Abb. 19,1; Dm. 19 cm) mit hohem Umbruch und ausgesprochen kurzem Schrägrand, deren Rand nach innen sorgfältig kantig abgestrichen ist. Bauchige Schüsseln mit hohem Umbruch (Hauptform 7, Gegliederte Schüsseln nach A. Simons, Bronze- und eisenzeitliche Besiedlung in den Rheinischen Lössbörden. BAR Internat. Ser. 467 [Oxford 1989] 45; 62) haben ihren Verbreitungsschwerpunkt in der älteren und mittleren Eisenzeit. Stücke mit kurzem und innen sorgfältig gekantetem



19 Jülich-Königshäuschen. Eisenzeitliche Keramik. Maßstab 1 : 3.

Schrägrand sind im Rheinland nicht häufig (Bonn: H.-E. Joachim, Die vorgeschichtlichen Fundstellen und Funde im Stadtgebiet von Bonn. Bonner Jahrb. 188, 1988, 64 Nr. 79 Abb. 32,11. – Köln: D. Hopp, Studien zur früh- und mitteleisenzeitlichen Siedlungskeramik des linken Niederrheins. Internat. Arch. 8 [Buch am Erlbach 1991] Taf. 14,13. – Meckenheim: Bonner Jahrb. 173, 1973, 396 Abb. 17,8.9). Auf der Außenseite trägt das Gefäß einen Dekor aus einem umlaufenden dreifachen Strichbündel mit ansetzenden hängenden, leicht nach außen geschwungenen Dreiecken. Das Unterteil des noch 9 cm hoch erhaltenen Gefäßes war bereits zerstört. Die Verzierung durch mehrreihige Strichbündel und hängende Dreiecksverzierung ist im Rheinland geläufig, die geschwungene Form der hängenden Dreiecke jedoch selten. Aus Bedburg liegt eine kleine Scherbe mit geschwungener Strichbandverzierung vor, die aber einem Gefäß mit scharfem, hoch liegendem Umbruch zugewiesen werden muss (siehe Hopp a. a. O. Taf. 54,65).

Das andere Gefäß ist ein Schale von 21 cm Durchmesser mit hohem, scharfem Umbruch und nur wenig schräg ausgestelltem Rand (Abb. 19,2). Das Gefäß ist im oberen Teil beschädigt. Vergleichbare Gefäße liegen aus Bergheim (H.-E. Joachim, Späthallstattzeitliche Siedlungsreste bei Bergheim/Erftkreis. In: Beitr. Urgesch. Rheinlandes II. Rhein. Ausgr. 17 [Köln/Bonn 1976] Taf. 4,12), Bedburg (Hopp a. a. O. Taf. 54,62–66) und Mönchengladbach-Giesenkirchen (Bonner Jahrb. 193, 1993, 299 Abb. 23,6) vor und gehören in die mittlere Eisenzeit.

Die beiden Gefäße lagen nicht *in situ*, da sie aus einer kolluvialen Schicht über den römischen Befunden geborgen wurden. Sie müssen mit erodierten Sedimenten von der direkt westlich ansetzenden Aldenhovener Platte abgeschwemmt worden sein. Sie können andererseits ursprünglich aber auch nicht allzu weit entfernt gelegen haben, da beide Gefäße relativ vollständig und mit anpassenden Scherben erhalten geblieben sind. Es kann sich kaum um den keramischen Abfall einer abgeschwemmten Grube aus einer Siedlung handeln, da dieser erheblich stärker zerscherbt wäre, so dass man mutmaßen darf, dass es sich um ein Ensemble aus Urne mit Deckel gehandelt haben könnte, das von einem bislang unbekannten Gräberfeld stammt. Beide Gefäße legen zusammen einen Zeitansatz in die Zeitstufe Ha C–D nahe.

Verbleib: RAB/RLMB

(P. Tutlies)

Kerpen, Rhein-Erft-Kreis

1. (0902/022) (NW 2000/1041). Vor der Erweiterung der B 477 in Blatzheim konnten auf einer großen Fläche zwei vereinzelte, im oberen Bereich durch Pflugtätigkeit stark gestörte, eisenzeitliche Brandgräber dokumentiert werden.

Grab 1 bestand aus einer mit Leichenbrand bedeckten Keramikkonzentration (*urna*). Auf dem Leichenbrand lagen bronzene Nadelfragmente und ein einfacher, offener, ovalstabiger, bronzener Armring ohne Zier, der einen inneren Durchmesser von knapp 6,0 cm aufweist. Die Beigaben legen nahe, dass es sich um eine Frauen- oder Mädchenbestattung handelt.

Grab 2 bestand aus einer Urne mit starkem Bauchknick, in der sich der Leichenbrand sowie eine Schale mit vier weiteren, kleineren Gefäßen befanden. Die kleineren Gefäße bestanden aus zwei Schälchen, einem einfachen Becher und einem bauchigen Topf mit ausbiegender Randlippe und flächigem Gittermuster. Die Urne war mit einem Gefäßboden abgedeckt.

(C. Brand – G. Krause – U. Schoenfelder)

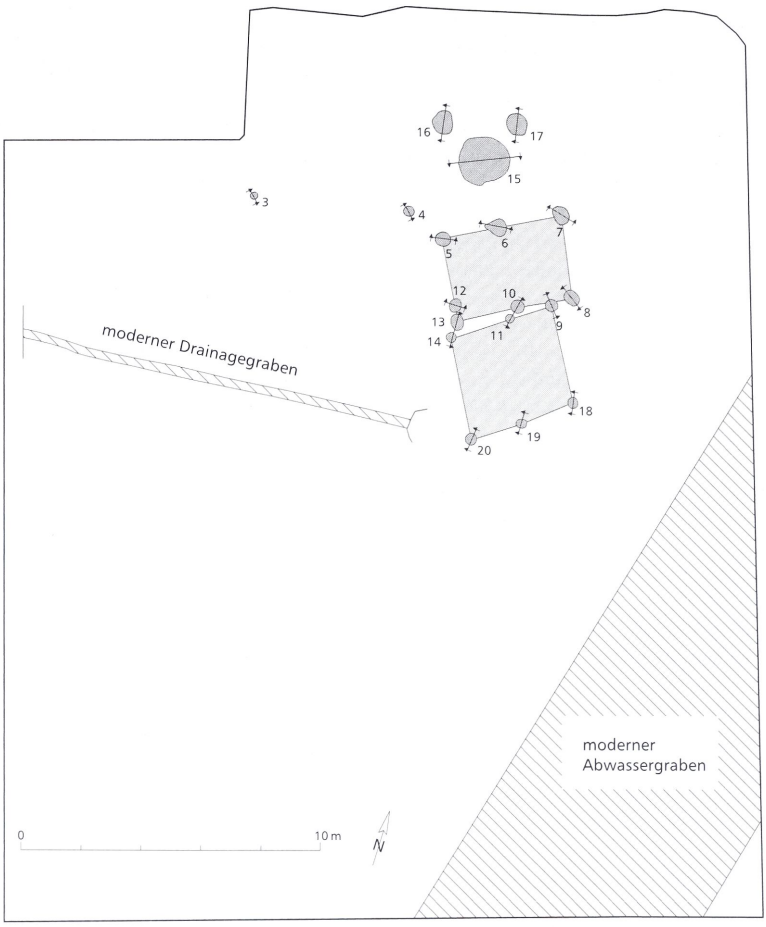
2. (1172/015) (NW 2000/0088). Im Juli und August 2000 wurde eine Sondage im Baugebiet Mühlenfeld in Sindorf durchgeführt. Sie war erforderlich geworden, da in der Nachbarparzelle 1999 ein mitteleisenzeitlicher Brunnen dokumentiert werden konnte (siehe W. D. Becker/P. Tutlies, Der mitteleisenzeitliche Brunnen aus einer Siedlung in Sindorf. Arch. Rheinland 1999 [Köln/Bonn 2000] 60–62). Die östlich anschließenden Grundstücke waren noch unbebaut und boten eine gute Möglichkeit, Spuren zeitgleicher Bebauung aufzudecken.

Im Osten der Grabungsfläche und damit 25 m vom Brunnen entfernt, wurden zwei 6-Pfosten-Bauten aufgedeckt (Abb. 20). Die Pfostengruben waren alle gut erhalten und zeigen durch ihre unterschiedliche Größe und Eintiefung, dass es sich um zwei unterschiedliche und nicht zeitgleiche Bauten handeln muss. Die Pfosten von Bau I sind im Abstand von ca. 2 bzw. 2,5 m gesetzt und bilden ein Gebäude von 11 m². Die massiven Pfostengruben mit durchschnittlich 0,5 m Durchmesser deuten auf recht stämmige Pfosten, einige Pfostengruben zeigen Überlagerungsspuren durch Ausbesserungen. Das Randbruchstück eines Topfes mit ausbiegendem Rand aus der Pfostengrube St. 10 datiert den Bau in die ausgehende Bronzezeit bzw. in die Eisenzeit.

Bau II ist mit 12,2 m² etwas größer. Die Gefache sind mit 3,3 m Breite sehr groß; es erscheint jedoch unwahrscheinlich, dass sich die Mittelpfosten nicht erhalten haben sollten, da die übrigen zugehörigen Pfostengruben eine gleichmäßige Tiefe von 0,2 m haben. In keiner der Pfostengruben wurde bestimmbare Keramik geborgen, die eine Datierung der Baues ermöglicht hätte. Die Nähe beider Bauten spricht gegen die zeitgleiche Anlage beider Häuser, die relative Abfolge der Bauten muss aber offen bleiben.

Zwei Pfostengruben lassen sich keinen Bauten anschließen. Die nördlich gelegenen Gruben waren nur flach gegründet und damit schlecht erhalten. Auch in ihnen wurden keine bestimmbaren Funde geborgen, so dass die Befunde nicht datiert werden können. Immerhin zeigt die typische hell- bis mittelgraue Verfüllungsfarbe einheitlich aller Befunde, dass es sich um metallzeitliche Befunde handeln dürfte.

Das Randbruchstück eines Gefäßes mit geradem, ausbiegendem Rand aus Planum 1 sowie das angesprochene Randbruchstück aus St. 10 weisen auf einen Zeitansatz in die Urnenfelderzeit bzw. in die anschließende Eisen-



20 Kerpen-Sindorf. Grabungsplan.

zeit; die Nähe zum bekannten mitteleisenzeitlichen Brunnen legt allerdings einen gleichen Zeitansatz nahe.
St. 3: Pfostengrube, mittelgrau-braun verfüllt, 0,22 m tief erhalten.
St. 4: Pfostengrube, mittelgrau-braun verfüllt, 0,11 m tief erhalten.
St. 5: Pfostengrube, rund, Dm. 0,52 m, mittelgrau fleckig verfüllt, 0,28 m tief erhalten.
St. 6: Pfostengrube, abgerundet dreieckig, 0,75 m lang, oval, Dm. 0,64 m, mittelgrau fleckig verfüllt, gestufte Sohle (möglicherweise liegt im Westen eine Ausbesserung), 0,12 bzw. 0,24 m tief erhalten.
St. 7: Pfostengrube, oval, Dm. 0,64 m, mittelgrau fleckig verfüllt, 0,20 m tief erhalten, unbestimmbares Keramikbruchstück.
St. 8: Pfostengrube, oval, Dm. 0,56 m, mittelbraun fleckig verfüllt, 0,19 m tief erhalten.
St. 9: Pfostengrube, rund, Dm. 0,41 m, mittelgrau fleckig verfüllt, 0,2 m tief erhalten, knapp über der Sohle Reste der Pfostenstandspur.
St. 10: Pfostengrube, rund, Dm. 0,46 m, hellgrau verfüllt, 0,3 m tief erhalten, 1 RS Topf mit geradem, schwach ausbiegendem Rand.
St. 11: Pfostengrube, rund, Dm. 0,29 m, hellgrau verfüllt, 0,2 m tief erhalten.
St. 12: Pfostengrube, oval, Dm. 0,48 m, blassgrau verfüllt, 0,1 m tief erhalten.
St. 13: Pfostengrube, oval, Dm. 0,55 m, hellgrau verfüllt, 0,28 m tief erhalten.
St. 14: Pfostengrube, rund, Dm. 0,33 m, hellgrau verfüllt, 0,18 m tief erhalten.
St. 15: Materialentnahmegrube, rund, Dm. 1,83 m, graubraun verfüllt, unregelmäßige Sohle, maximal 0,31 m tief erhalten, keine Funde.
St. 16: Grube, rundlich, Dm. 0,77 m, gerade Sohle, hellgrau verfüllt, 0,08 m tief erhalten.
St. 17: Grube, rundlich, Dm. 0,72 m, gerade Sohle, hellgrau verfüllt, 0,11 m tief erhalten, Keramik.
St. 18: Pfostengrube, oval, Dm. 0,37 m, mittelgrau fleckig verfüllt, 0,14 m tief erhalten, knapp über der Sohle Reste der Pfostenstandspur, unbestimmbares Keramikbruchstück.

St. 19: Pfostengrube, rund, Dm. 0,35 m, mittelgrau fleckig verfüllt, 0,19 m tief erhalten, knapp über der Sohle Reste der Pfostenstandspur.
St. 20: Pfostengrube, rund, Dm. 0,29 m, mittelgrau fleckig verfüllt, 0,18 m tief erhalten, knapp über der Sohle Reste der Pfostenstandspur, im Norden blassgraue überlagerte weitere Pfostengrube, 0,21 m tief erhalten.
Verbleibder Funde: RAB/RLMB
(P. Tutlies)

Königswinter, Rhein-Sieg-Kreis (0585/004) (OV 2000/0047). Bei einer Begehung im Nordosten von Oberpleis wurden auf einem flachen Hang, zum Lützbach hin, einige mittel- bis spätlatènezeitliche Scherben sowie ein Fragment eines Mahlsteins aus Basaltlava aufgelesen. Aus der hochgepflügten Verfüllung einer dunklen Bodenverfärbung wurden zwei RS von Schüsseln mit einziehenden Rändern (Drehscheibenware) sowie zwei RS eines Gefäßes mit glatt abgestrichenem Rand (Fass?) geborgen.
Verbleib: RAB/RLMB
(H. Wolter – J. Gechter-Jones)

Kreuzau, Kr. Düren
1. (0511/018, 050) (NW 2000/0101, 0108). Zu den eisenzeitlichen Funden des mehrperiodigen Siedlungsplatzes bei Boich siehe oben S. 442; 449; 454.
2. (0512/003) (NW 2000/0098). Zu einem eisenzeitlichen Siedlungsplatz westlich von Thum siehe oben S. 450.

Langenfeld, Kr. Mettmann (1762/021) (OV 2000/0044). Auf einem Acker nordöstlich von Virneburg in Reusrath entdeckte der ehrenamtliche Mitarbeiter U. Boelken, Langenfeld, eine kleine Scherbenkonzentration, die auch durch Asche markiert war. Geborgen wurden über 200 gut geglättete Scherben, die mit Schamotte, Quarz und organische Resten gemagert waren. Sie stammen von mehreren eisenzeitlichen Gefäßen fast ohne Schlickung, deren Formen nicht bestimmbar waren. Es fanden sich zwei Randscherben von Gefäßen mit ausbiegendem Rand sowie eine Randscherbe mit schräg nach innen abgestrichenem Rand wohl von einem Schrägrandgefäß bzw. einer Schale. Weitere sieben Randfragmente zeigten runde bzw. spitze Randabschlüsse. Ferner wurden neun Wandscherben eines Gefäßes mit einer plastischen Leiste, verziert mit Fingereindrücken, sowie eine bemerkenswerte Wandscherbe mit Resten roter Bemalung aufgelesen. Letztere stammte wohl von einer Schale, deren Innenseite sorgfältig geglättet war. Einige Glättspuren scheinen eine Verzierung gebildet zu haben. Die Funde sind in die frühe Eisenzeit (Ha C/D) zu datieren.
Verbleib: RAB/RLMB
(J. Gechter-Jones)

Leverkusen (1641/006) (OV 2000/0046). Zu hallstattzeitlichen Funden im Norden von Rheindorf siehe oben S. 443.

Meckenheim, Rhein-Sieg-Kreis (0326/021) (OV 1998/1032). Zu den eisenzeitlichen Siedlungsfunden im Neubaugebiet Adendorfer Straße siehe unten S. 465.

Neuss, Rhein-Kreis Neuss. Zu den eisenzeitlichen Siedlungsfunden im Bereich der K 30 n bei Schlicherum siehe unten S. 469.

Ratingen, Kr. Mettmann (2238/003) (OV 2000/0072). Auf einem sanften Hang westlich der Buchmühle in Schwarzbach fand Th. van Lohuizen, Ratingen, ein Fragment vom Unterteil eines eisenzeitlichen Mahlsteines, eines sog. Napoleonshutes aus Basaltlava, das auf eine bislang unbekannte eisenzeitliche Siedlungsstelle hinweist.
Verbleib: RAB/RLMB
(J. Gechter-Jones)

Rees, Kr. Kleve (3096/032) (NI 2000/0018). Beim Abtragen des Oberbodens in der Kiesgrube Lohbursheide etwa 1,7 km westlich des Reeser Ortsteils Haldern, konnten auf einer Fläche von ca. 9000 m² insgesamt 33 grubenartige Verfärbungen unterschiedlicher Größe und Funktion beobachtet werden, wobei zehn dieser Gruben offensichtlich als Reste von Brandgräbern zu sehen sind, da die Verfüllungen eine starke Holzkohlekonzentration aufwiesen und die Grubenwände in Teilbereichen angeziegelt waren. Es fanden sich allerdings nur Spuren von Knochenbrand. Das geborgene Fundmaterial gehört in den Zeitraum Ha D bis Spätlatène.
(H. Berkel)

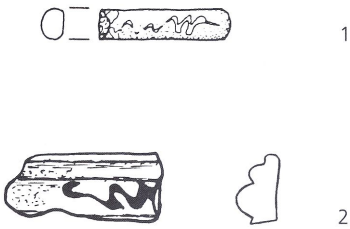
Rommerskirchen, Rhein-Kreis Neuss (1571/015) (OV 2000/1015). Bei der Begehung einer frisch abgezogenen Erschließungsfläche im neuen Gewerbegebiet nordwestlich von Rommerskirchen, wurden einige Scherben der Stufe Ha C/D aus einer Verfärbung geborgen. Darunter fand sich eine Randscherbe einer gegliederten Schüssel (Durchmesser nicht feststellbar). Die Begrenzung der Verfärbung konnte nicht festgestellt werden. Holzkohle-Flitter und Rotlehm deuteten mit Sicherheit auf einen Befund hin.
Verbleib: RAB/RLMB
(J. Gechter-Jones – Th. Vogt)

Rösrath, Rheinisch-Bergischer Kreis (1182/006) (OV 2000/0006). Bei einer Begehung am Hang zwischen den oberen und tiefen Stollen der Grube Anacker konnte der ehrenamtliche Mitarbeiter A. Seemann, Wahlscheid, in Eigen eine Randscherbe eines nicht näher definierbaren hallstattzeitlichen Gefäßes mit leicht nach außen geneigtem, glatt abgestrichenem Rand aufsammeln. Es handelt sich um die zweite eisenzeitliche Scherbe, die in dieser engen Schlucht gefunden wurde. Da in dieser Hanglage keine landwirtschaftliche Siedlung und auch keine Gräber angelegt worden sein können, deuten die Funde möglicherweise auf frühen Erzabbau im Bereich der Grube Anacker hin. (siehe

M. Gechter, Die Grube Anacker bei Eigen. In: Bergbau im Bergischen Land. Schriftenr. Geschver. Rösrath 32 [Rösrath 2002] 113 f.).
Verbleib: RAB/RLMB
(J. Gechter-Jones)

Vettweiß, Kr. Düren (0668/024) (NW 2000/0153). Zu eisenzeitlichen Funden von einem Acker nordöstlich von Müddersheim siehe oben S. 452.

Wermelskirchen, Rheinisch-Bergischer Kreis (1711/018) (OV 2000/0166). M. Jeremias meldete eisenzeitliche Funde von einem Fundplatz östlich von Bremen. Es handelt sich um fünf mittel- bis spätlatènezeitliche Randscherben sowie ein Fragment eines blauen, dreirippigen Glasarmrings mit aufgelegtem gelbem Glasfaden vom Typ Haevernick 7b (Abb. 21,2).
Verbleib: Privatbesitz
(J. Gechter-Jones)



21 Fragmente von Glasarmringen aus Essen-Heidhausen (1) und Wermelskirchen-Bremen (2). Maßstab 1 : 1.

Zülpich, Kr. Euskirchen (0517/029) (NW 2000/1035, 1050). Zu eisenzeitlichen Siedlungsgruben im Zülpicher Gewerbegebiet siehe unten S. 472.

GERMANISCHE KULTUR DER RÖMISCHEN KAISERZEIT

Burscheid, Rheinisch-Bergischer Kreis (1765 002) (OV 2000/0061). Im Stadtteil Nagelsbaum fand W. Farnung, Leverkusen, ein Fragment einer Rund- bzw. Drehmühle aus Basaltlava, die in die römische Kaiserzeit zu datieren ist. Es handelt sich um ein Randstück eines Läufersteins, dessen Unterseite mit Rillen versehen war. Die Randleiste war alt abgebrochen.
Verbleib: Privatbesitz
(M. Gechter)

Essen

1. (2537/010) (E-2000-160) Bei den Begehungen nördlich der Burgstraße in Burgaltendorf konnte im Herbst 1999 ein Antoninian (Doppel-Denar, Cu-Bronze mit Silberauflage) des Marcus Aurelius Probus (276–282) aufgelesen werden. Das Stück weist starke Ausbrüche, ca. 40 %, auf. Vorderseite: Halbbüste des Kaisers mit Strahlenkrone, Mantel und Adlerzepter nach links. Umschrift wahrscheinlich: *IMP cm AVR PROBVS AUG.* Rückseite: Sol in Quadriga frontal, hebt die Rechte, hält Globus und Peitsche. Umschrift: *SOLI INVICTO.* Siehe RIC 204,861.
(D. Hopp – H. J. Kramer)

2. (2429/020) (E-2000-191). Beim Bau der zur Kläranlage in Kettwig führenden Baustraße konnten im abgeschobenen Humus mehrere nur allgemein als vorgeschichtlich anzusprechende WS und eine römisch-kaiserzeitliche, gedrehte WS aufgelesen werden. Zu den bekannten kaiserzeitlichen Funden vom Gelände der Kläranlage siehe G. Bechthold, Bonner Jahrb. 155/156, 1955/56, 457 f. Abb. 25.
Daneben fand sich auch etwas mittelalterliche und neuzeitliche Keramik. Erwähnenswert sind Karren- und Wagenspuren, die sich in einen wahrscheinlich neuzeitlichen Weg eingedrückt hatten. Zu den mesolithischen Funde siehe oben S. 440.
Verbleib: Ruhrlandmuseum
(D. Hopp)

3. (2566/022) (E-2000-17). Durch W. Winkels wurden der Stadt einige Eisenfunde zur Bearbeitung überlassen. Diese sollen angeblich aus dem Süden Essens stammen und zwischen Kettwig und Kupferdreh bei Baumaßnahmen in den fünfziger (?) Jahren entdeckt worden sein (Abb. 22). Besonders zu erwähnen sind eine Lanzenspitze mit schwacher Mittelrippe und geschlitzter Tülle mit noch erhaltenen Holzresten darin (L. 21,5 cm), ein Messer mit Griffangel (L. 18,5 cm), ein eiserner Hering (L. 19 cm), ein Dechsel mit ovalem, verlängertem Schaftloch und rundem (?) Nacken (L. 23 cm), eine Axt mit ovalem Schaftloch (L. 20 cm), ein kleiner Treibhammer und der eiserne Griff eines Eimers. Die Funde können in die römische Kaiserzeit, einige eventuell noch in die Merowingerzeit datiert werden. Aus Kettwig sind Funde der Römischen Kaiserzeit und der Merowingerzeit seit längerem bekannt.
Siehe C. Brand/D. Hopp, Essen von den Anfängen bis zum Mittelalter. Arch. u. Geol. Rheinland u. Westfalen 4 (Gelsenkirchen 1995) 51 Nr. 91; 65 Nr. 114.115.
Verbleib: Privatbesitz
(D. Hopp – B. Khil)

Leverkusen (1642/014) (OV 2000/0060). Zum Fund einer germanischen Scherbe im Nordosten von Rheindorf siehe oben S. 443.

22 Essen-Kettwig/Kupferdreh. Kaiserzeitliche bis merowingerzeitliche Eisenfunde. Maßstab 1 : 3

Overath, Rheinisch-Bergischer Kreis (1236/005) (OV 2000/0079). Beim Umbrechen einer Wiese in Marialinden fand H. Wöhler, Overath, neben vier Pingsdorfer Scherben auch vier römische Scherben, einen Flaschenhenkel und drei Wandscherben brauner Firnisware, die in die 1. Hälfte des 2. Jhs. datieren.
Verbleib: Privatbesitz
(M. Gechter)

Rösrath, Rheinisch-Bergischer Kreis (1181/002) (OV 2000/0084). Zur Untersuchung der augusteischen Bleiverhüttung auf dem Lüderich in der Nähe des Johannesberges siehe G. Körlin, Römische Bleiverhüttung auf dem Lüderich im Bergischen Land. Arch. Rheinland 2000, 88–90.

RÖMISCHE ZEIT

Aachen (0704/161) (NW 2000/1051, 1053). Im Herbst wurden im Bereich der ehemaligen Hauptpost Untersuchungen durchgeführt. Die Ausschachtungen brachten einen römischen Planierhorizont zu Tage. Weiterhin wurde im Nordosten der Fläche ein Kanal gefunden, der spätrömisch bis frühmittelalterlich zu datieren ist. Hinzu kamen drei mittelalterliche Befunde, nämlich ein Graben, die Reste einer mittelalterlichen Grubensohle und eine wahrscheinlich mittelalterliche Pfostenreihe. Im Südosten des Geländes befand sich ein frühneuzeitlicher Gebäudekomplex. Zu ihm gehörte ein Turmfundament mit einer angrenzenden Backsteinmauer. Westlich dieser Befunde wurde ein neuzeitlicher Kanal aus Backsteinmauerwerk freigelegt und auf 6,85 m erfasst.
(St. Troll)

Aldenhoven, Kr. Düren (1054/044) (NW 2000/1049). In Niedermerz wurde auf einem für Wohnbebauung vorgesehenen Gelände gegraben.
Die Prospektion des Geländes hatte eine lockere Streuung von insgesamt 50 urgeschichtlichen Einzelfunden ergeben, die sich – ausgenommen einen Bereich an der Straße – über das gesamte Gelände erstreckte, dazu eine Konzentration römischer Funde mit insgesamt 328 Dachziegeln, 365 Scherben und einer Münze und eine weite Streuung aus nur 19 frühmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Scherben. In Sondagen konnten die Reste zweier römischer Mauerfundamente und insgesamt weitere 17 Befunde lokalisiert werden.
Aufgrund dieser Ergebnisse wurde im Bereich der geplanten Straßen gegraben, wobei Reste urgeschichtlicher und römischer Besiedlung freigelegt wurden.
Fünf urgeschichtlichen Befunde (Pfostengruben und eine Grube) lagen nördlich der römischen Stellen und können wegen ihrer geringen Anzahl nur auf das Vorhandensein urgeschichtlicher Besiedlung an dieser Stelle hinweisen. Die Funde datieren, mit Ausnahme einer dem Abschnitt LT D bis frührömisch zugeordneten Randscherbe aus Grube St. 6, allgemein urgeschichtlich.
Im mittleren und südlichen Bereich der Planstraße wurde der Ausschnitt einer zweiphasigen römischen Hofanlage mit einer älteren Holzbauphase und einer jüngeren Steinbauphase aufgedeckt. Neben einigen Gruben, Fundamentgräben und -stickungen, Teilen eines Pfostenbaues und einem Brunnen wurde ein Brandgrab freigelegt.
Die Keramikfunde datieren überwiegend allgemein römisch, einzelne aber in das 1. bzw. 2. Jh. Die Funde aus dem Fundamentgraben der Holzbauphase legen nahe, dass die ältere Bebauung an dieser Stelle nicht vor dem 2. Jh., wahrscheinlich in einer Frühphase der mittleren Kaiserzeit, entstanden ist.
Verbleib: RLMB/RAB
(M. Poller – G. Franke)

Bonn (0629/735) (OV 1999/1048). Zu den Grabungen in der Bonner Nordstadt siehe R. Nehren/A. Schröder, Vor den Toren des Legionslagers. Neue römische Funde aus der Bonner Nordstadt. Arch. Rheinland 2000, 77 f.

Bornheim, Rhein-Sieg-Kreis

1. (0733/021) (OV 2000/1001). In einem Neubaugebiet in Trippelsdorf wurde eine Untersuchung der römischen Eifelwasserleitung erforderlich. Ein im Vorjahr angetroffener gut erhaltener Abschnitt der Wasserleitung bleibt *in situ* erhalten und wurde daher nicht weiter untersucht.
Im gesamten Grabungsareal wurde nur noch der mittelalterliche Ausbruchgraben der Leitung angetroffen. Dennoch ließen sich Erkenntnisse zum römischen Bauwerk gewinnen: Die Trasse folgt mit scharfen Knicken zwischen kurzen geraden Teilstücken dem Hang etwa auf der 82-m-Höhenlinie. Bisher war angenommen worden, dass die Leitung ca. 1 m weiter hangabwärts verläuft. Auch das Niveau der Unterkante des Ausbruchgrabens bestätigt dieses Ergebnis. Für die Höhe der benetzten Sohle kann nur ein Näherungswert von 79,25 m ü. NN vorgeschlagen werden.
Neben und unterhalb der Wasserleitung traten vier weitere Befunde zu Tage. Von ihnen kann eine wohl vorgeschichtliche Grube relativ sicher angesprochen werden. Sie ließ sich einer alten Bodenoberfläche zuordnen, die über größere Bereiche beobachtet wurde. Hinzu kommen Reste zweier möglicher Pfostenlöcher sowie ein Gräbchen unbekannter Funktion.
(M. Aeissen)

2. (0793/027) (OV 2000/1014). Bevor es bebaut wird, wurden auf einem Grundstück am östlichen Rand von Walberberg zwei kleinflächige Sondageschnitte angelegt. Ziel der Maßnahme war, Aufschluss darüber zu erhalten, ob die römische Eifelwasserleitung im Baugrundstück erhalten ist. Deren bisher rekonstruierter Trassenverlauf lag parallel zur derzeitigen Hauptstraße und lässt sich bis auf ca. 75 m Entfernung nordwestlich des Baugrundstücks verfolgen. In beiden Sondagen wurden keine archäologischen Befunde angetroffen. Die römische Wasserleitung konnte im Bereich des Untersuchungsareals damit nicht nachgewiesen werden.
(H. Hesse)

Brühl, Rhein-Erft-Kreis (0852/010) (NW 2000/1010). Während einer Baumaßnahme am Steinweg in Badorf wurde die römische Eifelwasserleitung nach Köln am östlichen Rand der Baugrube angeschnitten und dokumentiert.
Das Gewölbe war an dieser Stelle ausgebrochen. Die westliche Leitungswange bestand aus *opus caementicium*. An der Oberkante des Befundes konnte noch die ansetzende Schicht des rötlichen Wasserputzes, des *opus signinum*, festgestellt und dokumentiert werden. Die Gesamthöhe war nicht zu ermitteln.
(U. Ocklenburg)

Dahlem, Kr. Euskirchen. Zu neueren Forschungen zu römischen Straßen in der Eifel siehe K. Grewe, Die Römerstraße an den Heidenköpfen – Schlangenlinie statt einer exakten Geraden. Arch. Rheinland 2000, 85–88.

Düren, Kr. Düren (0956/010) (NW 2000/1047). Zu den römischen Siedlungsfunden der Grabungen im Gewerbegebiet Rurbenden siehe oben S. 454.

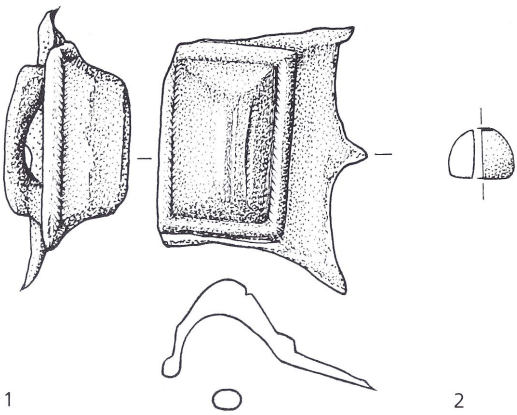
Elsdorf, Rhein-Erft-Kreis.
1. Zu den Untersuchungen auf einem römischen Siedlungsplatz im Tagebau Hambach siehe W. Gaitzsch, Drei Hügel: römischer Siedlungsplatz, Wald, Tagebau. Arch. Rheinland 2000, 73–76.
2. (1171/002) (NW 2000/0200). Bei einer Begehung in der offen liegenden sog. Wiebach-Leitung der RWE Power (ehemals Rheinbraun AG) nördlich von Heppendorf erkannte D. Roth, Erftstadt, in der Böschung der Leitungstrasse ein angeschnittenes Brandschüttungsgrab. Aus einer Tiefe von 1,6 m unter GOK barg er aus einem Grab eine RS Dressel 20, eine RS eines Zweihenkelkrugs mit Bandrand, den Henkel einer Standamphore sowie ein Wetzsteinfragment aus Wetzschiefer. Die darunter liegende Holzkohleschicht bildete die Sohle des Grabes und schnitt in den hier anstehenden Ton ein.
Verbleib: Privatbesitz
(P. Tutlies)

Erftstadt, Rhein-Erft-Kreis (0617/015) (NW 2000/0202). D. Roth, Erftstadt, las von einem Acker nordwestlich von Niederberg zwei vermutlich römische Bleiobjekte auf, die relativ eng nebeneinander lagen. Es handelt sich zum einen um das Fragment eines kleinen, länglichen und rundgeformten Bleistabs, dessen eines Ende möglicherweise mit einer Öse versehen war. Zum anderen handelt es sich um ein Bleigewicht mit eingegossener Eisen-Öse.
Verbleib: Privatbesitz
(P. Wagner)

Eschweiler, Kr. Aachen (0772/009) (WW 2000/0042). Am östlichen Rand des Bovenberger Waldes wurde eine römische Trümmerstelle erkannt. Geborgen wurden 22 mittelkaiserzeitliche Keramikbruchstücke, darunter ein rauwandiges Deckelfragment.
Verbleib: RAB/RLMB
(H. Haarich – B. Päffgen)

Euskirchen, Kr. Euskirchen
1. (0352/010) (NW 2000/0203). Von einer Ackerfläche, die im Bereich des Bodendenkmals *vicus Belgica* bei Billig liegt, las D. Roth, Erftstadt, den massiv gegossenen Kopf der Bronzestatuette einer Göttin auf. Weiterhin fand er einen gegossenen bronzenen Scharnierbeschlag in Form eines schwimmenden Wasservogels.
Verbleib: Privatbesitz
(P. Wagner)
2. (NW 2000/0186). Bei der Anlage eines Parkplatzes bei der Erweiterung von Produktionsanlagen im Gewerbegebiet Silberberg in Großbüllesheim wurde im Oktober 2000 eine Baubeobachtung durchgeführt, dabei konnten mehrere Teilstücke von Gräben dokumentiert werden, die auf einer Länge von 40 m verfolgt wurden. Die Breite der Gräben schwankt zwischen 1,2 und 2,0 m; sie wurden nur im Planum untersucht. Das Verhältnis beider Gräben zueinander bleibt ebenfalls unklar.
Aus Grabenteilstück St. 2 stammen römische Dachziegelbruchstücke, Schieferteile sowie die Bruchstücke von vier grobkeramischen römischen Gefäßen: Die Randscherben zu zwei Gefäßen gehören zu der Form Hofheim 88, die Randscherben eines davon zeigen eine profilierte, unterschnittene Randgestaltung. Zwei weitere Gefäße sind kalottenförmige Schüsseln mit einwärts gezogenem, verdicktem Rand (siehe K. H. Lenz, Siedlungen der Römischen Kaiserzeit auf der Aldenhovener Platte. Rhein. Ausgr. 45 [Köln/Bonn 1999] Taf. 181 Typ 43b und 43c). Die Gefäße datieren in das 2. Jh. n. Chr. Aus dem oberen Teil der Verfüllung des Grabens stammend, geben die Gefäßbruchstücke nur einen Hinweis auf das Alter des Grabens als *terminus ante quem*. Es könnte sich um Flurgräben einer benachbarten römischen Landsiedlung handeln.
Verbleib: RAB/RLMB
(P. Tutlies)

Grevenbroich, Rhein-Kreis Neuss (1854/004) (OV 2000/0067). Ch. Baumgartner, Düsseldorf, hat an



23 Grevenbroich-Kapellen. Römischer Jochbeschlag (1) und Glasfrittenperle (2). Maßstab 1 : 2.

einem bekannten römischen Fundplatz in Kapellen das Fragment eines bronzenen Jochbeschlages (L. 4,8 cm; B. 3,7 cm; H. 2,2 cm, Abb. 23,1) gefunden. Der Beschlag war wahrscheinlich einseitig antik abgearbeitet. Die Oberseite war ehemals verzinnt. Ferner fand er eine Glasfrittenperle mit runder Durchlochung (Dm. 1,15 cm; H. 0,9 cm; Abb. 23,2).
Verbleib: Privatbesitz
(M. Gechter)

Inden, Kr. Düren

1. (1057/019) (WW 2000/0092). An der *villa rustica* bei Altdorf wurde das Gelände südlich des Hauptgebäudes prospektiert. Aufgefundener Bauschutt und Ziegel dürften von den Nebengebäuden der *villa* stammen. Aufgelesen wurden 496 Keramikscherben des 1.–3. Jhs., vorwiegend rauwandiges Gebrauchsgeschirr (zwei RS Niederbieber 87, eine RS Niederbieber 104) und Grobkeramik (Fragmente von Dolien und Reibschüsseln). Vereinzelt kommen auch Fragmente von TS und Firnisware vor.
Zu den neolithischen Funden siehe oben S. 446.
Verbleib: RAB/RLMB
(B. Päffgen)

2. (0952/028) (WW 2000/0091). In der ehemaligen Ortslage Inden konnte nach Hausabbrüchen eine römische Trümmerstelle lokalisiert werden, die sich zwischen Hauptstraße/Neustraße/An der Erk/Waidmühlenweg befand. Geborgen wurden 33 römische Gefäßscherben des 1.–3. Jhs., unter anderem ein Topfrandbruchstück Niederbieber 87, die Randscherbe einer Reibschale und eines Doliums sowie eine TS-WS. Mitgefundene frühmittelalterliche Keramikscherben könnte auf eine weitere Nutzung der Siedlungsstelle hindeuten.
Verbleib: RAB/RLMB
(B. Päffgen)

Jüchen, Rhein-Kreis Neuss (1743/013) (PR 2000/5100). Im Sommer wurde innerhalb des geplanten Umsiedlungsstandortes Neuholz der zentrale Hofbereich einer *villa rustica* ausgegraben. Der randliche Villenbereich und eine benachbarte späteisenzeitliche Siedlung wurden bereits in den vergangenen Jahren untersucht. Neben den Grundrissen mehrerer randlich angeordneter Pfostengebäude, die eine mehrphasige Bebauung belegen, traten auch Spuren dreier massiv gegründeter Häuser auf. Neben einer Scheune und einer Werkhalle ist hier besonders das Haupthaus vom klassischen Typ der Portikusvilla mit Eckrisaliten zu nennen. Ferner wurden vier Brunnen, zwei Teiche, mehrere Brandgrubengräber, ein größerer Speichergrubenkomplex, zwei Erdkeller (innerhalb der Pfostenbauten) und schließlich Spuren einer Hecke zur Einfriedung des Hofbereichs aufgedeckt.
Aus spätantiker Zeit, als die Gebäude des Landgutes bereits eingeebnet waren, stammt ein Komplex aus zahlreichen Rennfeueröfen, die sternförmig um eine seinerzeit noch wahrnehmbare Geländemulde eines verstürzten Brunnens (Arbeitsgrube) angeordnet waren. Hier wurde wahrscheinlich Altmetall des Landgutes und vielleicht auch von zerstörten *villae* der Umgebung aufgearbeitet.
Besonders interessant ist die hier greifbare frührömische Phase, die unter einer leichten Mobilität im Raum den Übergang zwischen der benachbarten eisenzeitlichen Siedlung, einer früheströmischen Ansiedlung nordwestlich davon und schließlich der Villenphase des entwickelten 1. Jhs. n. Chr. belegt. Der Nachweis eines solchen Wandels von späteisenzeitlicher Siedlungsstruktur hin zur ländlichen Hofanlage römischer Zeit ist im Rheinland eine Rarität. Siehe A. Schuler, Abschlußgrabung in Hochneukirch: von der ›Protovilla‹ zur *villa rustica*. Arch. Rheinland 2000, 69–72.
(A. Schuler)

Jülich, Kr. Düren (1161/203) (NW 1999/1132). Bis ins Berichtsjahr wurde die Kanalsanierung auf der Großen Rurstraße in Jülich archäologisch begleitet. Die Baumaßnahme begann an der Querstraße An der Vogelstange und reichte einige Meter über den Kreuzungsbereich Große Rurstraße/Am Aachener Tor hinaus. Die etwa 200 m lange Kanalbautrasse war, bis auf einen kleinen Teilabschnitt am Ostende des Bauloses (Westgrenze der Altstadt), im zentralen Teil durch den Altkanal gestört. Wie zu erwarten war, traten vor allem in den Profilen und auf der Kanalschachtsohle Befunde auf, die mehrheitlich mit der frühneuzeitlichen Stadtbefestigung bzw. deren Vorfeldbebauung in Verbindung zu bringen sind. Aus römischer Zeit zeugen ein Schichtrest und ein Pfostenloch vom Westende des *vicus Iuliacum* etwa auf Höhe des Hexenturms. Ein Kiespaket im Kreuzungsbereich Große Rurstraße/Lorsbecker Straße kann der römischen bis mittelalterlichen Straße zwischen *vicus* und Rurübergang zugeordnet werden. Reste der mittelalterlichen Stadtmauer oder eines künstlich angelegten Stadtgrabens fanden sich nicht. Während die Fundamente der Stadtmauer anscheinend nicht tief genug in den Boden eingriffen, um zu überdauern, war ein künst-

lich angelegter Stadtgraben hier anscheinend nicht notwendig, da offenbar eine natürliche Rinne für diesen Teilabschnitt Annäherungshindernis genug war. Mindestens eine flache Senke in dem früher nachweislich stark reliefierten Gelände verfüllte man wahrscheinlich vor dem Bau des Berings, vielleicht um mit der Mauer näher an die tiefere Rinne heranzukommen. Zwei neu entdeckte Pfahlfelder ergänzen ähnliche Beobachtungen, die vor kurzem etwas weiter westlich gemacht worden waren (NW 1996/1028). Alle diese Befunde zusammengenommen lassen auf eine mindestens 140 m lange, auf hölzernen Gründungspfählen ruhende Vorbrückenkonstruktion (Neubau von 1572/73) schließen, die den Niederungsbereich zwischen frühneuzeitlicher Stadt und Rurbrücke passierbar machte.
Die Durchquerung der renaissancezeitlichen Stadtbefestigung erbrachte erwartungsgemäß die Befunde der Kontereskarpe, dem ab 1860 verfüllten Stadtgraben und der Kurtine mit Eskarpe, Erdanfüllung und stadtseitiger Kurtinenmauer. Die Kontereskarpe zeigte dabei auch den Ansatz der Brücke zum Stadtravelin II. Auch zum Aufbau der Kurtine konnten einige neue Details beobachtet werden. So wurde festgestellt, dass der Hausteinsockel der Eskarpenmauer etwa auf gleicher absoluter Höhe endet wie der Vergleichsbefund im Zitadellengraben. Diese Höhenmarke dürfte den seinerzeit errechneten Wasserhöchststand bei Flutung der Grabensysteme angeben.
Zu der in französischer Zeit errichteten ›Schleuse Nr. 9‹ gehört wahrscheinlich ein weiterer unauffälliger Mauerbefund aus dem Kreuzungsbereich Große Rurstraße/Herzog-Wilhelm-Allee. Aus der Zeit der Schleifung der Stadtbefestigung ab 1860 stammt neben dem Verfüllsediment des Stadtgrabens auch die mit massivem Ziegelkanal überwölbte Künette. Schließlich trat – neben mindestens einem verfüllten Bombentrichter vom 16. November 1944 – mit einer der Straße zugewandten Kellerflucht auch die südseitige Bebauung der Hauptdurchgangsstraße zu Tage. Beim Wiederaufbau wurde die Häuserflucht hier im Rahmen der Altstadtumlegung zur Verbreiterung der Straße zurückverlegt.
Siehe B. Dautzenberg/A. Kupka, Archäologische Ergebnisse zur Idealstadtanlage Jülich. In: G. Bers/C. Doose (Hrsg.), Italienische Renaissancebaukunst an Schelde, Maas und Niederrhein (Jülich 1999) 212.
(A. Schuler – M. Perse)

Kall, Kr. Euskirchen (0200/016) (NW 2000/1011). Im April 2000 fand eine baubegleitende Beobachtung am Beerenweg in Kall statt. Die hier vermutete und auch an verschiedenen Stellen des Neubaugebietes Am Kropelspfad nachgewiesene römische Eifelwasserleitung nach Köln wurde bei den Bodeneingriffen jedoch nicht angetroffen.
Der zur Straße hin offene, U-förmige, 0,45–0,65 m tiefe, etwa 0,30 m breite und 7,0–8,0 m lange Fundamentgraben war bis zur Sohle hin durch moderne Aufschüttungen gekennzeichnet. Die Eifelwasserleitung, die in den beiden Längsgräben hätte vorhanden sein müssen, ist entweder durch die Aufschüttungen gestört oder liegt vermutlich wenig tiefer.
(U. Ocklenburg)

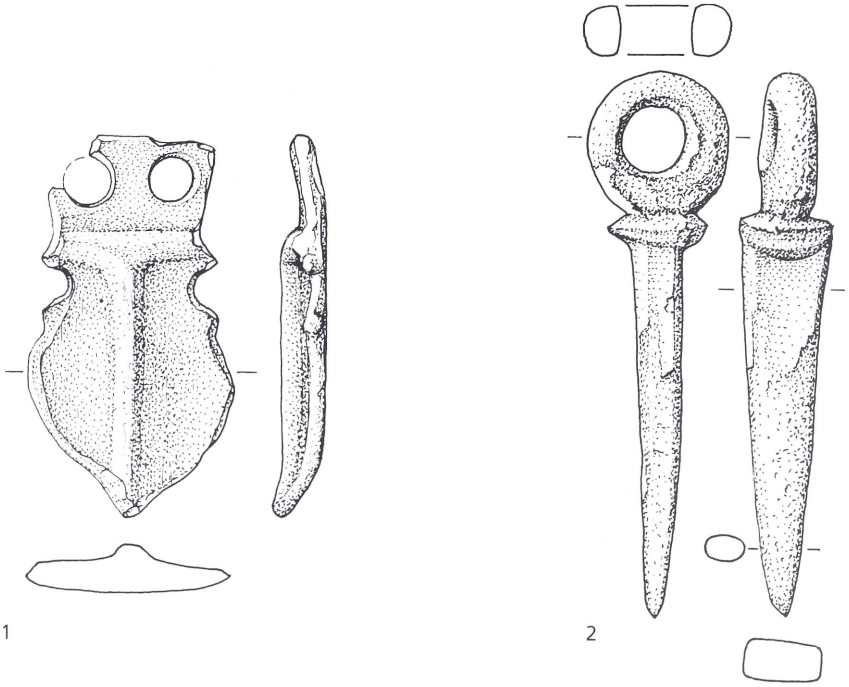
Kerpen, Rhein-Erft-Kreis
1. (1065/002) (OV 2000/0068). Auf einem bekannten römischen Fundplatz im Norden von Manheim fand Ch. Baumgartner, Düsseldorf einen bronzenen blattförmigen Beschlag oder Anhänger mit einer kräftigen Mittelrippe und Abschlussquersteg sowie einer mitgegossenen Befestigungsplatte mit zwei Durchlochungen (L. 6,8 cm, B. 3,7 cm, H. 0,8 cm, Abb. 24,1). Ferner las er einen Achsnagel mit Ringkopf aus verzinnter Bronze auf (L. 9,9 cm, Abb. 24,2). Der Ringkopf (Außendm. 2,55 cm, Innendm. 1,1 cm) sitzt auf einer scheibenförmigen Erweiterung (Dm. 1,8 cm) über dem im Querschnitt flachovalen bis rechteckigen Durchstecker.
Verbleib: Privatbesitz
(M. Gechter)
2. (1120/016) (NW 2000/0190). Bei bodenkundlichen Kartierungen im Naturschutzgebiet Parrig bei Sindorf ermittelte A. Dickhof, Geologischer Dienst Krefeld, eine römische Trümmerstelle, die sich als schwache Erhebung über dem ansonsten ebenen Gelände der Aue abhebt. Im Wurzelteller eines Baumes im Zentrum der Erhebung lagen römische Ziegel, römische Keramik, Glas und ein Stück Metall. Die zahlreichen Steine, darunter mehrere Stücke aus feinkörnigem Sandstein, müssen von Bauten stammen, da die Hochflutlehme der Erftaue steinfrei sind.
Verbleib: Geologischer Dienst Krefeld
(P. Tutlies)

Krefeld (2352/004). Zu neuen römischen Bestattungen im römisch-fränkischen Gräberfeld von Gellep siehe R. Pirling, Gellep – und kein Ende. Arch. Rheinland 2000, 81 f.

Kreuzau, Kr. Düren (0512/020) (NW 2000/0099). Zu römischen Funden bei Thum siehe oben S. 449.

Mechernich, Kr. Euskirchen. Zu römischen Befunden bei Katzvey siehe F. Biller/P. Wagner, Ein römischer Tempel an den Katzensteinen bei Katzvey? Arch. Rheinland 2000, 82–85.

Meckenheim, Rhein-Sieg-Kreis (0326/021) (OV 1998/1032). Die Schließung einer Baulücke im Neubaugebiet Adendorfer Straße im Süden der Stadt Meckenheim war der Anlass für eine Voruntersuchung. In den Jahren 1993 bzw. 1997 waren bereits die östlich und westlich anschließenden Flächen untersucht worden. Im östlich gelegenen Areal waren 1993 spätbronzezeitliche Pfostengruben, die sich zu einem Hausgrundriss zusammenfügen ließen, gefunden worden, darüber hinaus eisenzeitliche Gräben, Gruben und Pfostengruben. Letztere ließen sich ebenfalls teilweise zu kompletten Hausgrundrissen vervollständigen. Schließlich konnten die



24 Kerpen-Manheim, römischer Beschlag (1) und Achsnagel (2). Maßstab 1:2.

letzten Fundamentreste eines römerzeitlichen Gebäudes, möglicherweise Teile eines Nebengebäudes einer *villa rustica*, aufgedeckt werden.

Westlich der Untersuchungsfläche waren 1997 verschiedene Pfostengruben als Hinweise auf eisenzeitliche Speicherbauten entdeckt worden. Gruben mit vorrömischem und römerzeitlichem Inhalt, wie auch ein Gräberfeld des 1.–4. Jhs. mit 70 Brandgräbern und einer Körperbestattung, belegten weitere Siedlungstätigkeiten.

Die neu untersuchte, ca. 7300 m² große Fläche ergab zahlreiche Gräben, Gruben und Pfostengruben. Die Befunde verdichteten sich von Nord nach Süd.

Bei der Anlage des ersten Planums zeigten sich auf der gesamten Fläche grabenförmige Gebilde. Sie verliefen sowohl nordsüdlich als auch quer dazu und überschnitten sich teilweise. Eine Interpretation dieser Gräben ist schwierig und muss vorläufig offen bleiben. Aufgrund ihrer äußeren Form und der Konsistenz ihres Inhaltes wurden sie als Fließrinnen oder -gräben angesprochen. Das in ihnen enthaltene Fundmaterial – hauptsächlich vorgeschichtliche und römerzeitliche Keramik – machte oftmals einen verschliffenen Eindruck.

Vier kleine Pfostengruben im nördlichen Drittel der Fläche sind die Reste eines Vierpfostenbaues, wie sie für die Eisenzeit typisch sind. Dieser wohl als Speicherbau anzusprechende Befund stand relativ isoliert, umgeben von vier kleineren Grubenbefunden, zu denen jedoch ein Bezug nicht nachweisbar war. Weiter südlich fanden sich die Reste eines weiteren Vierpfostenbaues der späten Eisen- bis frühen Kaiserzeit. Verschiedene in der Nähe freigelegte Abfallgruben mit Keramikmaterial bestätigten diese Zeitstellung.

Parallel zum heutigen Wirtschaftsweg, der das Grabungsareal nach Süden hin abgrenzte, und parallel zum etwa 100 m weiter südlich fließenden Swistbach verlief eine erste Pfostenreihe. Eine weitere, nordost-südwestlich verlaufende Pfostenreihe, konnte im südöstlichen Teil der Untersuchungsfläche aufgedeckt werden. Auf diese traf eine dritte Reihe rechtwinklig in einer Art Abzweigung. Das wenige Fundmaterial in den Pfostengruben ließ nur eine unzureichende Datierung dieser als Zäune gedeuteten Pfostenreihen zu. Das jüngste dabei aufgefundene Keramikmaterial datiert sie in das 2.–3. Jh. Bestätigt wurde diese Datierung durch das Material in den Pfostengruben eines weiteren Vier-, möglicherweise auch Sechspfostenbaues, der zwischen den Zaunreihen lag. Diese Pfostenreihen waren auf den früheren Untersuchungsflächen nicht festgestellt worden.

Eine Grube – vermutlich eine Abfallgrube, die zu der auf dem Nachbargrundstück in Spuren erhaltenen *villa rustica* gehörte – im südlichen Teil der Untersuchungsfläche war mit einer großen Menge Ziegelbruch (*imbrices* und *tegulae*), Keramik des 2./3. Jhs. sowie Knochenresten und Metallfragmenten verfüllt. Sonstige Gebäudereste ließen sich auf der gesamten Fläche nicht mehr nachweisen.

Am Ostrand der Fläche konnten in einer kleineren Grube Fragmente eines Doliums freigelegt werden. Die Scherben erweckten den Eindruck, dass das Gefäß schon alt zerbrochen war und daher unvollständig in die

Grubenfüllung gelangte. Eine Datierung in das 1. Jh. ist aufgrund der Randform möglich.
Im nördlichen Teil der Untersuchungsfläche kam ein Brandschüttungsgrab des 2./3. Jhs. zu Tage. Der Befund grenzte sich deutlich vom umgebenden Sediment durch eine schmale Holzkohleumrandung und einen unregelmäßigen Streifen aus verziegeltem Lehm ab. In und auf der Leichenbrandschicht fanden sich datierende Keramikreste. So konnte neben grautonig rauwandiger Gebrauchsware auch Feinkeramik mit schwarzem Firnis geborgen werden. An Metallfunden wurden nur sehr wenige, nicht näher definierbare Eisenfragmente und ein Eisenniet – ähnlich römischen Schuhsohlennieten – geborgen. Dieses Brandgrab lag isoliert innerhalb des Grabungsgeländes. Dennoch ist die Bestattung sicherlich mit dem weiter südwestlich gelegenen Gräberfeld des 1.–4. Jhs. zu verbinden.
Des Weiteren wurde im nördlichen Bereich der Fläche eine neuzeitliche Ofenanlage aufgedeckt. Zwei U-förmige Ränder aus verziegeltem Lehm begrenzten den Befund. Das Sediment im Inneren enthielt einen hohen Anteil an Mangan und Roteisenstein. Eine Datierung konnte durch salzglasiertes Steinzeug des 17.–20. Jhs. und einen neuzeitlichen Eisennagel im Fundmaterial gewonnen werden. Die Deutung des Befundes als Ofenanlage beruhte ausschließlich auf der Verfärbung durch die Holzkohle und der stark verziegelten Umrandung. Er weist eine große Ähnlichkeit mit den im Rheinland üblichen Feldbrandstellen auf.
Vgl. H.-E. Joachim/W. Piepers, Bonner Jahrb. 173, 1973, 391–397; C. Ulbert, Prospektion und Grabung in Meckenheim bei Bonn. Arch. Rheinland 1993 (Köln/Bonn 1994) 41–43; P. Krebs/A. Schmidt/U. Schoenfelder, Eisenzeitliche Besiedlungsspuren und ein römisches Gräberfeld in Meckenheim. Arch. Rheinland 1998 (Köln/Bonn 1999) 55–57.
(G. Krause – U. Schoenfelder)

Mönchengladbach (1944/050) (NI 2000/0109). Bei der Ausschachtung einer Baugrube in Geneicken stellte H. Strucken Befunde fest und meldete sie dem ehrenamtlichen Mitarbeiter E. Otten, Mönchengladbach. Dieser konnte noch insgesamt fünf Befunde dokumentieren, die als weitere Relikte eines bekannten römischen Siedlungsplatzes anzusprechen sind. Es handelt sich um eine Brandstelle, drei dicht beieinander liegende Pfostenlöcher und eine große, muldenförmige Verfärbung. Aus letzterer stammen mehrere Scherben eines Firnisbechers des 2./3. Jhs., eine vermutlich einheimische Scherbe, eine Scherbe eines größeren offenen Gefäßes sowie zwei Schieferfragmente (sehr feiner, dichter, schwarzer Schiefer).
Nur 50–100 m nordwestlich des Fundplatzes waren bereits römische Siedlungsreste bekannt, Gruben, Pfostenlöcher und ein Grubenhaus aus dem 2./3. Jh. Weiter westlich hatte man eine grabenartige Verfärbung erfasst. In diesem Zusammenhang ist auch das Brandgräberfeld in der Merowingerstraße zu sehen (Bonner Jahrb. 176, 1976, 413; 181, 1981, 542). Ob ein Zusammenhang zu der in unmittelbarer Nähe verlaufenden Wasserleitung in der Schloßstraße besteht, konnte nicht belegt werden (Bonner Jahrb. 176, 1976, 412).
Verbleib: RLMB
(C. Weber)

Neuss, Rhein-Kreis Neuss

1. (2000/036) (Ne 99/13). Zu den römischen Befunden aus dem *vicus* von Neuss, die bei den Grabungen im Innenhof des alten Telegraphenamtes angeschnitten wurden, siehe unten S. 500.

2. (2000/038) (Ne 00/06). Die heutige Michaelstraße bildete im Mittelalter und in römischer Zeit eine natürliche Senke am Rande der Besiedlung. Bislang wurde angenommen, dass die Linie der Michaelstraße auch identisch ist mit der Trennlinie zwischen römischem *vicus* und westlich angrenzendem Gräberfeld. Im März 2000 wurde an der Westseite der Michaelstraße ein Haus abgerissen und durch ein neues Wohn-Geschäftsgebäude ersetzt. Unter den Fundamenten der Keller des 19. Jhs. konnten auf einer Strecke von 7 m die untersten Schichten eines flachen, im rechten Winkel zur Michaelstraße verlaufenden Grabens festgestellt werden. Die Grabensohle lag bei 34,95 m ü. NN, was einer Tiefe von ca. 4,5 m unter GOK entspricht.
Der Graben war mit dunklem, sandigem Lehm verfüllt, der mit Tegulabruch und Mörtel durchsetzt war. Ein Band aus Knochenfragmenten war rund 20 cm über der Grabensohle eingelagert. Aus der Grabenverfüllung konnte römische Keramik aus dem 1./2. Jh. geborgen werden. Der römische *vicus* reichte also während seiner größten Ausdehnung im 2. Jh. über den Westrand der Michaelstraße hinaus.
(S. Sauer)

3. (2001/033) (NE 99/14). Nach Abriss eines Gebäudes und vor der Errichtung des erweiterten Neubaus konnte eine Fläche im Neusser Legionslager in Gnadental untersucht werden, die K. Koenen für seine Untersuchungen nicht zur Verfügung stand. Aus geringen Befunden aus der Umgebung rekonstruierte Koenen an dieser Stelle ein Großgebäude mit offenem Innenhof, das sich unmittelbar südwestlich an das *praetorium* anschließt. Die untersuchte Fläche lag vollständig im Innenhof des Gebäudes und war modern gestört. Auf der Innenhoffläche wurde mehrfach Brandschutt aufgetragen; sicher anzusprechende Befunde waren kaum vorhanden. Im oberen Bereich enthielten die Schuttlagen sehr viel Keramik vom Ende des 1. und vom Anfang des 2. Jhs.; darin befand sich ein Fundamentrest und eine ringförmige Steinsetzung aus Ziegelbruch und Tuff. Unter den Schuttlagen fanden sich wenige Gruben und Grubenreste die wohl den beiden Holzbauphasen des Lagers zuzuordnen sind. Eine große mit Mörtelbrocken verfüllte Kastengrube enthielt kein datierbares Material.
(M. Kaiser)

4. (2001/034) (NE 00/05). Bei einem Neubauvorhaben innerhalb der augusteisch-tiberischen Militärlager und der *canabae* des Legionslagers in Gnadental wurde auf eine Unterkellerung verzichtet. Deshalb erfolgten

tiefergehende Bodeneingriffe nur im Bereich eines Leitungsgrabens und eines Versorgungsschachtes innerhalb des zu erstellenden Gebäudes. Befunde wurden nur im ersten Planum dokumentiert, auf weitergehende Eingriffe in die Befunde wurde verzichtet. Das Terrain fällt vom Bürgersteig der Kölner Straße in nordöstliche Richtung stark ab.

Dokumentiert wurden im Wesentlichen canabae- und nachcanabaezeitliche Schuttlagen, zwei Gruben, eine Grube bzw. Brunnenverfüllung, eine Brunnenverfüllung, eine Holzkohle-Konzentration von einer Pfostenstellung (?) und eine Pfostengrube mit dem Rest eines verkohlten Vierkantbalkens. Nahe der Kölner Straße befand sich unter einer Fundamentierung aus Tuffbruch für einen Grabüberbau ein Brandgrab vom Ende des 2./Anfang des 3. Jhs. Die Fundamentierung konnte nicht in ihrer Gesamtausdehnung erfasst werden.

Folgende Beigaben umstanden ein Leichenbrandnest: 1. birnenförmiger Einhenkelkrug, TS, Niederbieber 28, Mündung fehlt, Henkel teils abgeplatzt, auf der Schulter drei umlaufende Rillen, Fries en Barbotine: zwischen je drei umlaufenden Rillen Efeuranken und zwei Phantasiefische, einer mit aus dem Maul austretenden Luftblasen, H. 19,4 cm, Dm. 12,4 cm. – 2. kalottenförmiger Napf mit Rundstablippe, TS, Drag. 49/Niederbieber 16, Dekor des ›Federnden Blättchens‹, H. 6,5 cm, Dm. 14,2 cm. – 3. Napf mit kielförmigem Profil, weiß, grauer Firnis, Dekor des ›Federnden Blättchens‹ (vgl. H. von Petrikovits, Bonner Jahrb. 145, 1940, 326 Abb. 62,10), H. 5,1 cm, Dm. 9,8 cm. – 4. BS, RS ähnlich 3. – 5. Napf, weiß, dunkelgrauer Firnis, ohne Dekor, Typ wie 3., H. 5,3 cm, Dm. 9,8. – 6. Napf mit kielförmigem Profil, weiß, dunkelgrauer Firnis, Dekor des ›Federnden Blättchens‹, Hees gev. aardewerk. H. Brunstig, Het grafveld onder Hees bij Nijmegen [Amsterdam 1937]) 25 c/Arendtsburg 99 Typ, H. 5,6 cm, Dm. 12,7 cm. – 7. Napf, weiß, dunkelgrauer Firnis, Arendtsburg 98, H. 5,3 cm, Dm. 9,2 cm. – 8. Becher, rötlicher Ton, schwarzer glänzender Firnis, Niederbieber 33c, drei umlaufende Reihen; Dekor des ›Federnden Blättchens‹, H. 8,5 cm, Dm. 8 cm. – 9. Einhenkelkrug, gelblich-weiß, tongrundig, glattwandige Ware, zweistabiger Bandhenkel, vergleichbar Arendtsburg 36/37, H. 22, cm, Dm. 14,5 cm. – 10. Einhenkelkrug, beige, tongrundig, glattwandige Ware, zweistabiger Bandhenkel, Arendtsburg 23, H. 26,9 cm, Dm. 18,5 cm. – 11. Bauchiger Topf mit abgesetztem kurzem konischem Hals und umgelegter schmaler Lippe, blassgelb, tongrundig, glattwandige Ware (vgl. Petrikovits a. a. O. 327 Abb. 63,4), Graffito + *LVI*, H. 14 cm, Dm. 15,5 cm. – 12. Teller, grau, tongrundig, rauwandige Ware, Arendtsburg 252, H. 3,8 cm, Dm. 20,1 cm. – 13. Teller, grau-beige, tongrundig, rauwandige Ware, vergleichbar Arendtsburg 251, H. 4,1 cm, Dm. 22 cm.

Weiter von der Kölner Straße entfernt wurde ein weiteres Brandgrab vom Ende des 2./Anfang des 3. Jhs. freigelegt. Im Planum 1 zeichnete sich eine ovale Grube als etwas dunklere Verfärbung mit größeren Holzkohle-Stücken vom umgebenden Boden ab; im Planum 2 war die Grube unregelmäßig und enthielt wenig, nicht konzentrierten Leichenbrand. An Beigaben wurden geborgen: 1. Teller, TS, Drag. 31, Stempel abgerieben, H. 4,1 cm, Dm. 17,2 cm. – 2. Teller, TS, Drag. 32, am Rand angerußt, H. 5,1 cm, Dm. 10 cm – 3. Einhenkelkrug, weißer Pfeifenton, tongrundig, glattwandige Ware, dreistabiger Bandhenkel, Arendtsburg 26, H. 28,5 cm, Dm. 18,5 cm. – 4. Einhenkelkrug, beiger Pfeifenton, tongrundig, glattwandige Ware, zweistabiger Bandhenkel, Niederbieber 62, H. 24,6 cm, Dm. 13,5 cm. – 5. leicht bauchige Schüssel, rötlich-beige, tongrundig, rauwandige Ware, Horizontalrand mit Deckelfalz, außen gekehlt, vergleichbar Speicher 6/7, H. 10,3 cm, Randdm. 19,2 cm. – 6. Teller mit schräger Wand, leicht ausbiegende Lippe, Rand oben gekehlt, beige, tongrundig, rauwandige Ware, innen Oberfläche mit graubraunem Anflug, Boden und Außenwand angerußt, vergleichbar Hees rw. aardewerk 21, H. 4,8 cm, Randdm. 22,8 cm. (M. Kaiser)

5. (1054/011) (OV 2000/0077). Auf einem Acker östlich von Grimlinghausen fand Ch. Baumgartner, Düsseldorf, einen bronzenen Zierbeschlag in Form eines Medusenhauptes mit noch erkennbaren Schlangen in den Haaren. (L. 2,0 cm, B. 1,95 cm, H. 1,3 cm; Abb. 25,1). Der Umriss des Beschlags war durch Oxidation stark abgearbeitet, ebenso der im Umknickbereich oxidierte Beschlagstift, der auf eine Verwendung als Lederbesatz hindeutet. Die Innenseite des Beschlags war mit einem feinen Werkzeug nachgedreht.

Ferner fand er zwei Bleigegenstände, darunter ein abgedrehtes Bleigewicht mit Spuren des Reibnagels auf der Unter- und Innenseite, der nicht ganz zentrisch gesetzt war. Auf der Unterseite sind fünf senkrechte Hasten erkennbar, die nach dem Guss mit einem scharfen Gegenstand eingekerbt wurden (Dm. 4,4 cm, H. 3,8 cm, Gewicht 427 g; Abb. 25,2).

Verbleib: Privatbesitz

(M. Gechter)

6. (1054/009) (OV 2000/0078). Auf einem Acker östlich von Grimlinghausen fand Ch. Baumgartner, Düsseldorf, ein U-förmig gebogenes Bleistück, auf dessen Innenseite noch original Gussoberfläche vorhanden war, während die Außenseite mit einem messerartigen Gerät bearbeitet war (L. 7,1 cm, B. 4,0 cm, H. 2,7 cm, Gewicht 338 g; Abb. 26).

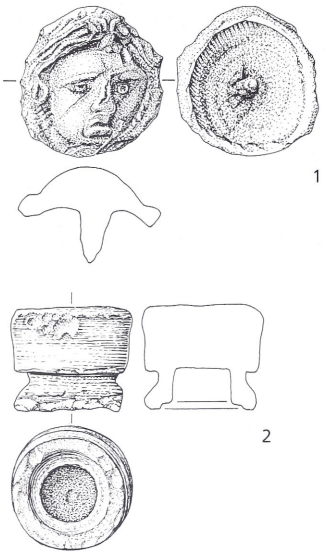
Verbleib: Privatbesitz

(M. Gechter)

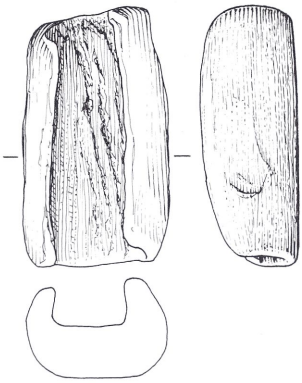
7. (1954/011) (OV 2000/0253). Im Berichtsjahr meldete Ch. Baumgartner, Düsseldorf, folgende Münzfunde, die er auf einem Acker in Grimlinghausen aufgelesen hat: 1. Jh., As auf kleinem Schrötling, Einhieb, Typ (?); Denare: Vitellius, RIC 107; Domitian, 88–89 Rom, RIC 139; Domitian, 92 Rom, RIC 167a.

(C. Klages)

8. (1857/010) (OV 2000/0170). A. Dierkes, Wuppertal, übergab römische Scherben, die er bei der Begehung einer bekannten römische Fundstelle im Norden von Neuenbaum aufgelesen hatte. Es handelte sich um folgende Funde: WS Feinware Technik a; BS, 5 WS



25 Neuss-Grimlinghausen. Römischer Zierbeschlag (1) und Bleigewicht (2). Maßstab 1:1 (1) bzw. 3:8 (2).



26 Neuss-Grimlinghausen. Römisches Bleistück. Maßstab 1 : 2.

TS ostgallisch; RS Niederbieber 89 früh; RS Niederbieber 89; RS Halterner Kochtopf/Niederbieber 104; RS Reibschüssel mit Kragenrand; Deckelknauf; RS großer Bandrandkrug; WS Dolium handaufgebaut; WS Dolium; 2 BS, 2 WS Topf; 2 RS Hees 7,4b. Datierung: 2. Jh.
Verbleib: RAB/RLMB
(M. Gechter)

9. Die Bauarbeiten für die Kreisstraße K 30 n südlich der Ortschaft Schlicherum, die die Villestraße in Hoisten mit der Neusser Landstraße in Allerheiligen verbindet, wurden archäologisch begleitet; die Straße folgt im Wesentlichen einem ehemaligen Wirtschaftsweg. Vor Beginn der Straßenbauarbeiten wurde am Nordrand der Trasse durch die Kreiswasserwerke eine Rohrleitung verlegt. Im Abschnitt von 100–200 m südöstlich der Einmündung der Villestraße wurden zwei vermutlich eisenzeitliche Grubenreste aufgedeckt. Ebenfalls vor Beginn der Bauarbeiten für ein Regenrückhaltebecken westlich der neuen Norfbachüberbrückung wurde ein 4 m × 40 m großer Suchschnitt angelegt. Der Schnitt querte die ehemals sumpfige Norfbachsenke. Unter den Schwemmschichten wurden allerdings keine archäologischen Spuren gefunden.
In der Straßentrasse wurden im Abschnitt 200–300 m südöstlich der Villestraße zwei Pfostengruben unbekannter Zeitstellung beobachtet. Südlich Schlicherum wurden ca. 80 m westlich der St. Antoniusstraße (K 20) vier Gruben, zwei Grabenreste und zehn Pfostengruben teils (jünger-?)eisenzeitlicher, teils frührömischer (1. Jh.) Zeitstellung freigelegt.
Die Befunde stehen wohl in Verbindung mit einer bislang unbekannten, wenig nördlich in Schlicherum gelegenen Fundstelle, von der uns die Eigentümer M. und M. Weiss durch Vermittlung von B. Pütz in Kenntnis setzten. Beim Bau ihres Hauses beobachteten und photographierten die Eigentümer 1975 eine römische Abfallgrube, deren dunkle Verfüllung neben Holzkohle und Asche zahlreiche römische Scherben enthielt. Im Formenspektrum überwiegen die Halterner Kochtöpfe und Bandrandschüsseln mit einheitlicher Datierung Mitte 1. Jh.; vermutlich handelt es sich um Töpfereiabfall. Das Zentrum der Siedlungsstelle dürfte sich unter einem Wiesengrundstück westlich der St. Antoniusstraße befinden.
Etwa 180 m östlich der St. Antoniusstraße wurde eine Pfostengrube beobachtet, deren dunkelbraune Verfüllung Holzkohle, verziegelten Lehm und sechs Stück verziegelten Stakenlehm enthielt, eine Wandscherbe ist vermutlich eisenzeitlich.
Im Streckenabschnitt 2000–2100 m befanden sich vereinzelt größere Flussgeschiebe, eine Konzentration kleinerer Geschiebe und eine Reihung großer Geschiebestücke, die wie Reste einer Fundamentierung aussah; dabei lagen ein römisches Ziegelstück, ein Brocken roter Sandstein und Schiefer und etwas weiter östlich konzentriert große Schiefertonbrocken. Beim Abschnitt 2100 m befanden sich weitere große Schiefertonbrocken und eine ovale graue Verfärbung aus Sand und Asche. Im Planum 2 zeigte sich eine große Grube mit Holzkohleband am Rand und in der Mitte, die an ein gestörtes *bustum* erinnerte. Dabei lag das Bruchstück einer Ofensau; möglicherweise handelt es sich um eine Grube oder ein kleines Grubenhaus von einem eisenverarbeitenden Betrieb (zu einem benachbarten römischen eisenverarbeitenden Betrieb östlich des Norfbaches siehe

S. Sauer/M. Kaiser, Archäologische Untersuchungen in Neuss-Allerheiligen. Jahrb. Kreis Neuss 2001 (Neuss 2000) 8–17.
Bei einer Begehung der südlich angrenzenden Ackerfläche konnten P. und B. Kamps, Neuss-Rosellen, eine bislang unbekannte römische Trümmerstelle ausmachen, auf der sich quarzitischer Liedberger Sandstein, Ziegelbruch und römische Keramik des 2./3. Jhs. finden. Die Funde in der Straßentrasse dürften dieser Stelle zuzuordnen sein.
(M. Kaiser)

Nideggen, Kr. Düren
1. (0424/031) (NW 2000/0213). Im Spätherbst des Berichtsjahres wurde D. Roth, Erftstadt, auf eine Trümmerstelle südöstlich von Berg aufmerksam, die an einem südöstlich zum Neffelbach gelegenen Hangabschnitt liegt. Zahlreiche Ziegelbruchstücke zeigen wenigstens ein römisches Gebäude an.
(P. Wagner)
2. (0511/022) (NW 2000/0119). Zu einigen römischen Funden östlich der Ortschaft Rath siehe oben S. 452.

Pulheim, Rhein-Erft-Kreis (1396/014) (PR 2000/5200). Zu Sohlgräbchen römischer Parzellierung in Pulheim-Süd siehe oben S. 454.

Titz, Kr. Düren
1. (1383/018) (NW 2000/0011). Von einer Ackerfläche südöstlich der Düppelsmühle bei Ameln, die an der Westflanke einer markanten Kuppe liegt, sammelte A. Bettin, Wassenberg, einige römische Ziegel- und Keramikbruchstücke auf, die dem 2.–3. Jh. n. Chr. zugewiesen werden können. Die zumeist abgerollten Stücke deuten auf eine römische Siedlungsstelle in der Nähe oder am Ort hin; diese liegt ca. 700 m östlich der ausgegrabenen römischen Landsiedlung in der Kiesgrube Ameln (1383/017).
Außerdem stammen als Einzelstücke vom Ort eine jung- bis spätpaläolithische Lamelle aus singulärem Feuerstein, ein michelsbergzeitlicher Kratzer aus Rijckholtflint sowie ein zeitlich nicht näher zu bestimmender verbrannter Abschlag aus Schotterfeuerstein.
Verbleib: RAB/RLMB
(P. Tutlies)
2. (1217/001) (HA 2000/0102). Von der bekannten römischen Trümmerstelle Höller Mühle bei Rödingen legte P. Niedersteggaber, Untermaubach, folgende Funde vor: römische Keramikfragmente des 1.–4. Jhs., darunter Bruchstücke von Dolien, rauwandiger Ware (Bandrandschüssel, Topfrandbruchstück Niederbieber 89, Deckelrandbruchstück), Reibschüsseln und glattwandige Ware.
Verbleib: Privatbesitz
(H. Haarich – B. Päffgen)

Vettweiß, Kr. Düren
1. (0610/037) (NW 2000/0139). Von einer bekannten römischen Fundstelle bei Soller las W. Franzen, Düren, in den vergangen Jahren eine Anzahl römischer Gefäßkeramik ab. Die Fundstelle befindet sich am Osthang der Drover Höhe zur Zülpicher Börde zwischen Soller und Stockheim. Dicht südlich fließt der heute begradigte Ellebach an der Fundstelle vorbei. Die Fundstelle wurde von J. Gerhards als römische Siedlungsstelle beschrieben (siehe J. Gerhards, Bonner Jahrb. 160, 1960, 492). Möglicherweise handelt es sich um eine Töpferei, da zum einen das Fundspektrum der vorgelegten schwerkeramischen Keramikbruchstücke (darunter Mortaria, verschiedene Schüssel- und Topfformen, darunter Niederbieber 104 und Niederbieber 89, Deckelfragmente) sehr gleichartig ist, einige Fehlbrände aufgelesen wurden und außerdem wenige verglaste Tonbruchstücke zu den Fundstücken gehören.
Verbleib: Privatbesitz
(P. Tutlies)
2. (0609/002) (NW 2000/0003). Aus dem bekannten römischen Töpfereibezirk An der Donnerkuhl bei Soller barg W. Franzen, Düren, aus zwei Schützengräben weitere Keramikstücke. Sie passen in das Spektrum der bereits bekannten Warenarten. Darunter befinden sich Reibschalen mit senkrechtem Rand, Kochtöpfe mit Horizontalrand, Kochtöpfe und rauwandige Schüsseln Niederbieber 89, Schüsseln Niederbieber 104 sowie ein flaschenförmiges Vorratsgefäß. Vgl. D. Haupt, Römischer Töpfereibezirk bei Soller, Kr. Düren. Bericht über eine alte Ausgrabung. Beitr. Arch. röm. Rheinland 4 = Rhein. Ausgr. 23 [Köln/Bonn 1984] 391–476.
Verbleib: Privatbesitz
(P. Tutlies)

Wesseling, Rhein-Erft-Kreis (0914/004) (NW 2000/1045). Bei Umgestaltungsarbeiten auf dem Vorplatz der Pfarrkirche St. Germanus in Wesseling hatten frühere Untersuchungen in der näheren Umgebung die Reste römischer und fränkischer Siedlungen erbracht, die archäologisch relevante Befunde erwarten ließen. Befunde konnten aber lediglich in einem Planum dokumentiert werden, da weitergehende Bodeneingriffe nicht stattfanden. Zur Feststellung der Befundtiefe wurden 32 Rammkernsondierungen vorgenommen. Die Befunde bestanden in erster Linie aus Gruben, Gräben und Kulturschichten, die der römischen Periode zuzuordnen sind, da die Funde vorwiegend in die römische Zeit (Schwerpunkt 2. und 3. Jh.) zu datieren sind. Es traten römische Baukeramik, Keramik, Metall- sowie Glasfragmente und Tierknochen auf. Insgesamt lässt sich die Fläche als Siedlungsareal interpretieren; vereinzelt gefundene vorgeschichtliche und mittelalterliche Keramik steht dem nicht im Wege.
(G. Krause – I. Gerds)

Würselen, Kr. Aachen
1. (NW 2000/0138). Von der bereits bekannten römischen Trümmerstelle am Quemmeler Weg westlich von Euchen (siehe H. Löhr/D. Haupt, Bonner Jahrb. 166, 1966, 563) wurden vom Heimatverein Euchen

einige römische Keramik- sowie Ziegelbruchstücke aufgelesen. Das Bodenbruchstück eines südgallischen Tellers Drag. 18 gehört in das 1. Jh., weitere Bruchstücke (RS Alzey 27, RS Alzey 34) belegen eine Siedlungsdauer bis in das 4. Jh. Das Bügelfragment einer Eisenfibel ist nicht bestimmbar.
Verbleib: Privatbesitz
(P. Tutlies)

2. (0885/019) (NW 2000/0178). Unweit der Ortschaft Euchen sind im Gelände drei deutlich sichtbare Konzentrationen römischer Ziegelfragmente erkennbar. Neben Keramik wurde vom örtlichen Heimatverein das Fragment eines beidseitig bearbeiteten, ca. 40 cm im Durchmesser messenden Sandsteines geborgen, der eine unvollständige Rad-Darstellung trägt.
Verbleib: Heimatverein Euchen
(P. Tutlies)

Xanten, Kr. Wesel

1. (2899/319) (PR 2000/0171). Zu den geophysikalischen Untersuchungen in der *Colonia Ulpia Traiana* siehe A. F. Kathage/J. J. M. Wippern/N. Zieling, Scheibchenweise: Untersuchungen am Capitol mit dem Georadar. Arch. Rheinland 2000, 142–146.

2. (2899/303) (NI 2000/0127). Im Juli 2000 fand eine Ausschachtung für den Neubau eines Zweifamilienhauses auf einem bislang unbebauten Grundstück in der Mauritiusstraße statt. Da sich das Areal innerhalb des breitflächigen, vorwiegend mittelkaiserzeitlichen Brandgräberfeldes im Bereich Holzweg – Viktorstraße – Mauritiusstraße lag, wurde eine Baustellenbeobachtung vorgenommen. Die Größe der Baugrube betrug etwa 15 m × etwa 20 m, die Tiefe zur Straße im Westen betrug etwa 3,5 m, die im Osten nur 1,7 m, wo sich eine deutliche Senke nach Osten hin abzeichnete. Alle freigelegten Befunde und Streufunde fanden sich in einem verhältnismäßig kleinen Bereich um die Mitte der Nordseite der Baugrube. Hier sank der anstehende Kiesboden merklich ab, so dass sich eine braune kiesige Sandschicht bilden konnte. In dieser Schicht wurden drei Brandgräber und wenige vereinzelte Grabfunde ohne Befundzusammenhang just an der Sohle der Baugrube freigelegt. Bei Grab 1 handelt es sich um einen etwa 0,45 m × 0,4 m großes Knochennest mit 166 g Knochenbrand. Die schwach erkennbare Verfärbung lag in einem Bereich, aus dem zuvor das Bruchstück eines wohl bearbeiteten, aber glatten Kalksteines geborgen wurde. Darüber hinaus hatte der Bauherr Keramik bergen können, die vermutlich diesem Grab zuzuordnen ist. Es handelt sich um einen intakten Einhenkelkrug mit linsenförmigem Rand vom Typ Gose 275.
Grab 2: 2 m westlich Grab 1 wurde ein ovale, 0,6 m × 0,5 m große, graubraune Verfärbung freigelegt, in der sich der Einhenkelkrug, ein kompletter, alt durchbrochener TS-Napf Drag. 33 sowie ein Knochennest mit 118 g Knochenbrand fanden.
Grab 3: noch 1 m südlich wurde eine kleine Konzentration von sechs Scherben und 12 g Knochenbrand ohne jegliche Verfärbung gefunden. Diese und die wenigen Streufunde datieren in das 2. Jh., vornehmlich in die zweite Hälfte.
Verbleib: Privatbesitz; Knochenbrände RAB
(C. Bridger-Kraus)

3. (2899/321) (NI 1997/0327). Zu weiteren Grabfunden an der Viktorstraße siehe K. Kraus, Tote reich bestattet. Arch. Rheinland 2000, 79 f.

4. (2899/300) (NI 2000/0031). Zu den Befunden eines römischen Straßengrabens des 2./3. Jhs. auf dem Grundstück Gasthausstraße, Ecke Westwall siehe unten S. 488.

5. (2900/043) (NI 1998/0142). Aufgrund von im Jahre 1998 durchgeführten Prospektionsmaßnahmen wurden im Juli 2000 Suchschnitte auf der Fläche des geplanten, neuen Zentralfriedhofs angelegt. Dabei kamen ein kleiner Einhenkelkrug und zwei weitere, nur fragmentarisch erhaltene tongrundige Gefäße zu Tage. Da sich eine Grabgrube im humos durchzogenen Sand nicht abzeichnete, ist es fraglich, ob es sich hier um das Inventar einer Bestattung handelt.
Verbleib: APX/RMX
(J. Obladen-Kauder)

Zülpich, Kr. Euskirchen

1. (0472/093) (NW 2000/1021). Untersuchungen bei einer Baumaßnahme in der Zülpicher Altstadt erbrachten zahlreiche Siedlungsbefunde, die eine mehrphasige römische Siedlung von der Gründungszeit im 1. Jh. bis in die späte Kaiserzeit des 3./4. Jhs. belegen. Für die im 1. Jh. beginnende Siedlungsphase I waren ein sicheres, in Pfostenbauweise errichtetes Gebäude, ein nur in Teilbereichen angeschnittener Pfostenbau sowie mehrere Abfallgruben und Latrinen nachweisbar. Insgesamt belegt die Verteilung der Befunde zwei unterschiedliche Nutzungsbereiche der Parzelle. Während die Gebäude eher im rückwärtigen Bereich der Parzelle lagen, fanden sich im unmittelbar an die Ausfallstraße zur CCAA/Köln angrenzenden Bereich Latrinen, die zudem vermutlich von einer Palisade abgetrennt waren. Dieses zweigeteilte Siedlungsschema wurde auch in der in der Mitte des 2. Jh. beginnenden Siedlungsphase II beibehalten. Allerdings wiesen die Gebäude dieser Siedlungsphase als charakteristisches Merkmal Streifenfundamente bzw. Geröllfundamentierungen auf. Stratigraphisch waren beide Siedlungsphasen durch einen römischen Planierhorizont getrennt.
In der folgenden dritten Siedlungsphase, die aufgrund des geborgenen Fundmateriales in das 3.–4. Jh. datiert werden kann, waren keine zusammenhängenden Baustrukturen, sondern lediglich mehrere Gruben- und Pfostenbefunde erhalten, die allerdings anhand gegenseitiger Überschneidungen wiederum mehrere, zeitlich vermutlich nur kurz aufeinander folgende Siedlungsphasen erkennen ließen. Fränkische und frühmittelalterliche Siedlungsbefunde waren nicht, hoch- bis spätmittelalterliche Befunde lediglich in Form von eingetieften Kellern und Gruben erhalten. Im gesamten Flächenbereich zeichnete sich in den Profilen aufliegend auf den römischen Befundstrukturen ein maximal 1,2 m

mächtiger Planierhorizont ab, der in das ausgehende Spätmittelalter bzw. in die beginnende Frühneuzeit datiert werden kann. Vgl. Th. Ibeling, Eine weitere bebaute Parzelle der Römerzeit im *vicus Tolbiacum*. Arch. Rheinland 2000, 67 f.
(Th. Ibeling)

2. (0517/029) (NW 2000/1035, 1050). Auf zwei insgesamt etwa 17,5 ha umfassenden Flächen im Erweiterungsbereich des Zülpicher Industriegebietes wurde im August 2000 eine Sachstandsermittlung durchgeführt. Anlass der Untersuchung war ein Luftbild des nördlichen Teils der Fläche, das deutlich Gebäudestrukturen erkennen ließ, die anhand einer oberflächlichen Fundstreuung römischer Ziegel und Keramikscherben als römerzeitlich einzuordnen waren. Ferner waren bei einer 1997 durchgeführten Begehung im gesamten Erweiterungsgebiet dichte Fundstreuungen, besonders römischer, aber auch mittelalterlicher und vorgeschichtlicher Zeit festgestellt worden.
Bei den Untersuchungen konnte dann eine ehemalige Tongrube verfolgt werden, die noch über das jetzt untersuchte Gelände hinausreicht. In den Suchschnitten fanden sich vereinzelt letzte Reste eisenzeitlicher Gruben, die unter die tonhaltigen Schichten reichten und so vom Abbau verschont geblieben waren. Da sich jedoch nur Reste besonders tiefreichender Befunde erhalten haben, während der Hauptteil der Befunde beim Tonabbau vernichtet wurde, lässt sich über die Ausdehnung, die Struktur und das genaue Alter der eisenzeitlichen Siedlung keine Aussage mehr machen.
Von den durch Luftbild und durch Oberflächenfunde lokalisierten römischen Gebäuden haben sich dagegen noch klare Befunde erhalten. In den Suchschnitten wurden die Fundamentreste des Hauptgebäudes einer *villa rustica* freigelegt. Der Grundriss des Gebäudes kann vollständig rekonstruiert werden; es handelt sich um die typische Form des lang gestreckten Risalithauses, dessen Fassade nach Südosten gerichtet ist. Von Nebengebäuden des Hofes haben sich ebenfalls noch Fundamentreste erhalten. Etwa 50 m vom Gebäude entfernt wurde ein Urnengrab angetroffen, so dass auch die Lage des hofeigenen Friedhofes feststeht. Die Fundamentreste wurden bei der Tongewinnung umgangen, die Gräber reichen noch unter die tonhaltige Schicht, so dass auch sie noch weitgehend erhalten sind.
Auf einer ca. 4 ha großen Fläche im Erweiterungsbereich des Zülpicher Industriegebietes wurde im November 2000 eine weitere Sachverhaltsermittlung ausgeführt. Ziel dieser Untersuchung war die Feststellung, ob die auf den benachbarten Flächen nachgewiesene Tongrube auch diese Flurstücke umfasste. Die Suchschnitte ergaben, dass das gesamte Gelände, wahrscheinlich zu Beginn des letzten Jahrhunderts, als Tongrube genutzt worden war. Mit dem Tonabbau waren sämtliche Spuren älterer Nutzung vernichtet worden. Die zahlreichen Oberflächenfunde stammten aus der Rekultivierungsschicht, die nach dem Tonabbau aufgebracht worden war. In der später durchgeführten Untersuchung der nordöstlich angrenzenden Fläche konnte die ehemalige Tongrube weiter verfolgt werden; sie reicht noch über das jetzt untersuchte Gelände hinaus.
(U. Becker)

3. (NW 2000/0106). Von einem Acker südwestlich der Ortschaft Nemmenich liegt nordwestlich des Mühlgrabens eine etwa 150 m im Durchmesser messende römische Trümmerstelle. Von dieser las H. Kreck, Zülpich, zahlreiche römische Gefäßkeramik- und Ziegelbruchstücke ab, die in das 1.–3. Jh. datiert werden können.
Von derselben Stelle stammt ein mediales Klingenbruchstück aus Feuerstein, das allgemein vorgeschichtlich datiert werden muss.
Verbleib: Privatbesitz
(P. Tutlies)

4. (NW 2000/0179). Nordöstlich der Ortslage Schnorrenberg las H. Kreck, Zülpich, mehrere römische Keramikbruchstück des 2. Jhs. auf, darunter ein TS-Fragment Drag. 32 (?) aus Rheinzabern und zwei RS Niederbieber 89. Die römische Trümmerlage ist bislang unbekannt.
Verbleib: Privatbesitz
(P. Wagner)

5. (0474/018) (NW 2000/0057). H. Kreck, Zülpich, las von einem Acker, nordöstlich der Ortschaft Schnorrenberg, römische Keramik des 1.–4. Jhs. ab, die auf eine römische *villa rustica* deutet. Unter den 37 Gefäßbruchstücken befanden sich TS-Fragmente eines Tellers Drag. 18/31, der Formen Drag. 32, Drag. 45, Drag. 37 sowie spätrömische TS mit Stempelverzierung. Vom selben Platz stammen zahlreiche Tegulafragmente und Wandziegelbruchstücke (*tubuli*) mit Putzhaftstrichen.
Verbleib: Privatbesitz
(P. Wagner)

6. (0474/013) (NW 2000/0180). Von einem Acker auf der nördlichen Seite des Mühlenbaches bei Schnorrenberg las H. Kreck, Zülpich, neben Estrichfragmenten (gemagert mit Ziegelbruch) und Ziegelfragmenten (davon eines mit vor dem Brand eingeritzten Gitternetzlinien) einige Keramikbruchstücke auf. Darunter befinden sich WS und RS mehrerer Sigillaten. Die Fundstücke zeigen eine bislang unbekannte römische Trümmerstelle des 1.–2. Jhs. an.
Verbleib: Privatbesitz
(P. Tutlies)

FRÄNKISCHE ZEIT

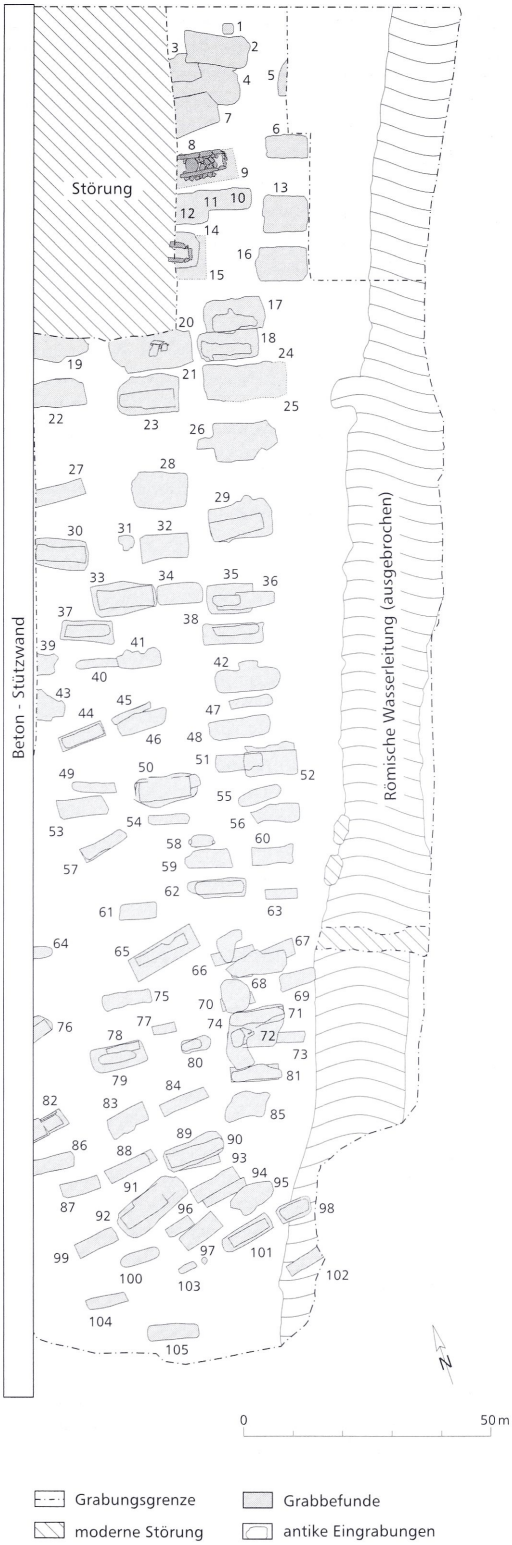
Brühl, Rhein-Erft-Kreis. Bei großflächigen Bauarbeiten wurde bei Vochem ein bis dahin unbekanntes fränkisches Gräberfeld entdeckt und in der Folgezeit untersucht. Es fanden sich rund 110 Gräber des 6.–7. Jhs., die entlang eines Abschnittes der römischen Eifel-Wasserleitung angelegt worden waren (Abb. 27). Teilweise waren die Bestattungen bereits antik beraubt worden; es fanden sich aber noch umfangreiche Bestände an Waffen, Schmuck und Trachtbestandteilen. Siehe P. Wagner, Ein merowingischer Triens aus dem fränkischen Gräberfeld in Vochem. Arch. Rheinland 1997 (Köln/Bonn 1998) 99–101.
(P. Wagner)

Hürth, Rhein-Erft-Kreis (1127/012) (NW 2000/1016, NW 2001/1003). Zu den umfangreichen Ausgrabungen im Bereich des Frankenhofes (BD BM 72, 73) siehe H. Hesse/R. Nehren, Der Name ›Frankenhof‹ ist kein Zufall. Merowingerzeitliche Gräber aus Efferen. Arch. Rheinland 2000, 91 f.
Die Anlage von Kanal- und Leitungsgräben machte eine archäologische Betreuung im Anschluss an die oben genannten Ausgrabungen notwendig. In den untersuchten Bereichen wurden lediglich zwei archäologische Befunde angetroffen, was damit zusammenhängt, dass der Frankenhof in der Neuzeit oft umgebaut und dabei das Gelände aufgeschüttet bzw. einplaniert wurde. Der archäologische Befundhorizont war folglich in großen Teilen abgetragen, so dass Baureste des mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Hofes nicht mehr erhalten waren. Lediglich im Bereich der Straße Frankenhof wurden in den Schnitten kleine störungsfreie Areale angetroffen. Hier fanden sich zwei Steinkistengräber. Verstürzte Steinplatten in der Baugrube des Hauptabwasserkanals lassen an dieser Stelle auf weitere Gräber schließen, womit die Lücke zwischen den Altfunden aus den 1950er und 1960er Jahren südlich der Straße Frankenhof und den im Rahmen der vorhergehenden Maßnahme entdeckten Gräbern nördlich der Straße z. T. geschlossen werden konnte. Es ist davon auszugehen, dass weitere Gräber früheren Baumaßnahmen zum Opfer fielen.
Verbleib: RLMB
(H. Hesse)

Inden, Kr. Düren

1. (1006/010) (WW 2000/0015). Im Bereich der Wüstung Geuenich wurde unterhalb der ehemaligen Kirche das Bodenbruchstück eines spitzkonischen Glasbechers des 5. Jhs. aufgelesen.
Verbleib: RAB/RLMB
(B. Päffgen)

2. (1006/052) (WW 2000/0090). Nach dem Abriss von Häusern in der ehemaligen Ortslage Inden wurde eine Begehung zwischen Hauptstraße – Wolfsgasse – Mühlenstraße – Kirchstraße durchgeführt. Während



27 Brühl-Vochem. Plan der Grabungen auf dem fränkischen Gräberfeld.

der Ostbereich durch die Abbrüche stark gestört ist, zeichnet sich im Westteil an der Hauptstraße eine deutliche Fundstelle ab. Hervorzuheben ist eine Rotlehmkonzentration, wahrscheinlich ein angeschnittener Grubenbefund, in der sich das Rand- und Wandungsbruchstück einer rottonigen Schale der jüngeren Merowingerzeit fand. Benachbart zeigte sich ein weiterer angeschnittener Grubenbefund mit dem Schulterbruchstück eines rollstempelverzierten schwarztonigen Knickwandtopfes. Karolingisch datiert das Randfragment eines schwarzen Kugeltopfs mit rottonigem Scherben.
Verbleib: RAB/RLMB
(B. Päffgen – M. Strassburger)

Krefeld (2309/005) (NI 1971/001). Wie erst jetzt bekannt wurde, stießen Bauarbeiter im Mai 1971 bei der Ausschachtung einer Tiefgarage in Fischeln auf vier Tongefäße, die am Rand der Baugrube dicht beisammen standen (angeblich im Umkreis von 0,5 m) und daher möglicherweise alle aus einem einzigen Grab stammen. Drei werden als sehr klein beschrieben. Sie zerbrachen während der Bergung. Die Scherben blieben nicht erhalten.
Das vierte Gefäß ist ein rundbauchiger, 23 cm hoher, sehr hart und oxidierend gebrannter Dreihenkeltopf aus dem Vorgebirge. Der verdickte Rand zeigt eine leichte Innenkehlung. Die Schulter wird durch drei flache Rillen gegliedert. Der Boden ist flach, aber ebenso wie der untere Teil der Wandung nachgeschnitten und mit der Hand nachgeformt. Auch im Gefäßinneren wurden die Drehrillen größtenteils nachträglich mit der Hand eingeglättet. Der Gefäßtyp ist sonst in merowingerzeitlichen Gräbern nur selten belegt, beweist aber einmal mehr, dass die Vorgebirgstöpfereien schon vor der zweiten Hälfte des 7. Jhs. ein größeres Formenspektrum produziert haben. Im Inneren des Gefäßes lag ein vollständig erhaltener Sturzbecher aus blasigem olivgrünem Glas, der gewöhnlich in die Zeit um 600 datiert wird. Zum Dreihenkeltopf gibt es eine Parallele aus dem fränkischen Gräberfeld unter dem Xantener Dom (F. Siegmund, Merowingerzeit am Niederrhein. Rhein. Ausgr. 34 [Köln/Bonn 1998] 452 Taf. 234 Grab 42,12). Es enthielt eine etwas jüngere Glasschale. Der Fund belegt die Existenz eines bislang unbekannten fränkischen Gräberfeldes in Krefeld-Fischeln. Da merowingerzeitliche Funde auf der gesamten Kempen-Krefelder Platte bislang sehr selten sind, ist der Neufund für die Ortsgeschichte von einigem Interesse.
Verbleib: Museum Burg Linn (02/101-102)
(Ch. Reichmann)

MITTELALTER UND FRÜHE NEUZEIT

Aachen

1. (0704/161) (NW 2000/1051, 1053). Zu mittelalterlichen Befunden im Bereich der ehemaligen Hauptpost siehe oben S. 462.

2. (0547/009) (NW 2000/1027). Zu den Grabungen in der Abtei Kornelimünster siehe B. Dautzenberg, Mauern im ›Bypasskanal‹ der ehemaligen Abtei Kornelimünster. Arch. Rheinland 2000, 118–120.

Aldenhoven, Kr. Düren (1054/044) (NW 2000/1049). Zu frühmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Funden und Befunden aus Niedermerz siehe oben S. 462.

Bergisch Gladbach, Rheinisch-Bergischer Kreis (1342/003, 010-013) (OV 2000/0211-0215). An der Nordseite des spätlatènezeitlichen Ringwalles Erdenburg, der westlich von Moitzfeld liegt, beobachtete der ehrenamtliche Mitarbeiter W. Pfankuchen, Bergisch Gladbach, eine ovale Abraumhalde von ca. 6 m × 8 m Größe mit einer Höhe von ca. 1,5 m. Direkt an der Halde befand sich die dazugehörige Pinge. Weiter südwestlich konnte er einen leicht eingetieften Meilerplatz mit einer Durchmesser von ca. 4 m beobachten. Datierende Funde fehlen.
Bei einer Nachbegehung konnte W. Pfankuchen in einem nördlichen Seitental des Milchborntals einen weiteren Meilerplatz von ähnlicher Größe beobachten. Weiter nördlich fand sich eine ca. 3 m große und ca. 0,6 m tiefe Pinge mit hangabwärts liegendem Abraum, die oberhalb einer ca. 7 m × 4 m großen Plattform lag. Obwohl datierende Funde fehlen, handelt es sich bei allen Befunden um mittelalterliche/neuzeitliche Bergbaurelikte.
Die Erschließung des Raumes in dieser Zeit zeigen die bisher nicht kartierten Hohlwege am Hardtknippen. Im Hang östlich des Hardtknippens befinden sich sieben schmale, ostwestlich verlaufende Hohlwege, die ihren Ausgang an der östlich gelegenen Straße nach Hardt nehmen. Nördlich des Hardtknippens konnte noch drei weitere Hohlwegspuren beobachtet werden, die hangabwärts nach Nordwesten führten. Am südwestlichen Hang fanden sich drei weitere Hohlwegspuren. Mit einer Breite von ca. 2 m sind die Hohlwege recht schmal und eigneten sich nur für Packtiere.
(J. Gechter-Jones)

Blankenheim, Kr. Euskirchen (0076/006). Zu Erforschung der Wasserversorgung von Burg Blankenheim siehe K. Grewe/J. J. M. Wippern, Wasser für Burg Blankenheim: vor dem Tunnel eine Druckrohrleitung. Arch. Rheinland 2000, 123–126.

Bornheim, Rhein-Sieg-Kreis (0679/034) (OV 2000/0239). Bei einer erneuten Begehung einer bekannten karolingischen Wüstungsstelle im Süden von Brenig sammelte Th. van Lohuizen, Ratingen, zahlreiche Randscherben von schlanken und eiförmigen Wölbwandtöpfen, Kugeltöpfen und Schalen. Ferner fand er Wandscherben von Reliefbandamphoren, deren Leisten mit rechteckigen Rollstempeln und Fingereindrücken verziert waren. Unter den Linsenböden fanden sich auch einige dicke geschnittene Böden nach merowingischer Art. Weitere Hinweise für einen spätmerowingischen Siedlungsbeginn bieten die Randscherbe einer Knickwandschale sowie Ausgussscherben von einer mit rechteckigem Rollstempel verzierten Kanne und von einer unverzierten Kanne.
Verbleib: RAB/RLMB
(J. Gechter-Jones)

Duisburg (2557/002). Über neue mittelalterliche Baubefunde in der Salvatorkirche siehe T. Bechert/H.-P. Schletter, Neue Ausgrabungen in der Salvatorkirche. Arch. Rheinland 2000, 104–106.

Düren, Kr. Düren

1. (0717/021) (BD DN 167). Im Rahmen der Bodendenkmälerinventarisation erfolgte die Erfassung der Rurmühlenteiche (Wassergräben) zwischen dem Oberlauf der Rur bei Kreuzau (Kr. Düren) und dem Unterlauf bei Hückelhoven (Kr. Heinsberg). Das entspricht etwa einem Drittel der gesamten Länge des Flusses. Der überwiegende Bereich des Gebietes unterstand historisch vom 8.–18. Jh. direkt den Grafen bzw. Herzögen von Jülich, während am Unterlauf die Herren von Heinsberg, Wassenberg, Randerath und einzelnen Kölner Kirchen und Klöster Grundherren waren. Insgesamt bestehen heute noch neun Wassergräben, die parallel rechts oder links zur Rur verlaufen. Dabei handelt es sich – flussabwärts betrachtet – um den Untermaubacher Teich (DN 163), den Hochkoppeler Teich (DN 164), den Windener Teich (DN 165), den Kreuzauer Teich (DN 166), den Lendersdorfer Teich bei Mariaweiler (DN 167), den Dürener Teich (DN 168), den Jülicher Teich (DN 169), den Kirchberger Teich (DN 170) und den Linnicher Teich (DN 171).
Vom Hochmittelalter bis in die heutige Zeit führten die Teiche das benötigte Wasser zum Antrieb auf die Woll- und Schleifmühlen, Walk- und Ölmühlen. Weiterhin dienten sie zur Bewässerung der mittelalterlichen Stadtgräben von Düren. Aus dem Jahre 1484 ist die erste Kupfermühle an der Rur bekannt; im 18. Jh. entstanden zahlreiche Papiermühlen. Auch der Betrieb von Pulvermühlen ist überliefert. Die Rurmühlenteiche standen auch am Anfang der modernen Industrialisierung. 1788 baute Eberhard Hoesch ein neues Wehr am Oberlauf des Lendersdorfer Mühlenteiches für seine neu errichtete Mühle und später für die Metallbetriebe.
Eine direkte Nutzung des Flusses war im Mittelalter nicht möglich, da die Rur als typisches, in mehrere Arme aufgespaltenes Wildwasser eine breite Aue besaß, in der der Fluss bei Hochwasser häufig seinen Lauf verlagerte. Bei der Anlage der Mühlenteiche nutzte man die schwach eingetieften Altläufe bzw. Flutrinnen. Die Mühlenteiche wurden als breite Gräben ausgebaut und die Ufer durch Flechtwerk gesichert. An vielen Stellen wurden Wehre eingebaut, die das aus der Rur eingeleitete Wasser innerhalb der Gräben zu ruhigem Lauf zwangen. Durch die starke gewerbliche und später industrielle Nutzung waren und sind die Mühlenteiche immer wieder starken Veränderungen unterworfen. Neben den regelmäßigen, auch historisch überlieferten, Säuberungen erfolgte eine Erneuerung der Flechtwerke und der alten Holzwehre, sowie in machen Bereichen Verlaufsänderungen oder auch Stilllegungen.
(W. Wegener)

2. (0662/009) (BD DN 166a). Zu den mittelalterlichen und neuzeitlichen Mühlengräben des Kreuzauer Teiches bei Niederau siehe oben.

3. (0778/022) (BD DN 168). Zu den mittelalterlichen und neuzeitlichen Mühlengräben des Dürener Teiches bei Niederau siehe oben.

Düsseldorf

1. (2236/012) (OV 2000/1021). Anlässlich der Renaturierung des Schwarzbachgrabens in Rath fanden im Herbst 2000 dreimonatige baubegleitende Ausgrabungen auf der 620 m langen und 6–40 m breiten Trasse statt. Das Aufkommen von Befunden innerhalb der Trasse war unterschiedlich.
An ihrem südlichen Ende konnten Mauerzüge von mindestens fünf verschiedenen Bauten bzw. Bauphasen und Pfostenspuren von Gebäuden der neuzeitlichen, möglicherweise auch spätmittelalterlichen Bebauung des Gutes Heiligendonk im Planum freigelegt werden. Das ehemalige Rittergut reicht in seinen Ursprüngen bis in das 10. Jh. zurück, wie Ausgrabungen 1989 belegen konnten (R. Lommerzheim, 4000 Jahre Siedlungsgeschichte im Düsseldorfer Norden [Düsseldorf 1992]). Diese Befunde bleiben im Boden erhalten.
Im mittleren Bereich der Trasse konnten neben verschiedenen verstreut liegenden modernen Befunden zwei Gruben, etwas schamottegemagerte Keramik und Silexabschläge ergraben werden, die in die Eisenzeit datieren. Das Aufkommen eisenzeitlicher Befunde war erstaunlich gering angesichts der zahlreichen eisenzeitlichen Siedlungsbefunde der nächsten Umgebung (R. Lommerzheim/B. C. Oesterwind, Die hallstattzeitliche Siedlung von Düsseldorf-Rath. Rhein. Ausgr. 38 [Köln/Bonn 1995]).
Im Nordwesten erstreckte sich eine hochmittelalterliche Siedlungsstelle. Es konnten die Pfostenspuren von mindestens drei, wahrscheinlich fünf Gebäuden, mehrere größere Gruben sowie zwei Brunnen dokumentiert werden. Bemerkenswert sind mehrere große, unregelmäßige, zugeschwemmte Gruben mit vereinzelten Keramikfunden, bei denen es sich mit einiger Wahrscheinlichkeit um Schürfgruben auf Raseneisenerz handelt. Zwei der Siedlungsgruben enthielten zudem größere Mengen Schlacke. Das Gros der Funde besteht aus

Kugeltopfware mit Dreiecksrändern sowie Pingsdorfer Ware; einzelne Scherben sind etwas jünger, darunter das Fragment einer Elmpter Amphore. Es ließen sich zwei bis drei Siedlungsphasen rekonstruieren, die in das 12./13. Jh. datieren.
(C. Brand – U. Schoenfelder)

2. (2236/018) (OV 2000/1025). Anlässlich der Renaturierung des Schwarzbachgrabens in Rath fanden Ausgrabungen auf der 200 m langen und 30 m breiten Trasse westlich der oben beschriebenen statt.
Bei den Aushubarbeiten für das neue Bachbett wurde ein alter Überschwemmungsbereich des Schwarzbaches angeschnitten, der seiner stratigraphischen Lage nach älter als hochmittelalterlich ist. Zudem wurde ein Brunnenbefund aufgedeckt, der zu Ausstellungszwecken komplett geborgen wurde. Der Holzbrunnen war noch auf ca. 1,1 m Höhe erhalten und bestand aus einem in den Sanden steckenden, ausgehöhlten Baumstamm von 0,8 m Durchmesser und einem in etwa 0,7 m Höhe darüber geschobenen, fassartigen Holzkörper von 1,0 m Durchmesser. Der Brunnen war mit vielen Bruchsteinen, darunter sehr großformatige Stücke, regelrecht verschlossen worden und erbrachte ansonsten nur wenige Scherben, die in das Hochmittelalter datieren. Zusammen mit den verdrückten Gruben gehört er zu der Siedlungsstelle, die mit zahlreichen Befunden östlich der Straße Am Hülserhof ergraben werden konnte. Vgl. C. Brand/U. Schoenfelder, Ein hochmittelalterlicher Siedlungsplatz in Düsseldorf-Rath. Arch. Rheinland 2000, 93–95.
(C. Brand – U. Schoenfelder)

Engelskirchen, Oberbergischer Kreis (1407/001) (OV 2000/0088). Bei einer Verhüttungshalde der Grube Bliesenbach bei Loope, die in das 12./13. Jh. datiert, fand sich der Rest eines Geleuchts, angefertigt aus dem Unterteil eines Pingsdorfer Topfes mit Wellenfuß.
Verbleib: RAB/RLMB
(M. Gechter)

Erkrath, Kr. Mettmann (2106/009) (BD ME 042). Die *strata Coloniensis* gehörte im Mittelalter zu den bedeutenden Fernhandelswegen des Niederbergischen Hügellandes. Sie verband die reichsfreie Abtei Werden mit der Handelsmetropole Köln. Von dieser alten Straßentrasse sind heute im Stadtgebiet von Mettmann nur noch wenige Teilstücke erhalten. Von der Stadtgrenze von Erkrath bei Hochdahl, an einer ehemaligen Furt der Düssel, verläuft die heute asphaltierte Straße auf den Hof Thunis zu und erreicht über eine Serpentine die nördlich gelegene Hochfläche. Der heutige Streckenverlauf nimmt einen alten, von Norden kommenden Hohlweg auf und läuft nach einer Serpentine südlich auf den Hof zu. Im Bereich der Kreuzung nach Schragen bzw. Höchsten haben sich der Weg und die kreuzende Verbindung als Hohlweg in das Gelände eingetieft. Weiter nach Nordosten erreicht er die Einzelhofsiedlung Steinöckel. Am Ausgang des Weilers ist die alte Trasse noch auf ca. 150 m erhalten, bevor sie durch moderne Wegumlegung verändert wird. In ihrem weiteren Verlauf ist die ehemalige *strata Coloniensis*, die bezeichnenderweise bis heute den Namen Kölnstrasse trägt, erst wieder nordöstlich des Ortsteils Schölersheide, an Auerbaum vorbei bis zur Stadtgrenze nach Wülfrath (ME 047), als Trasse erhalten.
Darstellungen der Trassenführung zeigen historische Karten vom beginnenden 19. Jh. bis ins 20. Jh. Die erste und wichtigste Quelle, die die *strata Coloniensis* betrifft, stammt aus dem Jahre 1065. In diesem Jahr schenkt Heinrich IV. dem Erzbischof Adalbert von Bremen den Bannforst *wenaswald* zwischen der Ruhr im Norden, dem Rhein im Westen und der Düssel im Süden. Im Osten reicht nach dieser Quelle das Waldgebiet bis an den Weg, der von der Werdener Brücke nach Köln führt und unterhalb des Hofes Thunis auf die Düssel trifft.
(W. Wegener)

Eschweiler, Kr. Aachen

1. (0830/019) (NW 2000/0193). Im Zuge von Ausschachtungsarbeiten wurden im Spätherbst 2000 auf einer Länge von 9,2 m die Fundamente der Umfassungsmauer der Burg Eschweiler freigelegt. Der freigelegte Mauerrest hat eine Breite von 1,0–1,1 m und ist aus Quarzitbruch sowie stark kalkhaltigem Mörtel in den anstehenden kiesigen Löss gesetzt. Das Mauerstück war teilweise bis 2,3 m hoch erhalten und schließt unmittelbar an den erhaltenen südwestlich Turm der Burg an.
(P. Tutlies)

2. (0772/001) (WW 2000/0044). Am östlichen Rand des Bovenberger Waldes, unmittelbar nordwestlich an der Hofwüstung Bongarten konnten Reste eines zweiten, der Hofanlage vorgelagerten Walles festgestellt werden. Ein solcher ist auf der Tranchot-Karte von 1805/07 vermerkt.
(H. Haarich – B. Päffgen)

3. (0772/009) (WW 2000/0042). Bei der Begehung einer römischen Trümmerstelle (siehe oben S. 463) am östlichen Rand des Bovenberger Waldes wurden auch 38 hochmittelalterliche bis frühneuzeitliche Keramikscherben geborgen.
Verbleib: RAB/RLMB
(H. Haarich – B. Päffgen)

Essen

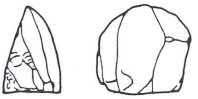
1. (2599/068) (E-2000-23) Beim Abriss von Gebäuden in der Lindenallee und der Reichsbank, von denen die denkmalgeschützte Fassade erhalten blieb, konnten Reste der Vorgängerbebauung des 19. Jhs. freigelegt werden. Zu erwähnen sind auch zwei Ziehbrunnen aus Ziegeln, die wahrscheinlich zu diesen Gebäuden gehörten. Einer der Brunnen wurde später als Kloake benutzt.
Daneben wurde ein über 10 m langes Grabenstück in einer Tiefe von über 5 m freigelegt, bei dem es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um einen Abschnitt des Stadtgrabens handelt, der die mittelalterliche und neuzeitliche Stadt noch bis in das 19. Jh. umgab. Die größte erhaltene Breite betrug in dieser Tiefe etwa 4 m.

Um 1820 wurde der Stadtgraben anscheinend verfüllt. Kurze Zeit später entstanden hier die ersten Gebäude. Die ältesten geborgenen Funde aus dem Graben datieren etwa in das 16. Jh.
D. Hopp, Neue mittelalterliche und neuzeitliche Befunde in der Essener Innenstadt. Arch. Rheinland 2000, 96–98.
Verbleib: Ruhrlandmuseum
(D. Hopp)

2. (2629/001) (E-2000-33). Von W. Winkels, Essen, wurden folgende Funde bekannt gemacht, die aus dem Park von Schloss Borbeck stammen sollen. Die meisten der Funde wurden in den 1970er und 1980er Jahren gemacht bzw. erworben.
Es handelt sich im Einzelnen um: 1. Becher, pingsdorfartige Ware mit rotbrauner Bemalung, H. ca. 14 cm, etwa 11. Jh. – 2. Kleiner Topf, pingsdorfartige Ware mit rotbrauner Bemalung, H. ca. 11 cm, etwa 11./12. Jh. – 3. Wölbtopf (Ofenkachel), H. ca. 20 cm, etwa 13. Jh. – 4. Grün glasiertes Kännchen, neuzeitlich. – 5. Mehrere Geschosskugeln. – 6. Mehrere Eisenfunde, darunter ein Eisenkeil, zwei Äxte, ein Haumesser, mehrere Hufeisen, mehrere geschmiedete Nägel, ein Taschenmesser mit Holz-/Beingriff, Datierung mittelalterlich bis neuzeitlich. – 7. Eiserner Degen in Scheide, L. ca. 77 cm, etwa 18. Jh.
Die Funde 1–4 wurden erworben – der Fundort Schloss Borbeck ist nicht gesichert –, 5–7 wurden von 1980 an durch W. Winkels geborgen.
Verbleib: Privatbesitz
(D. Hopp)

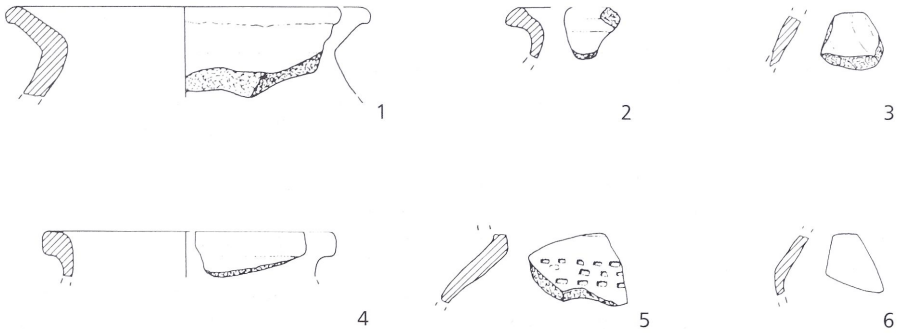
3. (2537/022) (E-2000-228). Zu Funden mittelalterlicher Keramik (Hunneschanz, Pingsdorfer Ware) von der bekannten Fundstelle in Burgaltendorf siehe oben S. 445.

4. (2465/002) (NI 2000/1009). Anlässlich geplanter Erweiterungsmaßnahmen der Jugendherberge auf der Herrenburg in Heidhausen fanden baubegleitend Ausgrabungen statt. An drei Stellen, angrenzend an die bestehenden Gebäude, wurden mehr als 350 m² Fläche geöffnet und bis auf das Anstehende ausgeschachtet. Hierbei zeigte sich, dass beim Bau der Jugendherberge und der Anlage einer neuen Kanalisation in den 1950er Jahren der Boden tiefgründig gestört worden war.

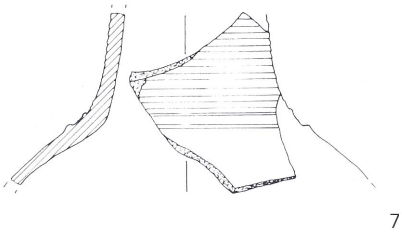


28 Essen-Heidhausen. Steinzeitlicher Kern. Maßstab 1 : 2.

Die Herrenburg hat ihre Ursprünge in einer frühmittelalterlichen Wallanlage zum Schutze derKlostergründung Werden (799), auf deren Fläche später das Pastorat der östlich gelegenen Klemenskirche (957) und im 19./20. Jh. ein Ausflugslokal stand. Trotz der tiefreichenden Störungen konnten an einigen Stellen noch intakte archäologische Schichten sowie Funde angetroffen werden. Die Ausgrabungen fanden in enger Zusammenarbeit mit dem Deutschen Jugendherbergswerk statt.
Bei den Bodenaufschlüssen wurden zahlreiche Rohsilices geborgen, wobei einzelne Stücke aus dem Anstehenden stammen und ein lokales Vorkommen belegen. Daneben fanden sich einige dislozierte Artefakte, u. a. ein wohl steinzeitlicher Kernrest (Abb. 28). Von besonderer Bedeutung ist das Fragment eines blauen, spätlatènezeitlichen Glasarmringes mit gelber Fadenauflage des Typs Haevernick 3b, das – umgelagert – einer mittelalterlichen Schicht entstammt. Diese Funde belegen die frühe Anwesenheit von Menschen auf dem Gelände der Herrenburg.
Die ältesten angeschnittenen Befunde der Herrenburg sind zwei archäologische Schichten, die noch übereinander liegend angetroffen werden konnten. Die ältere, eine auf dem Anstehenden aufliegende, gelbe, schluffige Schicht enthielt Funde des 8./9.–11./12. Jhs., wie Scherben Badorfer und Pingsdorfer Art sowie eine Kugeltopfscherbe (Abb. 29,1–3). Aus der jüngeren, grauen, lehmigen Schicht stammen neben Funden des ausgehenden Hoch- und Spätmittelalters (blaugraue, Pingsdorfer und Siegburger Ware; Abb. 29,4-6), kalzinierte Knochen, Eisen- und Backsteinstücken auch Altfunde wie das



29 Essen-Heidhausen. Mittelalterliche Keramik (1–6). Maßstab 1 : 3.



29 Essen-Heidhausen. Mittelalterliche Keramik (7). Maßstab 1 : 3.

eisenzeitliche Glasarmringfragment und die gestempelte Scherbe eines braunen Gefäßes (Abb. 29,7), das in seiner Machart Parallelen in Funden der benachbarten Alteburg besitzt.

Die Analyse der Pollenspektren beider Schichten widersprechen den archäologischen Datierungsansätzen nicht. Dislozierte Bruchsteine mit anhaftendem grauem Mörtel vom nördlichen Rand der Innenfläche können möglicherweise als Abbruchspuren der frühmittelalterlichen Befestigungsmauer gedeutet werden, oder sie stammen von mittelalterlichen Gebäuden, wie auch die vereinzelt aufgelesenen Backsteine.

Während die Frühe Neuzeit nur durch einzelne Streuscherben (Abb. 30,2–3) repräsentiert wird, lassen sich das Gros der Funde und alle Baubefunde dem 18.–20. Jh. zuordnen.

Bemerkenswert ist das Köpfchen einer kleinen Tierfigur, eines Hähnchens aus Pfeifenton, das als Blasinstrument (Pfeife?) gedient haben wird (Abb. 30,1). Ein Steinpflaster sowie ein Mauerfragment gehören einem Gebäude an, das nach Karten von Honigmann 1803/06 als eines der Pastoratsgebäude identifiziert werden kann. Ein Kloakenschacht und weitere Mauerzüge datieren ins 19./20. Jh. und gehörten zum Gaststättenbetrieb dieser Zeit. Die tiefgründigen Störungen entstanden schließlich beim Bau der Jugendherberge 1957. Neben den zuvor beschriebenen Funden und Befunden haben sich außerdem Spuren der Grabungsschnitte aus dem Jahre 1928 (Altgrabung E. Kahrs) erhalten, die zum einen Rückschlüsse auf die damalige Grabungstechnik liefern (es wurde nicht überall bis auf das Anstehende, sondern scheinbar eher auf Baubefundtiefe gegraben) und zum anderen erlauben, den überlieferten Grabungsplan von Kahrs exakt in heutige Karten einzumessen.

(C. Brand – U. Schoenfelder)

5. (2465/002) (E-2000-153). Die Stadtarchäologie Essen wurde darüber informiert, dass bei Heidhausen, im Süden der Herrenburg, einer frühmittelalterlichen Ringwallanlage, eine Deponie für Erdaushub aus einer entfernten Kanalbaumaßnahme angelegt wurde. Dabei hatte man im Südwesten der Burg Teile des Hauptwalles, Reste des Burggrabens und ein daran anschließendes Wallstück mit dem Aushubmaterial ganz bzw. teilweise abgedeckt. Zusätzlich war für die Anlage eines Bauweges, etwa auf der Höhe des Hauptwalles, der Waldboden in einigen Bereichen bis auf den Fels abgetragen worden.

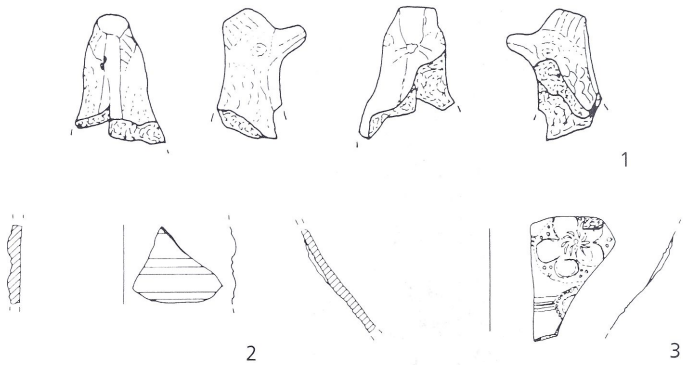
Bei der anschließenden Untersuchung traf man keine intakten Mauerreste in den betroffenen Abschnitten an. Unter den wenigen Funden waren siegburgartige WS (ca. 16. Jh.) die ältesten.

Verbleib: Ruhrlandmuseum

(D. Hopp)

6. (2632/004) (E-2000-244). Zu mittelalterlichen Funden in Stoppenberg siehe unten S. 495.

Euskirchen, Kr. Euskirchen (0433/020) (NW 2000/0141). Bei Umbauten im Alten Rathaus wurde 2000 auch ein Aufzug eingebaut. Die notwendige Unterfahrt griff in den hier nicht unterkellerten Teil des Rathauses ein, so dass eine archäologische Untersuchung notwendig war. Die Geschichte des historischen Gebäudes geht wenigstens bis ins 14. Jh. zurück, da in einer Kellnereirechnung von 1501 das Rathaus als *burgerhuys* erstmals genannt wird. Nach zwei Stadtbränden 1533 und 1625 wurden jeweils neue Bauten errichtet, die 1783–85 und 1901 umgebaut bzw. erweitert wurden (frdl. mündl. Mitt. R. Weitz, Euskirchen).

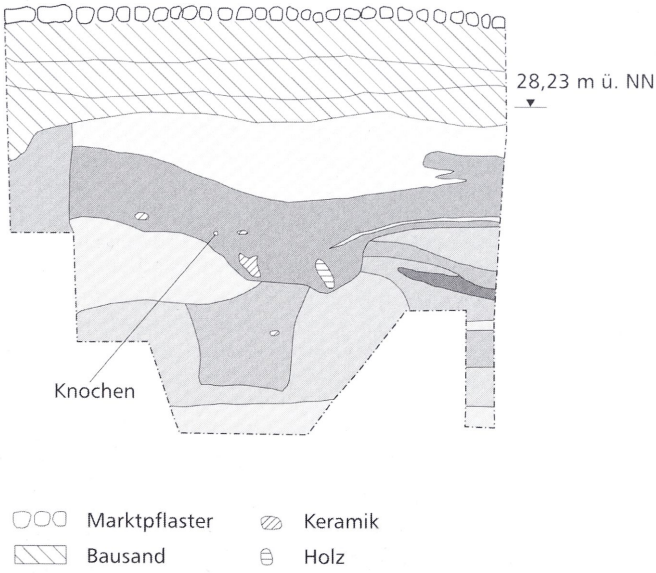


30 Essen-Heidhausen. Neuzeitliche Funde (1–3). Maßstab 1 : 3.

Bei der Anlage des Fahrstuhlschachtes wurde eine ca. 2,3 m lange und etwa 0,7 m breite Bruchsteinmauer aufgedeckt, die unter ausgleichenden Schuttmassen angetroffen wurde. Die Bruchsteinmauer war noch 1,2 m hoch erhalten, an zwei Stellen gebrochen und in der Lage verschoben. Sie ist südwest-nordöstlich gerichtet und leicht gegen die Frontachse des Haupteinganges verschoben. Das geborgene Fundmaterial aus dem Schutt deckt zeitlich das Spektrum vom ausgehenden Mittelalter bis in die Neuzeit ab und gibt keinen Hinweis auf das Alter der Mauer.
Interessant ist das Fragment einer grün glasierten Bodenfliese, die in das späte 16. Jh. datiert (frdl. mündl. Mitt. Prof. Dr. Nussbaum, Dortmund).
Verbleib: RAB/RLMB
(P. Tutlies)

Frechen, Rhein-Erft-Kreis (1124/012) (NW 2000/1026). Im Sommer 2000 wurde im Bereich der Burgruine Haus Hemmerich (BD BM 177) eine bauvorgreifende archäologische Untersuchung durchgeführt. Westlich der Vorburg wurden zwei Profilschnitte angelegt und dokumentiert und nördlich einer durch den mittelalterlichen Umfassungsgraben.
Im ersten Profilschnitt konnten keine anthropogen verursachten Verfüllungen festgestellt werden. Im Gegensatz hierzu konnte im zweiten Profilschnitt ein 6 m breiter und 2,6 m tiefer Ausschnitt des rezent verfüllten Grabens beobachtet werden. Der Verlauf des mittelalterlichen Grabens liegt hier wesentlich weiter östlich, als es sich aus dem heutigen Oberflächenrelief schließen lässt.
Der dritte Profilschnitt erbrachte keine Hinweise auf den Verlauf des mittelalterlichen Grabens. Es konnte lediglich festgestellt werden, dass sich die ursprüngliche Geländeoberfläche ca. 1,50 m unter dem heutigen Niveau befindet. Es wurden lediglich Funde aus dem 20. Jh. festgestellt.
(G. Franke)

Geldern, Kr. Kleve (2671/035) (NI 2000/1005, 1014). Bei den 1999 begonnenen Umgestaltungsmaßnahmen des Gelderner Marktes wurden im Frühjahr 2000 auf der Südseite des Platzes eine ca. 70 m lange und 6 m breite Kanaltrasse für einen Wasserlauf und zwei Kanalschächte untersucht.
Diese Ausgrabungen erbrachten zum ersten Mal in der stadtarchäologischen Forschung in Geldern konkrete mittelalterliche Befunde in Form eines Markt- bzw. Straßenpflasters in zwei Horizonten, Marktständen in Holzpfosten-Bauweise und eines Grabens mit gut erkennbarer Stratigraphie (Abb. 31).
Während der erste Pflaster-Horizont aufgrund der Keramik (größere Anteile an entwickeltem Siegburger Steinzeug) dem spätem Mittelalter, 14./15. Jh., zugerechnet werden kann, ist das zweite Pflaster eindeutig in das 13. bzw. den Beginn des 14. Jhs. zu datieren (große Anteile blau-grauer und grauer Ware, Irdenware mit Eisenengobe, Faststeinzeug mit Stempelverzierung).
Eine vergleichbare Entwicklung der Keramik ist in den Schichten der Grabenverfüllung abzulesen.
Zahlreiche Funde von Leder (insbesondere Schuhsohlen), Tierknochen, Schlacke, Metall, Knochen-Schmuck, Glas usw. lassen auf ein reges Treiben im Bereich des Marktplatzes der mittelalterlichen Stadt schließen.
Siehe St. Frankewitz, Die geldrischen Ämter Geldern, Goch und Straelen im Späten Mittelalter. Veröff. Hist. Ver. Geldern u. Umgegend 87 (Geldern 1986); G.



31 Geldern, Grabung Marktplatz. Grabungsplan. Maßstab 1 : 125.

Krause/U. Schoenfelder/G. Stumpf-Hanfland, Neue Ausgrabungen auf dem Marktplatz von Geldern. Arch. Rheinland 1999 (Köln/Bonn 2000) 122–124. (U. Schoenfelder)

Goch, Kr. Kleve (2920/021) (NI 2000/1023). Im Sommer 2000 fand in Goch eine Untersuchung statt, bei der neben der vermuteten Stadtmauer auch die Reste eines vorgelagerten Grabens zu Tage kamen.
Die Stadt Goch, gelegen an der Niers, erhielt vermutlich schon vor 1261 die Stadtrechte zugesprochen. Eine Stadtmauer wird erstmals für das Jahr 1341 genannt, obwohl anzunehmen ist, dass diese älteren Ursprungs ist.
Das Untersuchungsareal befindet sich westlich des Frauentores, die Stadtmauer ist hier noch erhalten und restauriert. Sie ist in die Häuserflucht integriert. Zur Stadtseite hin befinden sich in regelmäßigen Abständen Stützbögen, die vermutlich einen offenen Wehrgang trugen. Das überbaute und nur teilweise unterkellerte Gelände war bei Arbeitsbeginn bereits bis etwa 0,7 m unterhalb des Straßenniveaus ausgekoffert worden. Die Reste der Stadtmauer kamen in nur geringer Tiefe zu Tage. Die ca. 1,2 m breite, etwa nordwest-südöstlich gerichtete Feldbrandziegelmauer wies an der Innenseite ein noch 1,5 m langes und mindestens 0,8 m breites Widerlager auf, wie es im weiteren Straßenverlauf obertägig zu sehen ist. Dieser Aufbau der Stadtbefestigung zeigt sich auf einem Stich von Janssonius von 1649. Eine regelrechte Mauerstruktur war an der Oberfläche in dem stark sandigen, gelblich weichen Kalkmörtel nicht zu erkennen. Die Ziegelmaße konnten in etwa erfasst werden (28 cm × 13,5 cm × 6,5 cm). Eine Datierung der Mauer ins 14.–16. Jh. scheint nahe zu liegen, zumal die Mauerneubauten aus der 1. Hälfte des 17. Jhs. höchstens 0,90 m in der Breite aufwiesen.
Direkt an die Mauer anschließend wurden die stark humosen sandigen und mit Keramik, viel Dachschiefer, Ziegelbruch, Holzkohle und Kalkmörtel durchsetzten Sedimente eines Wassergrabens dokumentiert. Er maß in Höhe des Planums etwa 3 m in der Breite, doch erweiterte er sich darunter deutlich. Die wenigen Keramikfunde aus dem Graben sind dem 18./19. Jh. zuzuordnen. Der Graben existierte vermutlich neben dem kanalisierten Niersarm, der sich etwa 150 m stadtauswärts befand. Auf dem dazwischen liegenden Gelände befanden sich die öffentlichen Bleichwiesen.
(U. Ocklenburg)

Haan, Kr. Mettmann (2106 013) (BD ME 046). An dem rechten Ufer der Düssel bei Bracken stand die Brackermühle. Auf dem ehemaligen Mühlenstandort befindet sich heute ein moderner Schuppen bzw. eine Garage. Nördlich der Mühle zeigt sich der alte Obergraben auf 150 m als markante Senke. Die Breite beträgt ca. 5–7 m bei einer Tiefe von 1,2–1,5 m. Der Obergraben liegt trocken, ist stark bewachsen und endet an einem modernen Wehr. Oberhalb der Mühle führt ein Fußpfad über den Graben. Hier finden sich ältere, aus Ziegelsteinen errichtete Wehre, die zum Eishaus oder Schött der Mühle gehörten. Südöstlich des Mühlenplatzes zeigt sich der Untergraben auf 70 m ebenfalls als trocken gefallene Senke mit starkem Buschwald bewachsen.
Darstellungen der alten Wassermühle finden sich auf der Urkarte von 1831. Sie bestand aus dem Mühlengebäude und einem separaten Wohnhaus. Der alte Obergraben hat eine Länge von ca. 430 m und führte sein Wasser auf ein oberschlächtiges Wasserrad.
(W. Wegener)

Hückelhoven, Kr. Heinsberg (1434/009) (BD HS 166). Zu den mittelalterlichen und neuzeitlichen Mühlengräben des Kreuzauer Teiches bei Brachelen siehe oben S. 475.

Inden, Kr. Düren

1. (1057/029) (BD DN 170a). Zu den mittelalterlichen und neuzeitlichen Mühlengräben des Kirchberger Teiches bei Altdorf siehe oben S. 475.

2. (1006/010, 011, 023, 039, 053) (WW 2000/00015, 0093-0098, 0142-0144). Zur Vorbereitung der durch den Braunkohletagebau bedingten Ausgrabung der mittelalterlichen Dorfwüstung Geuenich wurde das Areal intensiv prospektiert. Die Begehungen konnten teilweise im Rahmen eines Geländepraktikums des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln durchgeführt werden.
Am Nordrand der Dorfwüstung wurde der mittlere Bereich des überlieferten Frenzer Hofs begangen. Es zeigten sich einige Reste von Bauteilen (Backsteine, Schiefer, Mörtel, Fliesen), die sich im Bereich der Geländesenke konzentrierten. Auch der anschließende westliche Bereich des Frenzer Hofs konnte begangen werden. Eine Parzelle nordwestlich der ehemaligen Kirche zeigte eine Bauschuttkonzentration (Backsteine, Dachschiefer, Bruchsteine, Mörtel) im Bereich der Geländesenke.
Zwischen dem Standort der ehemaligen Pfarrkirche und dem evangelischen Friedhof kam umfangreiches Scherbenmaterial von der Karolingerzeit bis ins 17. Jh. zu Tage. Unterhalb der Kirche zeichneten sich an mehreren Stellen Mauerzüge aus Backstein ab.
Im Areal des südlich der Pfarrkirche zu lokalisierenden ehemaligen Geuenicher Hofs konnte im Mittelteil der Fläche eine Konzentration von Bruchsteinen und Dachschieferbruch ausgemacht werden. Westlich davon endet die Dorfwüstung.
Das Südostende des im 17. Jh. aufgelassenen Dorfes kann mit vereinzelten karolingischen Keramikfragmenten erfasst sein.
Verbleib: RAB/RLMB
(B. Päffgen – W. Schürmann – Th. Uthmeier)

3. (0952/028) (WW 2000/0091). Zu Funden mittelalterlicher Keramik auf einer römische Trümmerstelle in Inden siehe oben S. 464.

4. (1008/018) (BD DN 167b). Zu den mittelalterlichen und neuzeitlichen Mühlengräben des Lendersdorfer Teiches bei Schophoven siehe oben S. 475.

Jüchen, Rhein-Kreis Neuss. Zum Abschluss der Grabungen in Garzweiler siehe M. SCHMAUDER, Garzweiler im Mittelalter: Abschluß der Grabung St. Pankratius. Arch. Rheinland 2000, 101–103.

Jülich, Kr. Düren

1. (1059/015) (BD DN 169). Zu den mittelalterlichen und neuzeitlichen Mühlengräben des Jülicher Teiches bei Altenburg siehe oben S. 475.

2. (1057/029) (BD DN 170). Zu den mittelalterlichen und neuzeitlichen Mühlengräben des Kirchberger Teiches bei Kirchberg siehe oben S. 475.

Krefeld. Über die Untersuchungen einer mittelalterlichen Landwehr in Gellep siehe CH. REICHMANN, Eine frühe Landwehr in Krefeld-Gellep. Arch. Rheinland 2000, 115–117.

Kreuzau, Kr. Düren

1. (0662/002) (BD DN 166). Zu den mittelalterlichen und neuzeitlichen Mühlengräben des Kreuzauer Teiches bei Kreuzau siehe oben S. 475.

2. (0608/021) (BD DN 167a). Zu den mittelalterlichen und neuzeitlichen Mühlengräben des Lendersdorfer Teiches bei Scheidhausen bei Kreuzau siehe oben S. 475.

3. (0512/020) (NW 2000/0099) Zu mittelalterlichen Fundstücken bei Thum siehe oben S. 449.

4. (0558/009) (BD DN 164). Zu den mittelalterlichen und neuzeitlichen Mühlengräben des Hochkoppeler Teiches von Oberscheidhausen bei Üdingen siehe oben S. 475.

5. (0557/025) (BD DN 163). Zu den mittelalterlichen und neuzeitlichen Mühlengräben des Untermaubacher Teiches bei Untermaubach siehe oben S. 475.

6. (0608/019) (BD DN 165). Zu den mittelalterlichen und neuzeitlichen Mühlengräben des Windener Teiches bei Winden siehe oben S. 475.

Langenfeld, Kr. Mettmann (1815/004) (OV 2000/0043). Bei Bauarbeiten in den 1970er Jahren wurden im Bereich der ehemaligen Burg Langwitt nördlich von Alt-Langenfeld Scherben geborgen. Im Zuge der historischen Aufarbeitung dieser Burganlage erlangte A. Rejek, Langenfeld, Kenntnis von den Funden und meldete sie im Jahre 2000.
Vorwiegend handelt es sich um Siegburger Steinzeug (52 Scherben) und bleiglasierte Irdenware (21 Scherben) des 15./16. Jhs., kobaltbemaltes salzglasiertes Steinzeug (22 Scherben) und grün glasierte Frechener Irdenware (67 Scherben) des 17. Jhs. Aus dem 18. und 19. Jh. stammen 51 Steinzeugscherben von Töpfen, Krügen, Kannen, Kaffeekannen und Mineralwasserflaschen, 40 Fragmente bleiglasierte Irdenware und 22 Scherben von Steingut und Fayence. Sechs Scherben konnten in das 12./13. Jh. datiert werden.
Langwitt wird erstmalig 1353 als Einzelhof erwähnt. Man nimmt an, dass die Hofanlage auf einer älteren Motte erbaut wurde, die aber vollständig zerstört wurde und nicht mehr nachweisbar ist. Beobachtungen der Langenfelder Arbeitsgemeinschaft ›Erforschte Heimat‹ beobachteten in den 1970er Jahren Erdwälle und Gräben im Garten des Hauses Langfort 1a, die sie als Überreste der älteren Burganlage ansahen.
Anhand des wenigen hochmittelalterlichen Fundmaterials ist aber eine Besiedlung zu dieser Zeit noch nicht nachweisbar.
Verbleib: Privatbesitz
(U. Francke)

Langerwehe, Kr. Düren

1. (0833/024) (NW 2000/0017). Das unbeobachtete Abbaggern einer Bauparzelle im nordwestlichen Teil des mittelalterlichen Töpferzentrums in Langerwehe führte im Juni 2000 zur undokumentierten Zerstörung eines Scherbenlagers. Die daraus noch geborgene Keramik besteht aus Fehlbränden Langerweher Machart des 15. Jhs.
Verbleib: Museum Langerwehe
(P. Tutlies)

2. (0832/011) (WW 2000/0047, 0049). Südlich der Halde Nierchen nördlich von Heistern wurde der nach Westen abfallende Hang prospektiert, der nach der Intensität des Fundmaterials als mittelalterliche Siedlungswüstung zu klassifizieren ist. Es fanden sich 36 karolingische bis hochmittelalterliche Keramikfragmente gelber Irdenware (eine Wandscherbe mit Rotbemalung) und Grauware. Bei 32 Steinzeugscherben des 14.–16. Jhs. ist überwiegend der nahe Töpferort Langerwehe vertreten.
An einem freigespülten Hang unterhalb der Halde wurden Gefäßscherben aufgelesen, die von der aufgegebenen Siedlung stammen können. Geborgen wurden 58 Keramikfragmente, die karolingisch bis spätmittelalterlich datieren.
(H. Haarich – B. Päffgen)

Linnich, Kr. Düren

1. (1320/016) (NW 2000/1046). Auf dem bislang unbebauten Areal zwischen der Mäusgasse und dem Mühlengraben im Hangbereich einer markanten haldenartigen Aufschüttung wurde ein Sondageschnitt angelegt, der dazu diente, Aufschluss über die Entstehung bzw. möglicherweise über das Verhältnis dieser Aufschüttung zur ehemaligen Stadtbefestigung zu erbringen. Es zeigte sich jedoch, dass sie in keinerlei Beziehung zu den ehemaligen Befestigungsanlagen stand, sondern in frühneuzeitlicher bis neuzeitlicher Zeit angeschüttet wurde. Sie überdeckte eine in den Hangkörper eingetiefte Sedimententnahmegrube sowie eine in diese eingetiefte, nicht näher definierbare Abfallgrube mit Brandrückständen. Die aus diesen beiden Gruben geborgenen Keramikfragmente datieren diese Befunde in das 13./14. Jh.
(Th. Ibeling)

2. (1263/005) (BD DN 170b). Zu den mittelalterlichen und neuzeitlichen Mühlengräben des Kirchberger Teiches bei Floßdorf siehe oben S. 475.

3. (1377/003) (NW 2000/1037). Unterfangungsarbeiten an der alten Pfarrkirche St. Peter in Körrenzig wurden von August 2000 bis Januar 2001 archäologisch begleitet. Von den Bauarbeiten betroffen waren der dreiseitige Chor, Teile des südöstlichen Seitenschiffs außerhalb der Kirche und ein Strebepfeiler am südlichen Choransatz im Kircheninneren. Insgesamt wurden 38 Körperbestattungen ohne Beigaben erfasst. Sie umreißen einen Belegungszeitraum vom späten Mittelalter bis ins frühe 19. Jh. Einige Gräber waren durch die gotischen Kirchenfundamente geschnitten bzw. überbaut und zeigen somit, dass der Friedhof sich vormals weiter ausdehnte.
Überreste älterer Bauphasen außerhalb der heutigen Kirche fanden sich nicht. Mehrere Fundamentzüge in Sondagen innerhalb der Kirche, die bereits 1989 während einer Baugrunduntersuchung gefunden wurden, deuten auf gotische wie vermutlich auch romanische Vorgängerbauten des bereits im frühen 11. Jh. belegten Kirchenstandortes hin. Bauelemente dieser eventuell zweischiffigen Kirche sind noch im Bruchsteinmauerwerk der heutigen Südwest-Wand erkennbar. Die Fundamente in den Unterfangungsabschnitten bezeugen neben dem Umbau zur gotischen Hallenkirche im 15. Jh. auch umfassende Erweiterungsmaßnahmen des 18. Jhs.
(H. Husmann)

4. (1377/005) (BD DN 171). Zu den mittelalterlichen und neuzeitlichen Mühlengräben des Linnicher Teiches bei Rurdorf siehe oben S. 475.

Lohmar, Rhein-Sieg-Kreis (1131/001) (OV 2000/0020). Bei einer Geländebegehung am rechten Abhang des Aggertales, nordwestlich der Ortschaft Wahlscheid wurde etwa 20 m über der Talsohle eine ca. 5 m × 5 m große Schlackenhalde entdeckt. Die vornehmlich schwarzen Schlacken weisen Fließstrukturen und Blasenhohlräume auf. Wahrscheinlich handelt es sich um Überreste von Eisenverhüttung. Die Lagerstätte, an der das Eisenerz gewonnen wurde, konnte nicht identifiziert werden. Neben der Schlackehalde fanden sich einige Pingsdorfer Scherben des 10.–12. Jhs., die die Verhüttungsaktivität an dieser Stelle datieren.
Verbleib: RAB/RLMB
(A. Seemann – Th. Bilstein)

Mechernich, Kr. Euskirchen (0283/001). Zum Bergbau bei Kommern siehe W. Wegener, Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Bergbauspuren am Grisberg bei Kommern. Arch. Rheinland 2000, 126–130.

Mettmann, Kr. Mettmann

1. (2201/002) (BD ME 041a). Zum Abschnitt der mittelalterlichen *strata Coloniensis* bei Auerbaum siehe oben S. 476.

2. (2106/009) (BD ME 041). Zum Abschnitt der mittelalterlichen *strata Coloniensis* bei Diepensiepen siehe oben S. 476.

3. (2106/012) (BD ME 045). Am linken Ufer der Düssel steht westlich des Hofes Thunis bei Winkel die seit dem Mittelalter urkundlich genannte Winkelsmühle. Das Mühlengebäude liegt direkt unterhalb einer vorspringenden Felswand, an der Nordseite des Tales. Der ehemalige Obergraben und heutige Verlauf der Düssel wurde in den anstehenden Kalkstein eingehauen. Das bestehende Wehr ist modern überarbeitet. Reste des alten Düssellaufes finden sich auf der Prallhangseite, der südlichen und westlichen Talseite, in Form eines Teiches.
In ihrer über 600-jährigen Geschichte hat die Winkelsmühle manche baulichen Veränderungen erfahren, die sich auch in archäologischen Zeugnissen wiederfinden lassen. 1387 wird sie erstmals urkundlich erwähnt, in einer Liste der Zehntabgaben, die an das Stift in Kaiserswerth gehen. 100 Jahre später erhält die Mühle die Mahlgerechtsame verliehen, die Herzog Wilhelm III. von Jülich-Berg 1547 aufs neue bestätigte. Unter den Kriegswirren des 17. Jhs. hat die Winkelsmühle stark gelitten. In einem Bericht von 1672 wird beschrieben, dass das Wohngebäude abgebrannt ist, die Scheune zusammengefallen und die Mühle selbst nicht mehr genutzt werden konnte.
(W. Wegener)

Mönchengladbach (1846/010) (NI 2000/1039). Bei der Neuverlegung der Regenentwässerungsleitungen am Ostflügel von Schloss Wickrath fanden umfangreiche archäologische Untersuchungen statt. Urkundlich ist der Name *de Wickerode* 1068 erstmals bezeugt. Eine Burg *Winchinrod* wird in den Urkunden für die Jahre 1104/1105 benannt. Zwischen 1746 und 1772 ließ Otto Friedrich von Quadt die barocke Schlossanlage auf den Ruinen der niedergerissenen und z. T. abgebrannten Burg errichten. Damit einher ging die Umleitung der Niers. Ab 1809 diente das Schloss als Hengstdepot und später als Kaserne. In diese Zeit fallen einige Um- und Anbauten. Nach dem Abriss des Herrenhauses 1859 und dem Neubau des Landstallmeisterhauses, fiel der Ostflügel 1883 einem Brand zum Opfer. Er wurde leicht verändert wieder neu aufgebaut.
Die Untersuchungen des Jahres 2000 erstreckten sich vorrangig auf den Ostflügel der barocken Anlage, der aus einem Mitteltrakt und seitlich je einem anschließenden Stallgebäude (Nord- bzw. Südstall) mit Verbindungsgang besteht. Diese Gebäude waren ursprünglich mit einer Gartenmauer umfriedet. Spuren der ca. 0,6 m breiten Fundamente dieser Umfassungsmauer konnten an vier Stellen am Nord- bzw. Südstall erfasst werden. Im Bereich der Südostecke des Nordstalls fand sich der Ansatz eines zweilagigen Entlastungsbogens, in dem Schieferbruch zum Ausgleich verbaut war. Ein ähnlicher Bogen konnte auch an der Südwand des Nordstalls nachgewiesen werden.
Die weiteren Untersuchungen erfassten die archäologischen Befunde, die bei der Anlage der Gräben für die Entwässerungsleitungen angetroffen wurden. Diese Gräben verliefen parallel zu den Außenmauern der bestehenden Gebäude. Man legte zahlreiche Mauerzüge unterschiedlicher Art und Datierung frei, die jedoch

wegen der kleinflächigen Anschnitte nicht näher angesprochen werden konnten.
Auf der Ostseite des Mitteltraktes trat im Ostprofil des Grabens ein mit Basaltlavawerksteinen gefasster Sickerschacht dicht unter der Grasnarbe auf. Die annähernd quadratische Fassung bestand aus einer zentralen Platte mit Eisengriff sowie vier 0,12 m breiten und 0,17 m mächtigen Werksteinen als Fassung. Darunter setzte ein runder Sickerschacht aus Ziegeln an, der noch in Betrieb war. Vermutlich stammt die Anlage vom Ende des 19. Jhs.
Die barocke Schlossanlage hat nach der Umwidmung zur Pferdezucht einige Veränderungen erfahren. Die Schlossgräben wurden nachweislich im 19. Jh. trocken gelegt und entschlammt, verbunden mit der Erhöhung des Hofniveaus durch Aufschüttung mit Grabensediment. Auffällig sind in den Grabenprofilen nachweisbare ausgeprägte Schuttzonen aus Ziegelbruch und Kalkmörtel mit wenig Lehm. Darüber hinaus konnten auch Brandschichten und Ziegelmehl-Lehm-Bänder beobachtet werden, die vermutlich in die Zeit des Brandes und der nachfolgenden Bauaktivitäten datieren.
Auf der Gartenseite waren vor allem im nördlichen Teil Sandaufschüttungen zu beobachten, die bis zur Trassensohle reichten und eventuell mit der Nutzung als Reitplatz in Verbindung stehen.
Die bei den Untersuchungen geborgenen Funde datieren meist neuzeitlich (18./19. Jh.), abgesehen von einem TS-Fragment und einem reduzierend gebrannten spätmittelalterlichen Gefäßboden. In den Grabenprofilen fielen ein hoher Anteil an Schieferbruch sowie Bruchstücke von weißlichem, weichem quarzitischem Sandstein auf.
(U. Ocklenburg)

Neuss, Rhein-Kreis Neuss

1. (2048/005) (Ne 00/07). Zur Siedlungsgrabung im mittelalterlichen und neuzeitlichen Neuss siehe S. Sauer, Untersuchungen im Pfarrgarten von St. Quirin. Arch. Rheinland 2000, 107–109.

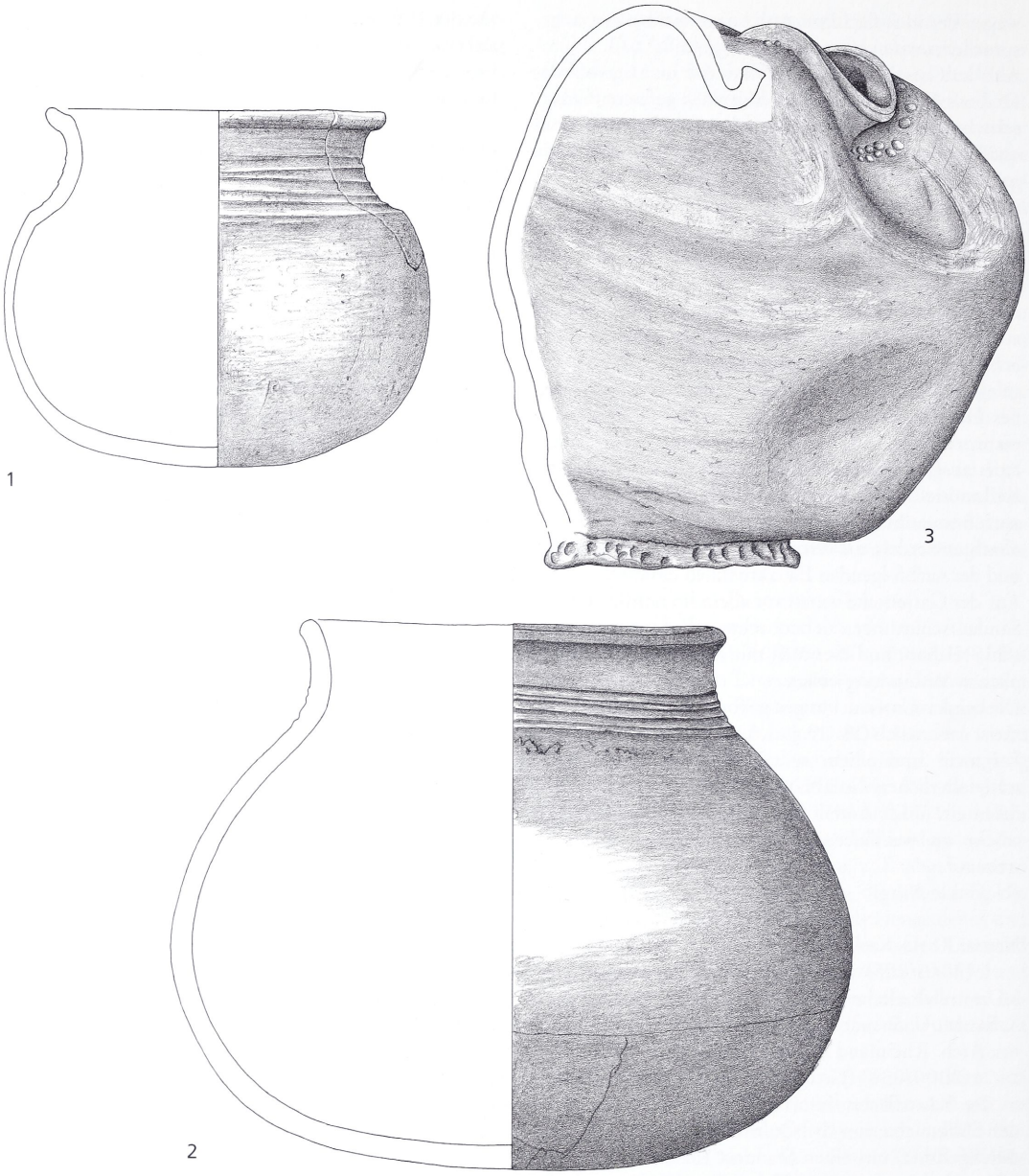
2. (2000/034) (Ne 00/02). Im Januar 2000 wurde in der Rasenfläche des Freithofs, rund 20 m südlich der Südkonche von St. Quirin, eine Suchschachtung durchgeführt, um einen Standort für einen unterirdischen Altglascontainer zu finden. Rund 40 cm unter der Oberfläche wurde ein runder, im Innendurchmesser ca. 1,3 m breiter Brunnen aus Feldbrandziegeln (Ziegelmaße 27,5 cm × 12,5 cm × 6,5 cm) in Mörtelbindung sichtbar. Im Brunneninnern war ein moderner Kanalschacht eingebracht.
Der Brunnen wurde außen von einer fast quadratischen Ziegelplattform (ca. 2,6 m × 2,8 m) gefasst. Bei Nachgrabungen im Innern des Brunnens konnten Siegburger Steinzeugscherben des 15. Jhs. geborgen werden. Rund 60 cm unter der Oberfläche wurde ein in nördlicher Richtung abgehender Einlauf festgestellt. Vermutlich wurde der Brunnen durch die Dachentwässerung der Südseite von St. Quirin gespeist und diente als Schöpfstelle im Bereich des mittelalterlichen Friedhofs.
Da der Befund als erhaltenswert erachtet wurde, verzichtete man auf eine Einbringung von Altglascontainern an dieser Stelle.
(S. Sauer)

Overath, Rheinisch-Bergischer Kreis (1236/005) (OV 2000/0079). Zu Funden Pingsdorfer Scherben auf einem Acker in Marialinden siehe oben S. 462.

Ratingen, Kr. Mettmann

1. (2393/018) (OV 2000/0048). Bei einer Begehung eines Ackers im Süden von Breitscheid zeigte sich innerhalb einer auffälligen Bodenerhöhung auf einer Fläche von etwa 30 m × 20 m eine massive Konzentration von angepflügten Fehlbränden aus grauer Irdenware. Auch verziegelte Lehmstücke von Brennöfen waren vorhanden. Unter den zahlreichen Scherben befanden sich Randscherben von Kugeltöpfen meist mit runden oder abgestrichenen, innen leicht gekehlten Rändern, Stielgriffen, Vorratsgefäße mit abgesetztem Hals und nach außen schräg abgestrichenem Rand. Darunter kommt vereinzelt Fingertupfen- bzw. Schrägstrichzier auf der Schulter vor. Bei einem Exemplar war eine knubbenförmige Handhabe unterhalb des Randes angebracht. Ferner fanden sich leicht gekniffene Standringe bzw. Wellenfüße sowie massive Henkel mit rundem bis abgerundetem, rechteckigem Querschnitt und mehrfach gerippten Randscherben von Krügen. Auch einige Randscherben von Becherkacheln wurden aufgelesen. Auffällig war das verhältnismäßig häufige Auftreten von oxydierend gebrannten Waren bei den Kugeltöpfen, Krügen und Becherkacheln. Bemerkenswert bei den Krugscherben waren Reste einer unregelmäßig verteilten gelb-braunen bis olivgrünen Glasur. Typologisch lassen sich die Funde mit denjenigen von der Motte Husterknupp Phasen III C–D vergleichen und sind in das 12.–13. Jh. zu datieren (siehe R. Friedrich, Mittelalterliche Keramik aus rheinischen Motten. Rhein. Ausgr. 44 [Köln 1998] 43 f.).
Verbleib: RAB/RLMB
(J. Gechter-Jones – Th. van Lohuizen – P. Schulenberg)

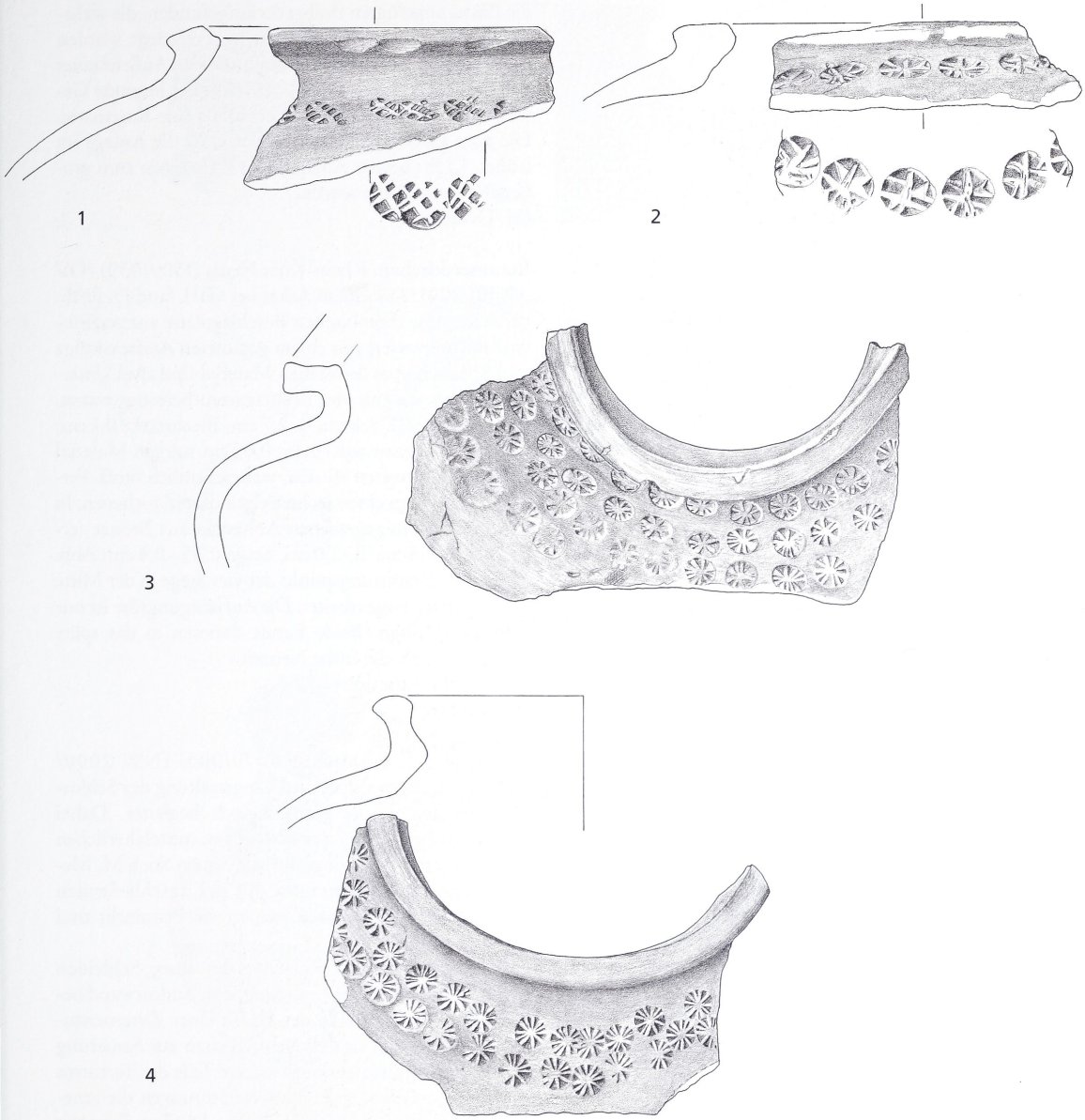
2. (2393/012, 014) (OV 2000/0237, 0238). Aus dem bereits bekannten Töpfereigebiet in Breitscheid wurde von Th. van Lohuizen, Ratingen, wieder eine größere Menge an Töpfereiabfall gemeldet.
In Breitscheid wurden vom 12. bis in das 15. Jh. hinein große Mengen an Vorratsgefäßen, Amphoren, Kugeltöpfen, z. T. mit Ausgüssen, an Krügen, Flaschen, Bechern und Schüsseln aus einer grauen bis graubraunen, seltener rötlichen Irdenware (Abb. 32–35) produziert. Seltener sind Krüge und Flaschen aus Frühsteinzeug zu beobachten. Die Gefäße wurden z. T. durch vielfältige Ornamente wie Wellenlinien, Fingereindrücke, Rundstempel, Rollstempel oder Ritzlinien an Hals oder Schulter verziert.
Die meisten bisher geborgenen Fehlbrände stammen aus dem 12./13. Jh. Einige der Krüge und Becher dieser Zeitstellung weisen eine Riefung über den gesamten Gefäßkörper auf und sind durch Rollstempelmuster auf dem



32 Ratingen-Breitscheid. Mittelalterliche Keramik aus dem Töpfereibezirk. Maßstab 1 : 3.

Rand oder auf der Gefäßschulter verziert (Abb. 35,1.2). Auffallend sind die von frühmittelalterlicher Keramik bekannten kleinen Rundstempel (Abb. 33,1–4), die bislang aus rheinischen hochmittelalterlichen Keramikfundkomplexen nicht bekannt sind.

Singulär sind zwei runde Tonmodel (16 cm und 11,6 cm Durchmesser; Abb. 34), die auf einer Seite mit einem groben Strich-/Punktmuster bzw. mit einem schachbrettartigen Ritzmuster verziert sind. Der graue, weiche Scherben ist mit Sand gemagert. Der größere Model zeigt auf der unverzierten Seite den Ansatz einer vermutlich bügelförmigen Handhabe. Ähnlich verzierte Platten mit einem Griff wurden aus England in Essex und London sowie in Frankreich, Belgien (B. Nenk, Ceramic culinary moulds. In: D. Gaimster/M. Redknapp [Hrsg.], Everyday and exotic pottery from Europe c. 650–1900. Studies in honour of John G. Hurst [Exeter 1992] 290 ff.) und Aachen (W. Sage, Die Ausgrabungen am ›Hof‹ 1965. In: Aquae Granni. Beiträge zur Archäologie von Aachen. Rhein. Ausgr. 22 [Köln 1982] Taf.



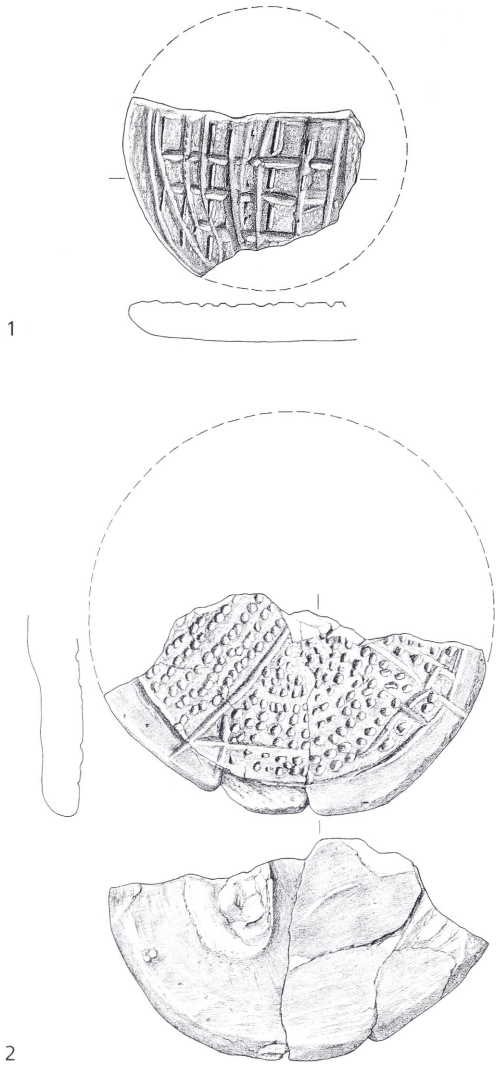
33 Ratingen-Breitscheid. Mittelalterliche Keramik aus dem Töpfereibezirk. Maßstab 1 : 3.

37,3) beschrieben, die in das 13.–17. Jh. datiert werden. Auch in Bergisch Gladbach-Paffrath fand sich in einem Töpferofen des 12./13. Jhs. das Bruchstück eines Models, der mit tiefen Ritzlinien und kleinen Rundstempeln dekoriert ist (U. Francke, Fundstellen mit Töpfereiabfällen in Paffrath und Breitscheid. Arch. Rheinland 1992 [Köln/Bonn 1993] Abb. 139).

Ihre Funktion soll denen von Waffeleisen entsprechen, oder sie wurden als Brotstempel genutzt. Die rechteckigen, hexagonalen oder runden Model sind auf einer Seite mit tiefen schachbrettartigen Mustern dekoriert, während die unverzierte Seite eine hohle, zylindrische bis konische Handhabe aufweist. Nenk (a. a. O. 296 f.) nimmt an, dass die Model zum Erhitzen oder Kochen eines Teiges genutzt wurden. Aus Rußspuren an einigen Modeln folgerte er, dass sie im oder am Feuer gelegen haben. Vgl. auch Th. van Lohuizen, Mittelalterliche Töpfereibetriebe bei Breitscheid und Lintorf. Arch. Rheinland 1999 (Köln/Bonn 2000) 163–165.

Verbleib: Privatbesitz

(U. Francke)

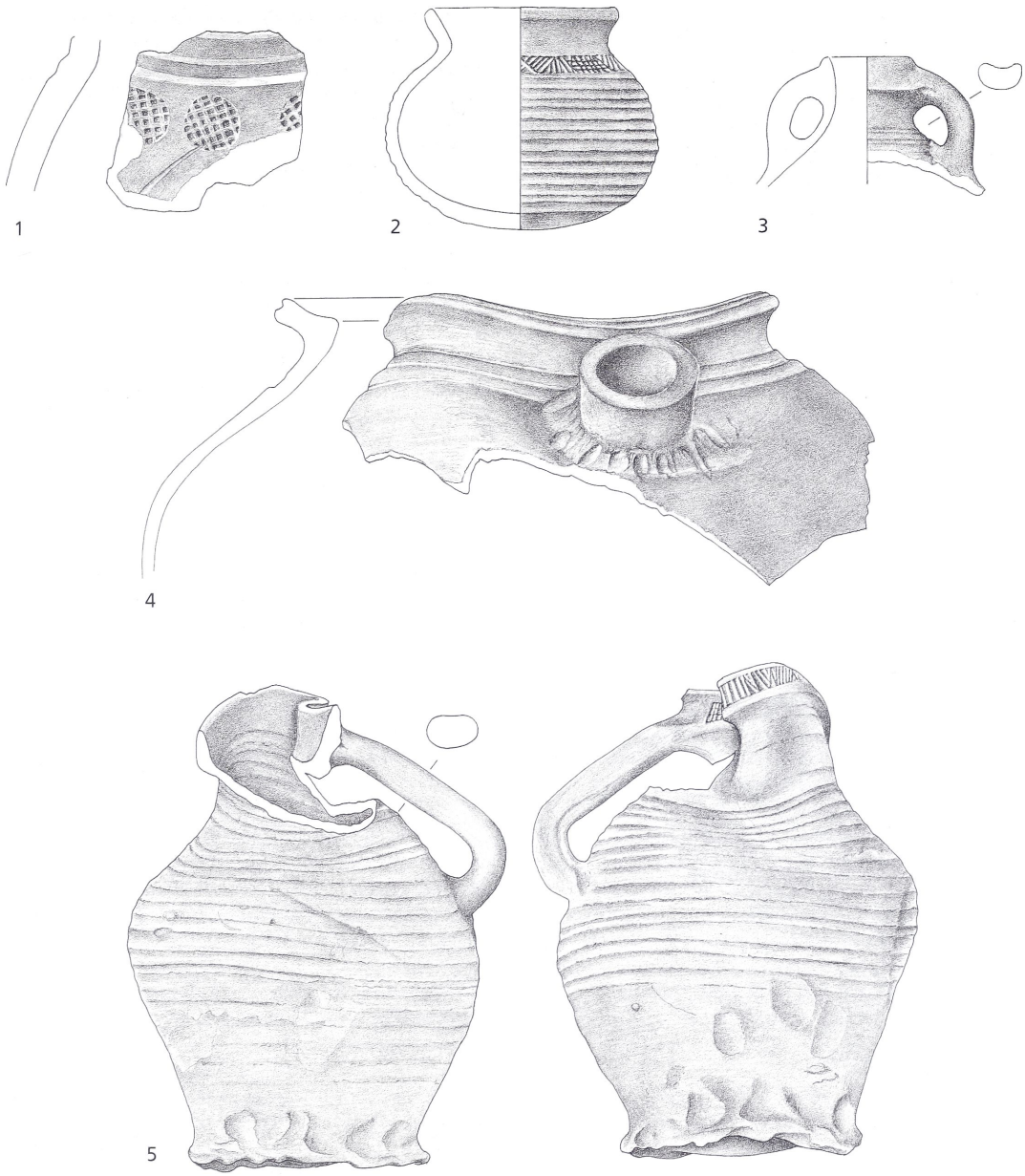


34 Ratingen-Breitscheid. Mittelalterliche Keramik aus dem Töpfereibezirk. Maßstab 1:3.

Rees, Kr. Kleve (3060/018) (NI 2000/1004). Im Zuge der Errichtung eines Wohngebäudes in Rees, Vor dem Rheintor, wurden die Reste einer frühneuzeitlichen Rundbastei aus dem späten 16. Jh. freigelegt. Die Anlage ist unterhalb des heutigen Straßenniveaus noch bis in mehr als 5 m Tiefe gut erhalten. Freigelegt wurden der südliche und westliche Sektor der mit Lehm hinterfüllten Ringmauer. Der Radius der Anlage beträgt etwa 12 m. Das Ziegelmauerwerk ist außen mit einem netzartigen Linienmuster verziert, das von einzelnen dunkleren Ziegeln gebildet wird. Von der Grabung im Wesentlichen unberührt blieb eine bereits länger bekannte Geschützkasematte im Ostteil der Anlage. An der westlichen Außenseite wurden Reste eines später an die Bastei angefügten Bollwerks aufgefunden, die wahrscheinlich um 1600 entstanden ist. Freigelegt wurden Reste einer gerade nach Westen führenden Außenmauer eines Befestigungswalls und eine dahinter liegende Gewölbekonstruktion, vielleicht ebenfalls eine Kasematte. Die gute Erhaltung beruht darauf, dass die Anlage im frühen 17. Jh. bei der Anlage einer Erdbastion zum großen Teil verschüttet wurde.
(H. Heinrich)

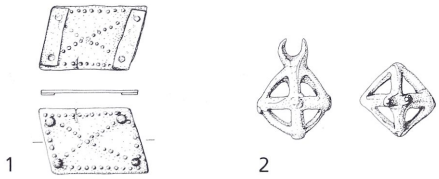
Rommerskirchen, Rhein-Kreis Neuss (1509/039) (OV 2000/0200). Auf einem Acker bei Gill fand D. Roth, Erftstadt, eine rhombischen Beschlagplatte aus verzinnter Bronze, verziert mit einem gepunzten Andreaskreuz und Rahmen. Aus demselben Material sind zwei Unterlegscheiben, die mit vier Bronzenieten befestigt waren. Der Beschlag (L. 3,4 cm, B. 2,7 cm, Blechstärke 0,1 cm; Abb. 36,1) scheint auf einem 0,05 cm starken Material aufgebracht gewesen zu sein, wahrscheinlich Stoff. Ferner fand D. Roth einen sechseckigen durchbrochenen, in verlorener Form gegossenen Anhänger aus Bronze (erhaltene L. 2,8 cm, B. 2,0 cm, Stege 0,35–0,4 cm; Abb. 36,2). Der Berührungspunkt der vier Stege in der Mitte ist knopfartig ausgearbeitet. Die Aufhängungsöse ist nur teilweise erhalten. Beide Funde datieren in das späte Mittelalter bzw. die frühe Neuzeit.
Verbleib: Privatbesitz
(M. Gechter)

Schleiden, Kr. Euskirchen (0170/003) (NW 2000/1030). Die Renovierung und Umgestaltung des Schlosses Schleiden wurde archäologisch begleitet. Dabei konnten neben Resten des ehemaligen mittelalterlichen Torturms auch der bislang nur von einem Stich M. Merians bekannte Südwestturm mit der anschließenden Schildmauer und weiteren Mauerresten entdeckt und dokumentiert werden.
Der 1854 abgerissene Torturm der Burg Schleiden trennte den Ober- vom Unterhof. Seine Südostwand befand sich unmittelbar in der Flucht einer Zisternenaußenwand. Bei den neuerlichen Arbeiten zur Sanierung der Zisternenwände konnten weitere Teile des Torturms aufgedeckt werden: trotz massiver Störungen die inneren Mauerecken an der Nordwest- und Südost-Seite mit Durchgang, die südöstliche Außenmauer (Gesamtb. 2,0–2,1 m) und die nordöstliche Außenwand bis maximal 3,9 m Höhe mit ansetzendem Stützgewölbe einer Brücke oder eines Übergangs. Aus der Befundlage lässt sich ein annähernd quadratischer Turmgrundriss von etwa 7,0 m × 7,0 m mit einer lichten Breite von maximal 3,15 m rekonstruieren.
Aus archäologischer Sicht liegt eine Datierung ins 14. Jh., vielleicht auch noch in die 2. Hälfte des 13. Jhs. nahe. Die wenigen Keramikfunde datieren ins Spätmittelalter. Am westlichen Ende des Untersuchungsgeländes, dicht vor dem Steilabhang des Oleftales, fanden sich die Mauerreste des Südwestturms. An der Südseite schwenkten die Bruchsteinmauern (B. bis 2,1 m, Dm. ca. 10,0 m) nach Osten auf den Südflügel bis zu einer Störung ein.



35 Ratingen-Breitscheid. Mittelalterliche Keramik aus dem Töpfereibezirk. Maßstab 1 : 3.

Im Norden endeten die Mauern am gewachsenen Fels. Die Schildmauer mit dem nach Westen und Norden gerichteten Teilstück schloss an der Nordwest-Ecke an. Die äußere Ecke war dem Turmrund – durch eine Baufuge sichtbar – angepasst. Die Kleinfunde aus Faststein- und Steinzeug sind spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich. Der Turm datiert vermutlich ins 14. Jh., eventuell noch ins 13. Jh.



36 Rommerskirchen-Gill. Spätmittelalterlicher Beschlag (1) und Anhänger (2). Maßstab 1 : 2.

Die Schildmauer (B. 0,7–0,8 m), die an der Außenseite mit einem feinen weißlichen Kalkputz überzogen war, verlief von Nordnordost nach Westsüdwest. Von ihr zweigte ein weiteres Teilstück, das vermutlich nachträglich in die Mauer gesetzt war (Baufugen) nach Süden ab. Im Vorfeld der Befestigungsanlage lag ein Trockengraben, der zumindest durch Rammsondierungen nachgewiesen werden konnte. Entlang der Schildmauer wurden Aufschüttungen von 3,3–8,0 m ermittelt.
(U. Ocklenburg)

Siegburg, Rhein-Sieg-Kreis

1. (0803/048) (OV 2000/0069). Zur mittelalterlichen Bebauung an der Stadtmauer, südlich der ehemaligen Siegburger Burg in der Elizabethstraße, siehe M. Gechter, Neue Ausgrabungen in Siegburg. Arch. Rheinland 2000, 98–100.

2. (0863/003) (OV 2000/0105). Zu den mittelalterlichen Töpferöfen im Bereich der Seehofstraße/Aulgasse siehe M. Gechter, Neue Ausgrabungen in Siegburg. Arch. Rheinland 2000, 98–100.

Wesel, Kr. Wesel (2905/028) (NI 2000/1036). Im Zuge von Kanalverlegungsmaßnahmen am Südrand der Innenstadt von Wesel wurden Reste der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadtmauer sowie von deren späterer Überbauung festgestellt. Eine 1,2 m starke, von Westen nach Osten ziehende Ziegelmauer, die der Stadtmauer zuzuordnen ist, konnte westlich der Straßeneinmündung auf einer Länge von 10 m beobachtet werden. Etwas weiter westlich wurden zwei von Nord nach Süd verlaufende Mauern von 2 bzw. 2,5 m Stärke angeschnitten. Diese noch massiveren Mauerreste gehören wohl ebenfalls zur Stadtbefestigung; vielleicht handelt es sich um Reste eines Turms. Die Mauern waren bis knapp unter das heutige Straßenniveau erhalten. Westlich der letztgenannten Mauerreste wurde in ca. 2 m Tiefe eine schwarze Sedimentschicht angetroffen, die als Spur eines Wassergrabens vor der Stadtmauer zu deuten ist.
(H. Heinrich)

Wülfrath, Kr. Mettmann (2202/008) (BD ME 047). Zum Abschnitt der mittelalterlichen *strata Coloniensis* bei Düssel siehe oben S. 476.

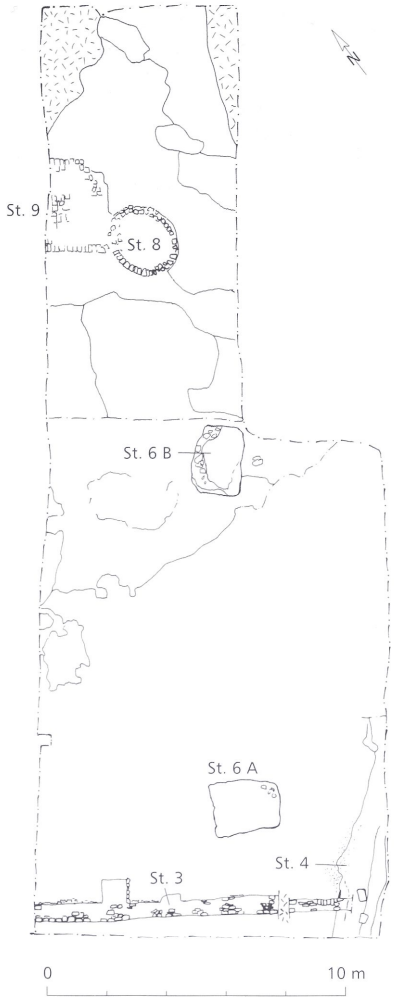
Wuppertal (2209/001, 004; 2163/007) (OV 2000/0249-0251). In den Wäldern entlang des Marscheider Baches südlich von Laaken befinden sich einige wohl spätmittelalterliche/neuzeitliche Bergbaurelikte. Links des Baches schneidet die Straße nach Marscheid eine sehr abgefahrene, dennoch eindeutige Halde mit schweren Schlacken. Da die Schlacken sich auch oberhalb der Straße befinden, kann eine mögliche rezente Aufschüttung ausgeschlossen werden.
Hoch in einem Nebensiefen des Baches finden sich zwei Abraumhalden; die untere stammt vermutlich von einem höher liegenden, noch deutlich erkennbaren Stolleneingang.
Etwa 400 m bergaufwärts befindet sich eine große Doppelpinge mit markanten Resten einer Abraumhalde. In den Siefen fanden sich keine Verhüttungsreste.
(H. L. Knau)

Xanten, Kr. Wesel

1. (2899/300) (NI 2000/0031). Anlass einer Grabung im April 2000 war die geplante flächendeckende Neubebauung mit Unterkellerung des Grundstücks Gasthausstraße/Ecke Westwall, die am nördlichen Fuß der Stauchmoräne zur Niederterrassenebene hin liegt. Seit 1300 wird das Hospital oder Gasthaus in diesem Bereich erwähnt. Es bestand aus elf aneinander gereihten Häusern, die je 3,5 m × 5,5 m groß waren, sowie einem Krankensaal; erst 1819 wurde es aufgegeben. Die Urkarte von 1821, die Xantener Stadtkarte und die Tranchot-Karte zeigen an dieser Stelle keine Bebauung, so dass im Vorfeld mit einer ungestörten Schichtenfolge zu rechnen war.
Bei einer Untersuchung beim Abriss des Gebäudes Gasthausstraße 7/9 waren bereits 1992 Reste der Gasthauskapelle festgestellt worden (NI 1992/0379). Deshalb konnte man mit Resten des Gasthauses im untersuchten Bereich rechnen.
Zur Klärung der Schichtsituation wurden zwölf Bohrungen niedergebracht. Sie erbrachten keine eindeutig archäologisch relevanten Bereiche, zeigten aber schon im Voraus, dass im westlichen Teil der Baugrube ein Bombentrichter des 2. Weltkriegs lag. Unter einer wenig gliederbaren modernen Auffüllschicht wurde in den Bohrungen eine dauerfeuchte Schicht angetroffen, die bei den späteren Untersuchungen wieder identifiziert werden konnte. Im Nordosten des Grundstücks wurde eine Senke festgestellt.
Bei den Grabungen konnten folgende Befunde festgestellt werden (Abb. 37; Auflistung nach Datierung Neuzeit bis Römisch):
St. 3: Fundamentmauer aus sechs Lagen zum Teil zerbrochener Ziegel (Formate 30 cm × 8 cm × 12–18 cm) in hellem Kalk-Sand-Mörtel. Die Mauer verläuft parallel zum modernen Westwall; die westliche Fortsetzung ist durch die angrenzende Hausmauer gestört. Zwei Pfeilervorlagen ragen noch 0,8 bzw. 0,2 m tief vor; beide sind 0,9 m breit. Die Fundamentoberkante liegt bei 22,21 m ü. NN, die Unterkante bei 21,20 m. Im unteren Teil ist das Fundament in eine humose, stark schluffige Lehmschicht eingetieft, aus der Keramik des 10.–13. Jhs. stammt. Im Südostprofil ist zu erkennen, dass eine Auffüllschicht aus dem Spätmittelalter bzw. der beginnenden Neuzeit ebenfalls von dem Fundament geschnitten wird. Die Urkarte von 1821 zeigt an dieser Stelle keinen Befund, das Fundament muss demnach vor 1821 und nach dem 16. Jh. errichtet worden sein. Möglicherweise ist dies der einzig feststellbare Rest einer Fundamentierung für das Gasthaus (Armenhospital). Da man aber nur dieses Fundament und keine weiteren zusammenhängenden Befunde antraf, ist eine genauere Zuordnung nicht möglich.

St. 8: auf einer Höhe von 20,54 m ü. NN wurde ein kreisrunder Befund aus Ziegeln angetroffen, der bis in die Moderne von der Lackiererei Kernder als Brunnen genutzt wurde, die das Wasser zum Betrieb ihrer Schleifmaschinen verwendete. Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er verfüllt. Da der Brunnen in Schichten eingetieft war, die auch einige neuzeitliche Keramik enthielten, ist an eine Errichtung im 18. Jh. zu denken.
St. 9: an St. 8 grenzte ein weiterer 2,0 m × 3,1 m großer Befund aus Feldbrandziegeln. Auf einer Höhe von durchschnittlich 20,35 m ü. NN war aus Ziegeln ein Boden gelegt worden, der außen durch eine auf dem Boden errichtete Ziegelmauer begrenzt wird: Mitten durch den Befund ist eine Ziegelmauer errichtet. Am Westprofil zeigte sich, dass sich der Befund im Aufgehenden mit zwei nebeneinander liegenden Gewölbe fortsetzt. Die Gewölbe waren bis auf eine Höhe von 1,2 m erhalten; die Ziegel waren mit einem Kalkverstrich versehen, der auch an den bodendeckenden Ziegeln festzustellen war. Da St. 9 direkt an St. 8 grenzt, ist eine gleichzeitige Errichtung anzunehmen. Der Befund ist als Keller zu interpretieren, der zwei gewölbte Kammern besaß.
St. 6: in 2 m Entfernung nördlich von St. 3 konnte im Planum auf der Höhe von 20,00 m ü. NN ein rechteckiger Befund (St. 6 A) von 1,4 m × 2,2 m Größe dokumentiert werden. Aufgrund der Funde und der Tiefe ist die Anlage dieser Grube vor dem 9. Jh. zu sehen. Im Hoch/Spätmittelalter ist der Befund als Abfallgrube genutzt worden. An der östlichen Schnitteinengung konnte eine zweite rechteckige Grube (St. 6 B) mit den Maßen 1,1 m × 2,3 m auf einer Höhe von 20,08–19,70 m ü. NN festgestellt werden. Die Funde datieren den Befund ins Spätmittelalter. Verfüllt wurde er später mit Ziegelbruch, Kalkmörtelbrocken und Knochen. Zwischen den beiden rechteckigen Befunden besteht kein Zusammenhang.
St. 4: in der Südostecke des Schnittes zeigten sich bei 20,30 m ü. NN kiesig schluffige Sande, die bis auf eine Tiefe von 19,50 m ü. NN reichten. Im Planum ist der schräge Verlauf im Schnitt gut zu erkennen. Im Profil war der spitzförmige Befund als verfüllter Straßengraben anzusprechen. Einige Keramikscherben datieren ihn in das 2./3. Jh. n. Chr.
Die Baugrubensohle lag bei 20,46–20,52 m ü. NN; im westlichen Bereich bei 19,94–20,03 m ü. NN. Im Grabungsbereich konnten sechs Befunde neuzeitlicher bis römischer Zeitstellung festgestellt werden. Von den vermuteten Resten des Gasthauses konnte nur in St. 3 ein Ziegelfundament angetroffen werden. Große Bereiche der Baugrube waren durch einen Bombentrichter des 2. Weltkrieges gestört.
Verbleib: RAB
(K. Kraus)

2. (2900/043) (NI 1998/0142). Aufgrund von 1998 durchgeführten Prospektionsmaßnahmen wurden im Juli 2000 Suchschnitte auf der Fläche des geplanten, neuen Zentralfriedhofes angelegt (zu den römischen Funden siehe oben S. 471). In einer der Sondagen wurde eine große Abfallgrube freigelegt. Sie war angefüllt mit großformatigen Feldbrandziegeln, Dachziegeln sowie Mörtel und enthielt zudem spätmittelalterliche (blaugraue Ware, 14.–15. Jh.) und neuzeitliche (bemalte rheinische Irdenware, salzglasierte Keramik, 16.–18. Jh.) Scherben. Im Osten der Sondage wurde am Südprofil ein noch 40 cm hoch erhaltenes gemörteltes Mäuerchen, eine 80 cm hohe Stickung aus Feldbrandziegeln und eine kleine Grube mit Bauschutt dokumentiert. Im Umfeld lag mittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik. Ein weiterer Suchschnitt erbrachte frühneuzeitliches Trockenmauerwerk in lang-ovaler Form. Die Funktion der 1,7 m langen, 0,8 m breiten und noch 0,8 m hoch erhaltenen Anlage konnte bislang nicht geklärt werden.
Verbleib: APX/RMX
(J. Obladen-Kauder)



37 Xanten, Gasthausstraße. Grabungsplan.

NEUZEIT

Aachen

1. (0704/161) (NW 2000/1051. 1053). Zu neuzeitlichen Befunden im Bereich der ehemaligen Hauptpost siehe oben S. 462.

2. Zu den Untersuchungen eines hölzernen Stollens zur Wasserhaltung in Horbach siehe J. Knops/J. Weiner, Ein Wasserlösungsstollen bei Horbach. Arch. Rheinland 2000, 132–135.

Bonn

1. (0629/703) (OV 2000/0095). Bei der Neugestaltung des Martinsplatzes wurde bei Ausschachtungen am Rande des Platzes im Bereich der Einmündung der Straße Neutor ein Brunnen angeschnitten. Der Brunnen, der eine Tiefe ab Straßenniveau von ca. 10 m aufwies, war vollständig aus Grauwacke, Trachyt und Basalt gemauert. Die obere Abdeckung bildete eine aus Ziegelsteinen gesetzte Kuppel, in die mittig ein Eisenrost von 0,6 m × 0,6 m eingelassen war. Die Kuppel war in jüngster Zeit zusätzlich durch eine Betonabdeckung gesichert worden. Der Brunnendurchmesser gemessen an der Oberkante der Einfüllung betrug in Nordwest-Südost-Richtung 1,9 m und in Nordost-Südwest-Richtung 1,76 m. Der Brunnenschacht war nicht vollkommen senkrecht, sondern wies eine leichte Neigung in südwestlicher Richtung auf. Als Entstehungszeit ist die frühe Neuzeit anzunehmen. Das eiserne Abdeckgitter deutet auf eine spätere Nutzung als Straßenentwässerung hin. Im Fundamentbereich einer Verkehrsampel wurde ein Lager mit menschlichen Gebeinen ohne Verband angeschnitten, das vermutlich in Zusammenhang mit dem Friedhof der ehemals unmittelbar westlich gelegenen Martinskirche stand, deren Fundamente in der Pflasterung des Platzes kenntlich gemacht sind.
Verbleib: RAB/RLMB
(Ch. Schwabroh)

2. (0580/002) (OV 2000/1008). Auf dem Gelände des ehemaligen Postministeriums wurden bei Kanalarbeiten von Mai bis Juli Untersuchungen durchgeführt. Das betroffene Grundstück Adenauerallee 81–83 schließt an das bislang vermutete, aber nicht gesicherte Nordende des römischen *vicus* an und liegt etwa auf Höhe der Tempelstraße im Bereich des großen römischen Gräberfeldes an der südlichen Ausfallstraße nach Koblenz. Während der Ausschachtungen wurden Mauer- und Gewölbeabschnitte freigelegt, die teilweise zu einem Kanalsystem gehörten. Weiterhin wurden Mauern und Schuttschichten dokumentiert, die von einer Planierung der Vorgängerbebauung herrühren. Es handelt sich hierbei um die weitläufigen Industrieanlagen der Steingutfabrik F. A. Mehlem, die hier von 1839–1931 ihren Standort hatte.
Verbleib: RLMB
(R. Wirtz)

3. (0580/180) (OV 2000/1003). Von März bis Mai wurden wegen Kanalarbeiten auf dem Gelände des ehemaligen Auswärtigen Amtes baubegleitende Untersuchungen durchgeführt. Das betroffene Grundstück befindet sich innerhalb des Bodendenkmals BN 041 – römischer *vicus*. Neben neuzeitlichen Verfüll- und Planierschichten konnten Mauern, Pflaster, Gewölbe und Schächte aus Industrieziegeln sowie Mauerversturz beobachtet werden. Diese Überreste sind der gründerzeitlichen und älteren Vorgängerbebauung des Grundstücks zuzuordnen. In einigen Bereichen wurde Produktionsabfall der Steingutfabrik F. A. Mehlem, die auf einem benachbarten Grundstück ihren Standort hatte, freigelegt und geborgen.
Verbleib: RLMB
(R. Wirtz)

4. (0579/049) (OV 2000/0171). Bei Kanalbauarbeiten stieß man auf der Grünfläche zwischen der Meckenheimer Allee und dem Schloss Poppelsdorf auf die erstaunlich gut erhaltenen baulichen Anlagen des barocken Wassergrabensystems, das parallel zum Schloss verlief, wie es auf einem Guckkastenbild von B. F. Leizel um 1752 dargestellt ist (siehe B. von der Dollen, Bonn-Poppelsdorf in Karte und Bild. Landeskonservator Rheinland, Arbeitsh. 31 [Bonn 1979] Abb. 1). Die Kanalmauern aus Feldbrandziegeln fanden sich auf einer Länge von ca. 60 m mit einer Fundamenttiefe von 6 m in gutem Zustand, wie auch die dem Mittelrisalit der Westfront des Schlosses vorgelagerte Brücke. Unterhalb des Brückenbogens fand sich ein nach Westen abgehender Kanal, der ursprünglich wohl mit dem Engelbach verbunden war und über den der Wasserstand des Grabensystems geregelt wurde. Heute ist die Anlage wieder mit Erde bedeckt.
(P. Bürschel)

Bornheim, Rhein-Sieg-Kreis (0737/020) (OV 2000/0160). Bei Kanalarbeiten in Uedorf wurde ein im Durchmesser 1 m (Innenmaß) großer Ziegelbrunnen freigelegt, der bis in eine Tiefe von ca. 13 m nicht verfüllt war. Der Ansatz einer Gewölbeabdeckung war noch erhalten. Vermutlich handelt es sich um einen Pumpenbrunnen des 18./19. Jhs., der zu der nahe liegenden Hofanlage gehörte, die in der Topographischen Karte 5208 – Neuaufnahme von 1893 verzeichnet ist.
(U. Francke)

Brühl, Rhein-Erft-Kreis (0911/066) (NW 2000/1029). Anlässlich geplanter Trockenlegungsarbeiten der nördlichen Fundamentmauern des Oratoriums von Schloss Augustusburg in Brühl fanden Ausgrabungen und eine Baudokumentation statt. Neben den tief gründenden, aus Feldbrandziegeln errichteten Fundamentmauern des Oratoriums, die unter Kurfürst Clemens August gegen Ende der 1730er Jahre errichtet wurden –

nach Ausweis des Baubefundes wurden noch während der Bauarbeiten die Baupläne geändert und das aufgehende Mauerwerk versetzt aufgebaut – fanden sich Überreste der mittelalterlichen Stadtbefestigung Brühls, die in diesem Bereich die Stadt mit der Wasserburg verband. Im Grabungsschnitt konnten Teile der 1,1 m mächtigen, aus Feldbrandziegeln errichteten, westöstlich orientierten Mauer freigelegt werden; zudem wurde der südlich vorgelagerte Wassergraben angeschnitten. Das aus der Grabenfüllung geborgene Fundmaterial datiert ins Spätmittelalter und in die Frühe Neuzeit, einzelne Scherben reichen bis ins 13. Jh. zurück. Die Stadtmauer wurde 1689 von französischen Truppen im Pfälzischen Krieg niedergelegt. Vgl. C. Brand/U. Schoenfelder, Spätmittelalterliche und neuzeitliche Befunde zu Stadt und Schloß Brühl. Arch. Rheinland 2000, 109–112.
(C. Brand – U. Schoenfelder)

Dinslaken, Kr. Wesel

1. (2770/013) (NI 2000/0007). Nach einer Benachrichtigung durch die Untere Denkmalbehörde der Stadt konnten die Erdarbeiten im Zuge der Sanierung der Evangelischen Pfarrkirche beobachtet werden. Die Sanierungsarbeiten betrafen die Dachkonstruktion und den Innenraum: sowohl zum Abfangen des Daches als auch für die Heizanlage mussten innen und außen Eingrabungen in den Boden vorgenommen werden. Dabei konnten in den elf Schürfungen im Außenbereich die Fundamentierung und die Baugrubenverfüllung angetroffen werden, daraus ließen sich allerdings keine besonderen Erkenntnisse über die Baugeschichte gewinnen.
Die beiden Eingrabungen im Innenbereich der Kirche, unmittelbar vor dem im Südosten gelegenen Altar- und Kanzelfundament, zeigten die Fundamentierung des sich verjüngenden Südost-Abschlusses eines kleineren Vorgängerbaues. Hierbei handelt es sich möglicherweise um die 1649 an dieser Stelle erbaute Kapelle. Errichtet waren die Fundamente aus großformatigen (ca. 15 cm × 30 cm), orangeroten Feldbrandziegeln in hellgrauem, sandigem Kalkmörtel. Gegen diese Fundamentierung liefen außen im Südosten weitere Fundamente, die entweder einem späteren Sakristei-Anbau zuzuordnen sind (auch die jetzige Kirche hat einen solchen nach Südosten vorgelagerten Sakristei-Anbau) oder aber mit dem Bau und der Statik der jetzigen, 1722 erbauten Kirche zu tun haben. Vielleicht dienten sie als Spannmauern zwischen den in diesem Bereich liegenden Pfeilervorsprüngen. Aufgrund der geringen Größe der Schachtungen (ca. 1,5 m × 2 m) konnte die Funktion dieser Fundamente nicht geklärt werden.
(D. Koran – K. Kraus)

2. (2769/003) (NI 2000/0143). Bei Bauarbeiten in der Kirche St. Johannis in Eppinghoven wurde ein neuzeitliches Fundament aus Feldbrandziegeln in stark angegriffenem Kalkmörtelverbund angetroffen. Die Oberkante lag bei 27,60, die Unterkante bei 26,83 m ü. NN. 1921 war die jetzige Kirche über einem ehemaligen Friedhof aus dem 18./19. Jh. errichtet worden; es ist anzunehmen, dass das Fundament zu der umgebenden Friedhofsmauer gehört.
(K. Kraus)

Dormagen, Rhein-Kreis Neuss (1697/009) (OV 2000/0035). Im Wald östlich von Delhoven entdeckten Kinder einen Grenzstein mit leicht abgerundetem Kopf aus feinkörnigem Liedberger Sandstein (H. 0,5 m, B. 0,29 m, D. 0,17 cm), der einen Wappenschild mit der Jahreszahl 1782 trug. Der barocke Wappenschild ist mit zwei mittig und senkrecht nebeneinander angeordneten Lachsen geschmückt. Zwischen den Köpfen der fein herausgearbeiteten Fische finden sich drei erhabene Rauten. Die Jahreszahl ist unterhalb des Schildes eingeschlagen. Das Wappen deutet auf die Grafen von Salm-Reifferscheid-Dyck als Herren der Herrschaft Hackenbroich. Die Familie war seit Ende des 16. Jhs. durch den Kölner Erzbischof erneut mit der Wasserburg Hackenbroich belehnt worden. Sie führte als Wappen in Silber zwei mit dem Rücken gegeneinander gekehrte rote Salme und auf dem Helm über silbernen Helmdecken eine grüne Krone mit einem roten Salmschwanz. Die Burganlage Hackenbroich wurde im frühen 18. Jh. komplett neu erbaut. Bordsteine einer neugebauten Zugangsbrücke zeigten ebenfalls das Wappen der Salm und die Jahreszahl 1782. Offenbar fanden zu Beginn der 1780er-Jahre Renovierungsarbeiten an der Burg statt. Es ist denkbar, dass im Rahmen dieser Maßnahmen auch das Gebiet der Herrschaft neu markiert wurde.
(J. Auler)

Duisburg (2557/030) (NI 2000/1003). Beim Neubau eines Mehrfamilienhauses mit Tiefgarage an der Unterstraße wurde eine archäologische Untersuchung erforderlich. Das Grundstück liegt unmittelbar südöstlich der Stadtmauer. Naturräumlich gehört das Gelände, das bis in das 19. Jh. hinein vom Hochwasser des Rheins bedroht war, zum Auenbereich des mittelalterlichen Flusses. Die Grenze der Niederterrasse verläuft hier etwa auf Höhe der heutigen Beekstraße. Diese deutliche Siedlungsungunst äußert sich auch sprachlich im Namen des Gebietes (›Öderich‹). Auf dem Corputiusplan von 1566 zeigt sich in diesem Bereich eine deutlich dünnere Bebauung. Den größten Teil dieses Areals machten Gärten und Felder aus. Bemerkenswert bleibt weiterhin, dass sich der Pflanzenbewuchs im Bereich der Aue deutlich von dem übrigen des Stadtgebietes unterscheidet. Sind es in den Gärten auf der Niederterrasse eher Bäume, scheint Corputius im Öderich und hinter dem Koblenzer Turm andere Pflanzen, vielleicht Buschwerk, anzudeuten (denkbar wäre, dass es sich dabei um unbeschnittene Weiden handelt). Aufgrund dieser widrigen hydrographischen Verhältnisse muss auch zweifelhaft sein, ob es hier im Hochmittelalter überhaupt eine permanente Wohnbebauung gegeben hat.
An der heutigen Straßenecke Unterstraße/Unteröderich zeigt der Corputiusplan eines der wenigen Häuser an der Unterstraße. Der Hofbereich scheint an der Unterstraße gelegen zu haben. Vom sich südöstlich anschließenden

Gartengrundstück ist dieser durch eine Mauer getrennt. Südwestlich wird das Grundstück durch ein weiteres Gebäude abgeschlossen. Der preußische Urkataster von 1824 für Duisburg zeigt hier weitgehend die gleiche Parzellierung und Bebauung. Die spätere Bebauung des 19. und 20. Jhs. – wie sie auf den Katasterplänen nach 1945 erfasst ist – wurde 1997 untersucht (NI 1997/1013). Hier zeigt sich das Grundstück Unterstraße 29–31 großflächig überbaut, der Hof- bzw. Gartenbereich ist mit Ausnahme eines kleinen Teils vollständig verschwunden.

Bei der Maßnahme 2000 konnten die Bereiche unterhalb der Keller und ein kleiner, bis in die jüngste Zeit unbebauter Bereich des ehemaligen Gartenbereichs bearbeitet werden. Trotz Störungen durch rezente Baggereingriffe konnten Gesamtprofile gewonnen werden, die über die chronologische Stellung und Nutzung dieses Bereichs Auskunft geben:

Die oberen Schichten von der Bausohle der Gebäude des 19. Jhs. bis zur heutigen Oberfläche gehören in das 18.–20. Jh. Erst direkt unter den alten Kellerböden konnte älteres erfasst werden: hier vor allem Gruben des späten 17. Jhs.

Einige Pfostengruben verlaufen parallel zu heutigen Straße Unteröderich. Da diese Gruben sich erst im zweiten Planum zeigten und sie zumindest teilweise unter einer anthropogenen Kiesanschüttung lagen, die nach Ausweis der dort gefundenen Keramik nicht nach dem 17. Jh. datiert werden kann, müssen sie älter oder gleich alt sein. Bei dieser Kiesanschüttung wird es sich mit einiger Wahrscheinlichkeit um eine Ausgleichs- und Drainageschicht zum auf dem Corputiusplan dargestellten Gebäude handeln.

Aus den übrigen Befunden ragt eine langrechteckige Grube mit mehr oder weniger gerundeten Ecken heraus. Eine starke grünliche Verfärbung im Randbereich und darüber hinaus lässt auf Phosphatausfällung schließen. Möglicherweise handelt es sich hier um eine Sicker- bzw. Abfallgrube. Besonders bemerkenswert ist hier der große, datierbare Fundanfall. Die Funde konzentrierten sich fast alle auf den Randbereich. Recht wenig stammt hingegen aus der fleckigen Einfüllung darüber. Offenbar kann hier eine teilweise Ausschachtung und Wiederverfüllung der Grube erfasst werden. Die Befunddeutung legt nahe, dass es sich um einen geschlossenen Fund handeln muss. Weitere gleichartige Gruben in unmittelbarer Umgebung enthielten dagegen keine Funde.

Baubefunde dieser Zeit unter den Gebäuden des 19. Jhs. konnten nicht belegt werden. Jedoch konnte mit dem Nachweis der Brunnen (zwei davon gemauert sowie einer ohne Einfassung) und Sickergruben in einem bestimmten L-förmigen Bereich der Garten- bzw. Hofbereich dieses Grundstücks lokalisiert werden. So konnte zumindest indirekt das ehemals bebaute Areal des Corputiusplans bestätigt werden. Befunde, die sich mit einiger Sicherheit in das Hochmittelalter datieren lassen, sind rar. Zwar wurde aus etlichen Befunden Keramik geborgen, welche in diese frühe Zeit weist (graue Irdenware, Badorfer Ware, Pingsdorfer Ware), doch handelt es sich immer um einzelne oder wenige Scherben, deren Befundzusammenhänge eher auf spätere Umlagerung hinweisen. Die wenigen Befunde, die in das Hochmittelalter datiert werden, konnten meist nicht vollständig untersucht werden, da sie zu weit unter die vorgesehene Bausohle reichten. So wäre es unter Umständen durchaus lohnenswert gewesen, die Brunnen in ihrem gesamten Aufbau zu beobachten.

Vgl. D. R. M. Gaimster, Frühneuzeitliche Keramik am Niederrhein. Ein archäologischer Überblick. In: G. Krause (Hrsg.), Stadtarchäologie in Duisburg 1980–1990. Duisburger Forsch. 38 (Duisburg 1992) 330–353; R. Gerlach, Die Entwicklung der naturräumlichen historischen Topographie rund um den alten Markt. Ebd. 66–88; J. Milz/G. von Roden, Duisburg im Jahr 1566. Der Stadtplan des Johannes Corputius. Duisburger Forsch. 40 (Duisburg 1993).

(H.-P. Schletter)

Düsseldorf

1. (2099/016) (OV 2000/0093). Im Zusammenhang mit dem Umbau des ehemaligen Arbeitsamtes an der Julius-Röber-Straße in der Altstadt wurde bei der Anlage eines Kranfundaments im Innenhof das mächtige Fundament einer Ziegelmauer angeschnitten. Die Reste der offenbar planvoll beseitigten Mauer fanden sich bei ca. 2,7 m unter Straßenniveau im Kies der Niederterrasse. Im Juli 2000 wurde die Fundamentkrone mit Baggerhilfe soweit wie möglich freigelegt und dokumentiert. Dabei konnte die Mauer mit einer Breite von 1,9 m auf eine Länge von 26 m erfasst werden. Sie verlief im leichten Bogen mit dem Zentrum im Süden und einem Radius von ca. 2,4 m. Die Mauer dürfte dem sog. Ratinger Rondell zuzurechnen sein, einem Teilbereich der barocken Düsseldorfer Stadtbefestigung (vgl. E. Spohr, Düsseldorf – Stadt und Festung [Düsseldorf 1978] 127 f.).

(P. Bürschel)

2. (2099/016) (OV 2000/1019). Im Zuge dieser Arbeiten zum Umbau und zur Erweiterung des ›Phönixhauses‹ in Düsseldorf stieß man auf Reste der ehemaligen Stadtbefestigung. Neben den Bastionsmauern der neuzeitlichen Ratinger Bastion bzw. der Eiskeller Bastion sowie zwei die Mauer querenden Kanälen und Resten der Innenbebauung traten auch Fundamente des frühneuzeitlichen Ratinger Rondells auf.

Die Siedlung Düsseldorf, urkundlich erstmals zwischen 1135 und 1159 erwähnt, wurde auf einem hochwassersicheren Hügel nahe der Düsselmündung am östlichen Rheinufer gegründet. Ihr wurden 1288 die Stadtrechte verliehen. Durch die natürlichen Gegebenheiten war die Siedlung nach Westen durch den Rhein, nach Süden durch die Düssel und nach Norden durch einen Altrheinarm, den Eder geschützt, so dass im Zuge der Stadtwerdung vorrangig die Ostseite der Stadt abzusichern war.

Düsseldorf gehörte seit 1198 in den Besitz der Grafen von Berg. Am Ende des 14. Jhs. erfuhr die Stadt eine erste wesentliche Erweiterung. Entscheidend für den

Aufschwung und das Aufblühen war die Vereinigung der Herzogtümer Jülich und Berg im Jahre 1521: Düsseldorf wurde zur hauptstädtischen Residenz.

Im 16. Jh. begannen die Arbeiten zum festungsartigen Ausbau der Stadt mit einem Wall, der durch einen Doppelgraben geschützt war, sowie aus dem Stadtmauerverband vorspringenden Rondellen, die z. T. kasemattiert waren und als Vorläufer der Bastionen anzusehen sind. Diese Rondelle lagen an den strategisch wichtigen Eckpunkten der Stadt, wie das jetzt in Fragmenten entdeckte Ratinger Rondell an der Nordostecke. Diese Art der Fortifikation wurde damit dem Stand der sich rasch entwickelnden Waffentechnik angepasst.

Bald jedoch änderte sich die Bauweise der Fortifikationsanlagen grundlegend. Zunächst ersetzten – mit Ausnahme des Ratinger Rondells – polygonale Festungswerke nach italienischem Vorbild die alten Bollwerke. Spitz ausgezogene Bastionen und Ravelins sowie weitere Außenwerke und Gräben, die im Lauf der Zeit verändert und erweitert wurden, prägten das Bild der Stadt.

Im Zuge dieser Baumaßnahmen wurde die gesamte Nordfront der Stadt verändert. 1672 entstand das ›Neue Werk‹. Das 1620 noch für gut befundene Ratinger Rondell wurde durch die spitzwinklige Ratinger Bastion überbaut.

An der Südecke des Phönixhauses konnte nun im Bereich eines geplanten Aufzugschachtes eine nordost-südwestlich orientierte Feldbrandziegelmauer in Augenschein genommen werden, die sich im Verlauf der weiteren Untersuchungen als die Flanke der Ratinger Bastion (ab 1742 auch ›Bastion Elisabeth Augusta‹) verifizieren ließ. Der den gesamten Schacht durchlaufende Mauerzug war noch maximal 1 m breit und bis zu 3,38 m hoch erhalten. An der Oberfläche stellte man einen schwachen Läufer-Binder-Verband fest. Die Ziegel waren verschiedenfarbig, heterogen, z. T. sehr weich und wiesen Maße von etwa 0,28 m × 0,13 m × 0,06–7 m auf. Im südwestlichen Teil befand sich der rechtwinklige Ansatz eines kleinen, abgebrochenen Quergewölbes an der Bastionsinnenwand.

Unmittelbar nordöstlich schloss sich im Südost-Profil ein tonnengewölbtes Ziegelgewölbe (lichtes Maß 1,2–1,3 m) an, das an seiner Südwest-Seite in eine lotrechte Wand überging. Das in der Mauerflucht leicht zurückspringende Gewölbe, fast vollständig mit sandigem Lehm verfüllt, wies an beiden Enden zwei Mauerreste auf; ein Indiz dafür, dass der Kanal zu einem späteren Zeitpunkt vermauert worden war.

Weiter anschließend konnte der Ansatz eines zweiten, flacheren Gewölbes (lichtes Maß 0,85 m × 1,65 m) dokumentiert werden. Vor ihm befand sich eine parallel vor die Bastionswand gesetzte und durch eine Baufuge getrennte Ziegelmauer, die ebenfalls den Wasserzufluss verhindern sollte.

Nach weiteren Abstemmarbeiten traten die Ziegelkanäle trotz starker Störungen, die vermutlich teilweise auf die Schleifung der Anlage von 1801 zurückzuführen sind, im Südostprofil besser in Erscheinung. Der südwestliche Kanal gestaltete sich nun annähernd kreisrund. Beide Gewölbe bestanden aus wechselnden Lagen mit einem Vollstein und zwei halben Steinen. Der nordöstliche Kanal hatte eine flach gedrückte ovale Form. Das Gewölbe war in gleicher Art wie sein Pendant errichtet. Im stark gestörten neu angelegten Planum umfassten nun zwei rechtwinklig auf die Bastionsmauer zulaufende zwischen 1,05 und 1,2 m breite Mauerzüge das Kanalsystem.

Zusammen mit dem Quergewölbe lässt sich hier anhand der Befundlage ein unterirdischer Gebäudeteil feststellen, dessen Funktion nicht erklärt werden kann. Aus wasserbautechnischer Sicht erscheint ein solches Bauwerk an dieser Stelle der Bastion weniger sinnvoll. Auf der Feldseite befand sich der zumindest teilweise geflutete Hauptgraben mit der Künette. An der Bastionsspitze sperrte ein Staudamm im 18. Jh. den breiten Graben zum Rhein hin ab.

Das Innere der Bastion war teilweise kasemattiert und mit Lagerräumen versehen. Als Flucht-, Transport- oder Verbindungsweg in den vorgelagerten Grabenbereich hinein scheint er nicht gedient zu haben, zumal der eine Kanal einen runden Querschnitt aufweist und sein Pendant zu niedrig war. Eher unwahrscheinlich ist auch die Deutung als Entwässerungskanal. Es liegen nur wenige archäologische Kleinfunde vor, doch beweisen zwei Baufugen am südwestlichen Kanal eine spätere Entstehungszeit. Die Mauer selbst kann aufgrund historischer Daten 1672 datiert werden.

Weitere Mauerbefunde kamen im gesamten westlichen Teil des Innenhofs zu Tage. Dabei handelt es sich um Fundamentreste des kasemattierten Ratinger Rondells, das vermutlich unter Bertram von Zündorf um 1540 erbaut wurde und zumindest noch bis 1620 bestand. 1672 wurde es durch das ›Neue Werk‹ überbaut. Die anscheinend noch zugänglichen Kasematten nutzte man bis 1880 als Eiskeller und zu sonstigen Lagerzwecken.

Vom südlichen bis zum nördlichen Ende des Innenhofes konnte das rundliche Ziegelmauerwerk in drei Teilbereichen erfasst und dokumentiert werden. Die fehlenden Bereiche waren bereits zuvor untersucht worden (siehe oben). Die Mauer, deren Lage bereits von Spohr hier vermutet wurde und die von zahlreichen Abbildungen und Plänen bekannt ist, wies im Südteil noch eine Breite von 1,65–1,9 m auf, im Nordteil, wo sie bis unter das Gebäude reichte, eine Breite 1–1,24 m. An einer Stelle konnte Liedberger Sandstein in dem sonst heterogen erscheinenden Feldbrandziegelmauerwerk nachgewiesen werden. Im Mittelabschnitt weist ein rechtwinklig ansetzender Mauerrest auf Reste der Innenbebauung hin.

In Fortsetzung des Bogens des Rondells nach Süden erschien ein etwa nordsüdlich orientierter Feldbrandziegelmauerrest mit Resten eines rechtwinklig ansetzenden Stützpfeilers (1,08 m × 0,73 m). Eine weitere Wandvorlage (B. 1,2 m), die vermutlich zu diesem Mauerbefund zu rechnen ist, konnte im Südwestprofil des ersten Schachtes dokumentiert werden. Die noch etwa 2,4 m lange, von den übrigen Mauern nicht unterscheidbare

Wand verläuft in der Orientierung der Kurtine. Trotz der geringen Größe des Untersuchungsausschnittes ist es denkbar, dass der Mauerrest die Stadtmauer aus der Zeit des Rondells ist, die hier annähernd rechtwinklig nach Süden abknickte. Vgl. E. Spohr, Düsseldorf – Stadt und Festung[2] (Düsseldorf 1979).
(U. Ocklenburg)

3. (2150/054) (OV 2000/0133). Bei der Verlegung einer Regenwasserleitung im Hinterhof des Hauses Alter Markt 9 in Gerresheim stieß man auf einen aus Feldbrandziegeln gemauerten Brunnen, der mit zwei bündig aneinander gelegten Schieferplatten abgedeckt war. Der Brunnendurchmesser betrug 1,1 m. Der Wasserspiegel befand sich in etwa 2 m Tiefe, die Wasserhöhe betrug noch 0,3 m, ansonsten war der Brunnen verfüllt bzw. verschlammt. Der Brunnen lag fast unmittelbar südlich eines an das Wohnhaus anschließenden Anbaus. Aus der Urkarte Gerresheims von 1830 ist ersichtlich, dass er unter freiem Himmel lag. Der Anbau des Hauses ist in dieser Karte noch nicht eingezeichnet. Bei weiteren Verlegungsarbeiten wurde noch der Rest einer Bleileitung angetroffen, die vom Brunnen in Richtung auf den ehemaligen Küchentrakt lief. Zwischen 1886 und 1909 wurde Gerresheim nach und nach an das städtische Wassernetz angeschlossen. In diesem Zeitraum wurde der Brunnen aufgegeben und abgedeckt. Eine um 1900/1910 angefertigte Zeichnung gibt die Grundstückssituation von Süden her mit dem Anbau, aber bereits ohne Brunnen.
(P. Schulenberg – J. Gechter-Jones)

4. (2150/055) (OV 2000/0139). Im April 2000 begann der Abriss eines baufälligen Backsteinhauses innerhalb des historischen Stadtkerns von Gerresheim, um einem Neubau Platz zu machen. Das Haus wurde um 1880 erbaut oder teilerneuert. Das Urkataster Gerresheim von 1830 verzeichnet jedoch bereits ein Haus an dieser Stelle. Bei den Ausschachtungen wurde ein dazugehöriger, aber modern verfüllter Keller aus gemörtelten Schieferplatten und mit einer in Ansätzen noch erkennbarer Gewölbedecke aus Ziegeln freigelegt. Er hatte eine straßenseitige Breite von 2,6 m und eine Länge von 4,8 m. Ein kleinerer Keller aus Ziegeln lag unter dem östlich des Hauses anschließenden Anbau, der zur Mitte des 20. Jhs. errichtet wurde. Bei den Abgrabungen im östlichen Hofbereich kamen unter modernen Schutt- und Schlackenlagen Verfüllschichten mit Feldbrandziegeln, Dachziegeln und Keramikresten des späten 18. bis in den Anfang des 20. Jhs. zum Vorschein. Besonders die bis zu 0,5 m starke Schicht direkt über dem gewachsenen Lehmboden war gekennzeichnet durch dichte Lagen loser Schieferplatten, Reste alter Dachziegelformen sowie Fragmente von Irdenware, Steinzeug, Fayence und Ofenkacheln vom Ende 16. bis zur Mitte des 19. Jhs. Möglicherweise ist beim Bau des letzten bestehenden Hauses Schutt vom Vorgängerbau im nach Osten zum Pillebach hin abfallenden Gelände zu dessen Erhöhung einplaniert worden.
Verbleib: RAB/RLMB
(P. Schulenberg – J. Gechter-Jones)

5. (2150/002). Zu den Grabungen im Quadenhof in Gerresheim siehe R. Althoff/G. Schulenberg/P. Schulenberg, Heinrich IV. im Damenstift Gerresheim. Arch. Rheinland 2000, 112–114.

Emmerich, Kr. Kleve

1. (3188/056) (NI 2000/0004). Im Januar 2000 wurden bei Bauarbeiten an der Rheinpromenade ein Ziegelbrunnen und Teile der Stadtmauer freigelegt, die von der Außenstelle Xanten dokumentiert wurden. Beim Abbruch des Altbaues Rheinpromenade 29/30 hatte der Bagger an der rückwärtigen Parzellenmauer einen Brunnen freigelegt, dessen ehemaliges Gewölbe größtenteils abgetragen worden war. Der Brunnen maß 1,3 m im Durchmesser, die Innenlichte betrug 0,95 m. Vom Gewölbe waren nur Reste von vier Ziegellagen erhalten geblieben, ein modernes Bleirohr war noch *in situ* und führte in das noch vorhandene Wasser in 5,4 m Tiefe. Der Brunnenschacht bestand aus vermörtelten Feldbrandziegeln bis zu einer Größe von 27 cm × 13 cm × 6,5 cm.
Ferner zeichnete sich die ehemalige Stadtmauer in der Vorderflucht des abgebrochenen Gebäudes ab. In 1,7 m Tiefe betrug ihre Breite 2,25 m. Die Feldbrandziegeln maßen 27 cm × 13 cm × 6 cm. In der Südostecke war die Mauer mit der nordsüdlich verlaufenden Außenmauer des Hauses 28 verzahnt. Eine rückwärtige Verdickung um 1,75 m und ein straßenseitiger Vorsprung um 1,96 m wiesen auf einen eckigen Turm unterhalb der Fassade des Hauses Nr. 28 hin. In der aufgehenden Westwand des Hauses 28 waren auch Teilbereiche zugemauerter, mit Natursteinen gestalteter Fensterausschnitte sowie gotische Spitzbogendekorationen knapp unterhalb des Daches beobachtet worden.
(C. Bridger-Kraus)

2. Emmerich, Kr. Kleve (3188/061) (NI 2000/1008). Beim Neubau einer Turnhalle für die städtische Realschule in Emmerich wurde ein Bastionsgraben der frühneuzeitlichen Stadtbefestigung angeschnitten. Da nicht großflächig ausgeschachtet wurde, musste der ungefähre Verlauf der südlichen, stadtseitigen Böschungskante anhand von flachgründigen Fundamentgräben und Punktfundamenten rekonstruiert werden.
(W. S. van de Graaf)

Engelskirchen, Oberbergischer Kreis (1351/012) (OV 2000/0086). Bei einer Nachbegehung der bekannten Schmelzstätte Verrer Hütte südwestlich Kaltenbach fanden sich unter den Massenhüttenschlacken auch eine mit dem Abdruck der Massel. Aus dem Bereich des vermuteten Hüttenstandortes, der bei Wegarbeiten abgeschoben wurde, stammt ein Halsfragment eines Kruges des 16. Jhs.
Verbleib: RAB/RLMB
(M. Gechter)

Essen

1. (2599/003) (E-2000-40). Bei der Reparatur einer Gasleitung südlich des 1947 bis 1956 nach Plänen des

Architekten E. Jung errichteten, heutigen bischöflichen Wohnsitzes, konnte in etwa 0,5 m Tiefe eine Bruchsteinmauer, soweit feststellbar nordsüdlich gerichtet, dokumentiert werden. Möglicherweise handelt es sich um einen Überrest des 1697 entstandenen Kanzleigebäudes, später königliches Landwehr-Zeughaus.
Siehe W. Zimmermann, Das Münster zu Essen (Essen 1956) 150 ff.
(D. Hopp)

2. (2599/040) (E-2000-280). Im Herbst 2000 wurde in der Kastanienallee zwischen Kreuzeskirchstraße und Gänsemarkt der Abwasserkanal saniert. Dieser befindet sich an einer Stelle, wo laut Urkataster die mittelalterliche Stadtmauer verlaufen sollte. Beobachtungen in der Kastanienallee/Ecke Kreuzeskirchstraße erbrachten 1997 schlecht erhaltene Reste der Stadtbefestigung (siehe C. Brand/D. Hopp, Beobachtungen an der Stadtbefestigung zwischen Limbecker und Viehofer Tor. Arch. Rheinland 1997 [Köln/Bonn 1998] 102–105).
Bei der Baumaßnahme im Berichtsjahr war von der Stadtmauer nichts mehr feststellbar. Anscheinend war spätestens im 20. Jh. die Oberfläche in diesem Bereich u. a. aufgrund der Zerstörungen im 2. Weltkrieg abgetragen worden. Der gewachsene Boden wurde ab 1,2 m Tiefe angetroffen, darüber fanden sich neuzeitliche Anschüttungen. In diesen waren nur sehr wenige Bruchsteine, vielleicht als Hinweis auf ältere Bebauung, sowie etwas Irdenware und Porzellan (19./20. Jh.) und eine grün glasierte Scherbe des 16. Jhs. (?) zu beobachten.
Verbleib: Ruhrlandmuseum
(D. Hopp)

3. (2629/001) (NI 2000/1032). Von September bis Oktober fand am der Westufer des Hausteiches von Schloss Borbeck eine baubegleitende Untersuchung statt, da zum Betrieb einer Küche innerhalb des Schlosses eine Fettabscheideranlage notwendig geworden war. Der betroffene Bereich war bereits bei der Renovierung des Schlosses um 1960 berührt worden, als eine Uferbefestigung aus Ziegeln und Beton errichtet wurde. Wieder entfernte Einbauten aus jüngerer Zeit, wie z. B. eine Kegelbahn, eine Treppenanlage und eine Gasleitung, ließen vermuten, dass die archäologische Substanz bereits tiefgründig gestört war.
Dies bestätigte sich im Laufe der Grabung, bei der wahrscheinlich Reste der Treppenanlage wie auch der Kegelbahn gefunden wurden.
Sämtliche Bodenöffnungen blieben auf den Randbereich des neuzeitlichen Hausteiches beschränkt. Dabei wurden Reste einer älteren, ebenfalls neuzeitlichen Uferbefestigung aus Holzbalken und Bohlen angeschnitten, die in das Teichsediment eingetieft waren. Darüber befanden sich neuzeitliche Verfüllungs- bzw. Auffüllungsschichten. Der ehemals etwas größere Teich könnte beim Neubau des Schlosses 1744 oder später diese Befestigung erhalten haben. Zwei Proben ergaben als Fällungsjahr 1734 ± 5 Jahre (Untersuchung durch die Universität zu Köln, Institut für Ur- und Frühgeschichte – Labor für Dendrochronologie).
Soweit historische Karten Auskunft geben, wurde der betroffene Bereich des Teiches im Norden und westlich des Schlosses spätestens Anfang des 19. Jhs. verfüllt. Dies bestätigen auch die aus der Verfüllung geborgenen Funde.
Verbleib: Ruhrlandmuseum
(D. Hopp – B. Khil)

4. (2629/001) (E-1998-167, 188, 200). Beim Ausbaggern des Teiches des barocken Schloss Borbeck im Herbst 1998 konnte W. Winkels bei sehr schlechten Bedingungen unter der Schlossbrücke einen Balkenrost aus Eichen- und Weichholzbalken freilegen. Zudem wurden zwei senkrecht in dem Boden steckende Holzpfähle teilweise aufgedeckt. Einer der Pfähle war von Steinen gefasst. Während die Balkenkonstruktion möglicherweise mit der Schlossbrücke in Zusammenhang steht, dienten die Pfähle vielleicht zum Festmachen von Booten oder weisen auf eine andere Konstruktion, deren Sinn sich aus den Beobachtungen nicht erschließen ließ. Dendrochronologische Untersuchungen erbrachten kein genaueres Ergebnis. Der Zustand der Hölzer ließ nur die Vermutung zu, dass sie eher neuzeitlich sein können. Der größte Teil der Funde ist neuzeitlich. Allerdings fand W. Winkels auch eine badorfartige und eine pingsdorfartige WS.
(D. Hopp)

5. (2464/005) (E-2000-178). Von einem Feld nordöstlich des Hofes Lotterbeck in Schuir konnten einige Funde geborgen werden, die von einer Fundkonzentration im südwestlichen Teil des Feldes stammen. Es handelt sich um Steinzeug mit kobaltblauer Glasur und Steinzeug Siegburger Art des 16. Jhs., Kugeltopfscherben und Faststeinzeug. Des Weiteren fanden sich glasierte Frechener Irdenware, Steinzeug Westerwälder Art und Scherben von Steinzeug-Flaschen des 18.–20. Jhs. Zu weiteren Funden gehörten neben einem Stück eines Tonpfeifenkopfs, einem wohl modernen Bleisiegel, einem Stückchen Schrapnell und einem nicht näher bestimmbaren Stück Eisen auch eine endneolithische, gestielte Pfeilspitze aus nordischem Feuerstein. Auf dem gesamten Feld sind keine weiteren neolithischen Funde oder Feuersteine zu erkennen gewesen.
Verbleib: Ruhrlandmuseum
(B. Khil)

6. (2632/004) (E-2000-244). Im Bereich eines Neubaugebietes in Stoppenberg konnten Reste neuzeitlicher und moderner Bebauung dokumentiert werden. Anfang des 19. Jhs. sind hier mehrere Gebäude verzeichnet, die zu dem Gehöft Dutmann/Tuttmann zählen. Von diesen Gebäuden wurde nur noch wenig gefunden: Brandschichten und Reste von Bebauung befanden sich hier auch oberhalb eines verfüllten Teiches oder Grabens, der nicht mit dem bereits im 19. Jh. verzeichneten Teich identisch ist. Im östlichen Abschnitt konnte ein etwa 60 cm mächtiges Kulturschichtpaket, das anscheinend großflächig aufgetragen war, beobachtet werden. Aus diesem stammen, neben neuzeitlichem Fundmaterial, mittelalterliche und frühneuzeitliche Funde, darunter vor allem Gefäßreste Pingsdorfer und Siegburger Art. Möglicherweise stehen die Schichten in Zusammenhang

mit dem Anfang des 19. Jhs. verzeichneten Hof Estermann – auch Esternhove –, von dem bereits 1170 ein Ludolfus de Esterne bekannt ist, der unter den Ministerialen der Essener Äbtissin erwähnt wird. Um 1200 gilt Esterne als Name einer größeren Streusiedlung. 1944 wurde der Estermannhof weitgehend zerstört.
Der Hof Tuttmann, ein sog. Leibgewinngut des adeligen Damenstiftes Stoppenberg, war ein Unterhof des Viehofes. Das Stift Stoppenberg hatte den Hof 1730 erworben. Wohl im 16. Jh. entstanden, ist 1668 als Aufsitzer ein Johan Tutman genannt. Nach einem Brand wird der alte Hof 1895 abgerissen und an anderer Stelle wieder aufgebaut.
Siehe E. Dickhoff, Essen. Hof- und Flurnamen im Spiegel Essener Straßennamen (Essen 1971) Nr. 953; J. Herten, Historische Rundgänge durch den Essener Norden (Essen 1995) 23 ff.; C. Meyer, Geschichte der Bürgermeisterei Stoppenberg (Essen 1900).
Verbleib: Ruhrlandmuseum
(D. Hopp)

7. (2465/039) (E-2000-272). Bei der Verlegung von Doppelrohrleitungen für Lichtverkabelungen konnten in der Brückstraße in Werden dislozierte Menschenknochen geborgen werden. Hier befand sich der ehemalige, 1824 geschlossene Friedhof der Abteikirche. Die Gebeinreste könnten frühneuzeitlich oder älter sein.
Verbleib: Ruhrlandmuseum
(M. Brand – D. Hopp – B. Khil)

8. (2465/001) (E-2000-146). Für die Erneuerung einer Leitung auf dem Hof der Benediktinerabtei Werden zwischen dem heutigen Ballett- und dem barocken Westflügel (errichtet 1754/1755 bzw. 1764) musste der Hofbelag abgenommen und das Erdreich bis zu einer Tiefe von ca. 50 cm ausgeschachtet werden. Unter dem Pflaster befand sich eine ca. 40 cm starke neuzeitliche Anschüttung, unter der an einigen Stellen eine mittelbraune Schicht aus Lehm zum Vorschein kam. Aus diesem stammt Niederrheinische Irdenware (ca. 19. Jh.), etwas Scheibenglas, ein kleines Stück Bronze (?) und eine WS Irdenware, ca. 13. Jh. Des Weiteren konnten zahlreiche Tierknochen beobachtet werden.
Verbleib: Ruhrlandmuseum
(D. Hopp)

Frechen, Rhein-Erft-Kreis

1. (1127/027) (NW 2000/1002). In Frechen wurden in einem Grundstück an der alten Durchgangsstraße Alte Straße auf ca. 400 m² vier Töpferöfen aufgedeckt. Einer der Öfen war ein fast vollständig erhaltener Irdenwareofen aus dem 2. Drittel des 19. Jhs. Hierzu ließ sich das möglicherweise zugehörige Werkstattgebäude aus Resten rekonstruieren. Des Weiteren wurde die Feuerung eines Steinzeugofens mit erhaltener Feuer- und Schüröffnung freigelegt, der nach den auf seinem Boden gefundenen Zylinderhalskannen aus der 2. Hälfte des 16. Jhs. stammt. Zwei weitere, ineinander gesetzte Steinzeugöfen stammen aus dem 17. Jh. Aus der gleichen Zeit stammt vermutlich der Rest eines ›Plätzbodens‹.
(C. Ulbert)

2. (1124/125) (NW 2000/0173). Im Herbst 2000 wurden im Garten eines Grundstücks in der Hauptstraße zwei Raubgräberlöcher dokumentiert, die je ein Scherbenlager angeschnitten hatten. Die Löcher waren etwa 1 m × 1 m groß und etwa 1,5 m in den Boden eingetieft. Sie enthielten noch dicke Packungen zerscherbter Keramik aus Frechener Produktion, darunter zahlreiche Fehlbrände. Viele rechteckige Brennhilfen, ein Krummstein und gebrannte Tonbatzen, die als Brennhilfen genutzt wurden, zeigen an, dass es sich um die Abfallgrube eines Töpfereibetriebes handelt; die Fundstelle liegt mitten im spätmittelalterlich/frühneuzeitlichen Töpferbezirk der Frechener Innenstadt.
Das Gefäßspektrum der beiden Scherbenpackungen unterscheidet sich nicht; sie dürften in keinem großen zeitlichen Abstand voneinander in den Boden eingebracht worden sein. In der Hauptsache handelt es sich um Bruchstücke Frechener Bartmannkrüge, einige kleine Steinzeugkrüge und konische Tonfläschchen aus Steinzeug. Die wenigen Irdenwarebruchstücke zeigen sicherlich keine Irdenwareproduktion am Ort an. Dazwischen wurden vereinzelt Tierknochenreste geborgen; das Bruchstück einer modernen Glasflasche (Pressglas) lässt auf eine relativ junge Verfüllung im 17.–19. Jh. schließen.
Verbleib: RAB/RLMB
(P. Tutlies)

Hennef, Rhein-Sieg-Kreis (0689/004) (OV 2000/0189). Auf einem Grundstück in Rott wurde bei Abrissarbeiten ein Brunnen aus Bruchstein-Trockenmauerwerk mit einer lichten Weite von 0,85 m aufgedeckt. Seine Tiefe betrug noch 4,5 m, wobei Wasser noch ca. 0,5 m hoch im Brunnen stand. Im Brunnenschacht fand sich ein jüngeres Bleisteigrohr. Die Öffnung war mit einem Ziegelgewölbe verschlossen. Es handelt sich um den Hausbrunnen eines in die Tranchot-Karte von 1816/18 eingetragenen Wohnhauses. Der Brunnen scheint ein ehemaliger Zugbrunnen gewesen zu sein, der später zu einem Pumpenbrunnen umgebaut wurde.
(P. Bürschel – J. Gechter-Jones)

Hückeswagen, Oberbergischer Kreis (2023/001) (OV 2000/0022, 0148, 0150). Im bewaldeten Nordhang des Kirschsiepener Baches, der nördlich der Hückeswagener Landwehr fließt, konnte eine ca. 5 m breite und 0,8 m hohe Schlackenhalde beobachtet und kartiert werden. Die eigentliche Schmelzstätte, die in unmittelbare Nähe liegen muss, konnte noch nicht geortet werden. Etwa 80 bzw. 100 m weiter westlich, am Südhang des Baches, fanden sich zwei Pingengruppen von jeweils drei Pingen. Die Pingen waren 3–5 m breit mit geringen Tiefen von bis zu 1 m. Eine Pinge der am westlichsten liegenden Gruppe wurde z. T. vom Wall der neuzeitlichen Landwehr bedeckt.
(P. Kempf – J. Gechter-Jones)

Inden, Kr. Düren (1006/051) (WW 116). Nach dem Abbruch der katholischen Pfarrkirche Sankt Clemens in

Inden wurden Architekturfragmente dokumentiert und in das RLMB überführt.
Verbleib: RAB/RLMB
(B. Päffgen)

Jüchen, Rhein-Kreis Neuss. Zur Ausgrabung einer neuzeitlichen Glockenguss-Stelle siehe M. Schmauder, Die Glockengußstelle von St. Pankratius in Garzweiler. Arch. Rheinland 2000, 120–122.

Jülich, Kr. Düren

1. (1161/203) (NW 1999/1132). Zu neuzeitlichen Befunden aus Jülich siehe oben S. 464.

2. (1161/127) (NW 1999/1145). Bei der Sanierung des Kanals Am Aachener Tor zwischen Großer Rurstraße und Rurpforte wurde ab ca. 2,1 m Tiefe eine grauschwarze, leicht schluffige Tonschicht angetroffen, die auf Überschwemmungen zurückzuführen ist. Die durchschnittlich 0,75 m mächtige Schicht konnte zwischen einer Störung durch einen Bombentrichter im Nordwesten bis zum südöstlichen Ende des Schnittes über 30 m dokumentiert werden. In diesem Feuchtboden, der bis 2 m an die stadtseitige Torhausmauer der Rurpforte heranreichte, waren zahlreiche Lederfragmente von einfachen Schuhen konserviert. Die in der Schicht aufgefundene Keramik – hauptsächlich Raerener Steinzeug – zeigt, dass diese Fläche mindestens bis zum Anfang des 17. Jhs. offen gelegen hat. Die Höhendifferenz des damaligen Niveaus zur Schwellhöhe der Rurpforte betrug mindestens 1,75 m, wobei man in das weiche Sediment noch zusätzlich einsank. Da diese Vertiefung mitten in der Achse der Tordurchfahrt lag, erscheint es unmöglich, dass zu diesem Zeitpunkt das Aachener Tor und die dahinter liegende Straße bereits die Funktion des westlichen Stadteinganges gehabt haben können, über den der gesamte Durchgangsverkehr der Straße Aachen – Köln lief.
Die beeindruckende Fülle von Bildquellen zur Festung Jülich darf nicht darüber hinweg täuschen, dass nur eine einzige Planzeichnung der Stadtbefestigung bekannt ist, die in zeitlicher Nähe zur Erbauungszeit und in Kenntnis der tatsächlich realisierten Anlage entstand (H. Neumann, Stadt und Festung Jülich auf bildlichen Darstellungen [Bonn 1991] Nr. 26). Diese Federzeichnung wurde nach einer Vorlage »Gezeichnet zu Düßeldorff den 4 Februarij ao. 1604«. Die Torsituation ist anhand der davor liegenden Brücken lokalisiert. Die Lage des neuen Tores an der Rurseite ist dort in Verlängerung der Kleinen Rurstraße – des seit römischer Zeit genutzten west-östlichen Hauptstraßenverlaufs – und des mittelalterlichen Vorgängertores ›Hexenturm‹ zu sehen und nicht an der Stelle des heutigen Aachener Tores. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Führung der Fernstraße in die Stadt durch den Befestigungsneubau ab 1548 zunächst nicht verändert wurde und das neue Tor direkt vor dem mittelalterlichen Tor lag. Mit eigener Bezeichnung »5. Ruhrport« wird das Stadttor direkt vor dem mittelalterlichen Torturm Hexenturm auf dem »Grundtriss der Statt und Vestung Gulich« in dem 1630 erschienenen bekannten Kupferstich von Merian lokalisiert, der die Situation zur Zeit der Belagerung 1610 schildert (ebd. Nr. 52). Man könnte die Angabe 1648 im preußischen Frentzen-Plan (ebd. Nr. 337) für das Torhaus des Aachener Tores als einen plausiblen Zeitansatz für die Verlegung des Tores annehmen, obwohl man Frentzens Quellen nicht kennt. Ein ehemals im Museum Jülich aufbewahrter Schluss-Stein des Aachener Tores (innerer Bogen?) mit der Jahreszahl 1663 weist ebenfalls ins 17. Jh. Die älteste datierte Darstellung der dann neuen Torsituation, die offensichtlich auf einer Aufzeichnung vor Ort basiert, datiert 13. 4. 1702 (ebd. Nr. 155). Während dieser Plan eine eher skizzenhafte Gesamtsicht zeigt, entstand der pfälzische Plan von Pfister vom 29. 11. 1739 auf einer guten Vermessungsgrundlage (ebd. Nr. 172).
Bei der anschließenden Durchquerung des Torhausbereiches durch die Kanaltrasse wurden sowohl die stadtseitige Torhausmauer als auch ein im Kellerbereich hinter der Portalschwelle gelegener schmaler Raum angeschnitten. Aus der Verfüllung stammt ein preußischer 1/360 Taler (Pfennig) von 1822, der nahe legt, dass der Raum bis zur Schleifung der Festung 1860 genutzt wurde. Feldseitig davor wurde die Kontramauer des Grabens lokalisiert. An sie war direkt angrenzend ein jüngerer Kellerraum angebaut. Das offensichtlich beim Luftangriff 1944 zerstörte Gebäude kann als ehemaliges Zollhaus an diesem Haupt-Stadteingang identifiziert werden. Außer Funden der Kriegszeit stammt aus seiner Verfüllung auch ein französischer Uniformknopf des 21. Linieninfanterieregimentes (Dm. 15 mm), das um 1804 mit einem Détachement in Jülich stationiert war (vgl. Chronik des Präzeptors Johann Krantz. Das Jülicher Land 1792–1818 [Jülich 1993] 67).
Siehe M. Perse, Grabungen an der Renaissance-Stadtmauer von Jülich. Jülicher Geschbl. 69–71, 2001–2003, 67–79.
(M. Perse – N. Bartz)

3. (1161/003) (NW 1999/1019). Beim Heizungsbau im Gymnasium Zitadelle durchquerte die Ausschachtungstrasse für den Gas-/Wasseranschluss den nördlichen Ehrenhof der Zitadelle, die Nordpoterne mit ihren Toren, den aufgeschütteten Damm, den Ravelinbereich und das Vorfeld der Befestigung. Bei der archäologischen Baubegleitung, die bis ins Berichtsjahr andauerte, konnten freigelegte Feldbrandziegelmauern den einzelnen Befestigungsabschnitten zugeordnet werden. Aus der ersten Phase der ab 1548 errichteten Zitadelle stammt eine Fundamentmauer aus dem südlichen Innentor der Nordpoterne. Die östliche Innenseite des Fundamentbereiches des nördlichen Außentores begrenzte wahrscheinlich eine Wolfsgrubenanlage, wie sie ähnlich im Südtor dokumentiert ist. Aus der 1. Hälfte des 17. Jhs. stammen die Mauerzüge im nördlich vorgelagerten Ravelin Leopold.
Siehe H. Mesch, Ausgrabungen 1990/91 in der Zitadelle Jülich. Arch. Rheinland 1990 (Köln/Bonn 1991) 131.
(B. Dautzenberg – M. Perse)

Kalkar, Kr. Kleve

1. (3057/015) (NI 2000/1001). Bei der Errichtung eines Wohngebäudes an der Wallstraße in Kalkar wurden unmittelbar nördlich der Klosterstege die Oberkanten von Ziegelmauern einer älteren Bebauung dokumentiert. Erhalten waren Reste der Süd- und Westwand eines schmalen, nicht bis an die Wallstraße heranreichenden Gebäudes. Westlich davor lag ein kleiner, mit Ziegeln gepflasterter Bereich, vielleicht eine Fäkaliengrube. Die Befunde waren nicht genau datierbar, eine mittelalterliche bis frühneuzeitliche Entstehung ist nicht ausgeschlossen.
(H. Heinrich)

2. (3022/032) (NI 2000/1010). Im Frühsommer 2000 fand in Kalkar am Randbereich des neuzeitlichen Festungsgürtels (BD KLE 172) eine baubegleitende Untersuchung statt, bei der der Hauptwassergraben der Zitadelle durch Rammkernsondierungen erfasst werden konnte. Der Graben war an stark humosen Grabensedimenten zwischen 3,9–5,66 m unter GOK zu erkennen. Über diesen Sedimenten war der Boden großflächig durch Aufschüttungen des 20. Jhs. gestört. Durch Kartenvergleiche und die Ergebnisse einer Untersuchung auf dem Nachbargrundstück (NI 1995/1033) steht nunmehr fest, dass der nördliche Abschlussgraben der Zitadelle unter der Garage des Nachbargrundstücks endet und sich die Grabensohle bei etwa 5,6 m unter GOK befindet.
(U. Ocklenburg)

3. (3060/016) (NI 2000/0060). Bei der Fundamentsanierung der Kirche St. Barnabas in Niedermörmter konnten Mitarbeiter der Außenstelle Xanten während der Erdarbeiten ein Teil eines Mauerfundamentes und die Fundamente von zwei Pfeilervorlagen der 1332 schon schriftlich erwähnten und 1470 neu gebauten Kirche dokumentieren. Dabei handelt es sich um Ziegelmauerwerk aus großformatigen (30 cm × 16 cm × 8 cm), orangeroten Feldbrandziegeln, die in sandigem Kalkmörtel in Binder-Läufer-Technik gelegt sind. Das Fundament der Außenmauer ist leicht getreppt angelegt und besteht im unteren Bereich aus einer Schicht Kieseln und Bauschutt in sandigem Kalkmörtel. Darin sind deutlich nach außen vorspringende Pfeilervorlagen eingebunden, die zum Teil aus Bruchziegeln gemauert worden sind. Eine Baugrube oder gegenlaufende Erdschichten konnten nicht beobachtet werden; Funde wurden nach Angaben der Bauarbeiter keine gemacht.
(D. Koran – K. Kraus)

4. (3090/034) (NI 2000/1006). Im Frühjahr 2000 wurde in Wissel (BD KLE 165) bei einer baubegleitenden Untersuchung eine flächendeckende, sandig humose Kulturschicht (0,9–1,25 m) mit spätmittelalterlichen bis neuzeitlichen Funden aufgedeckt. An Formen und Waren sind Siegburger Steinzeug (darunter Trichterhalsbecher/-krugfragmente und Krüge), Grauwaretöpfe, Proto- und Faststeinzeug sowie bleiglasierte Irdenware (darunter Teller und Grapen) zu nennen. Befunde kamen nicht zu Tage. Nach dem Urkataster von 1734 war das Baugrundstück unbebaut.
Verbleib: RLMB
(U. Ocklenburg)

Kleve, Kr. Kleve (3112/032) (NI 2000/1013). Beim Anschluss eines Wohngebäudes in der Innenstadt von Kleve an das städtische Leitungsnetz wurde eine Gebäudeecke eines im 2. Weltkrieg zerstörten Hauses freigelegt und dokumentiert. Gegen die Innenseiten der Außenwände waren sekundäre Mauerschalen vorgeblendet. In der freigelegten Raumecke lag der Zwickel eines Kreuzgratgewölbes, von außen war ein Kellerschacht angebaut. Der Befund gehört zu einer Bebauung des 17./18. Jhs., die bereits 1999 aufgedeckt worden war (3112/033; siehe Bonner Jahrb. 201, 2001, 461).
(J.-H. Wroblewski)

Korschenbroich, Rhein-Kreis Neuss

1. (1946/034) (OV 2000/0102). Bei Ausschachtungen im Innenhof der dreiflügeligen Hofanlage in Liedberg konnten einige Fundamente aus Quarzit und Liedberger Sandstein sowie Sandsteinstufen einer Treppe beobachtet und fotografiert werden. Die Befunde gehören zu den tiefen Kellern der ab 1853 tätigen Bierbrauerei, die vom Liedberger Schloss in das hierfür errichtete Gebäude verlegt wurde. Da man Lagerbier herstellen wollte, baute man tiefe Keller, die die Möglichkeit boten, das Bier durch im Winter gespeichertes natürliches Eis zu kühlen. In späteren Jahren wurde eine dampfbetriebene Eismaschine angeschafft, deren hoher runder Schornstein bis vor wenigen Jahren noch hinter dem Gebäudekomplex stand.
(E. Otten – H. Bongartz – J. Gechter-Jones)

2. (1946/006) (OV 2000/0017). In einer Baugrube in Steinhausen entdeckte H. Strucken einen ca. 20 m langen, nordsüdlich verlaufenden Grabenabschnitt, der vom ehrenamtlichen Mitarbeiter E. Otten, Mönchengladbach, dokumentiert wurde. Der 5,7 m breite und 2,4 m tiefe, muldenförmige Graben war mit hellbraunem bis mittelgrauem tonigem Lehm verfüllt und enthielt neben einigen faustgroßen Liedberger Sandsteinen auch einige wenige Scherben des 15.–17./18. Jhs. Gegenüber der Baustelle befand sich einst das zwischen 1866 und 1896 niedergelegte Rittergut Burg Steinhausen (BD NE 72). Nach Ausweis der Tranchot-Karte von 1806/07, der ältesten Kartierung der Anlage, war der Hof von einem lang-rechteckigen Wassergrabenviereck umgeben, der bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. in eine trapezförmige Grabenanlage westlich des Wasserweges umgebaut wurde. Der jetzt beobachtete Grabenabschnitt östlich des Wasserweges bildete vermutlich den östlichen Umfassungsgraben des Ritterguts im frühen 19. Jh.
Verbleib: RAB/RLMB
(J. Gechter-Jones)

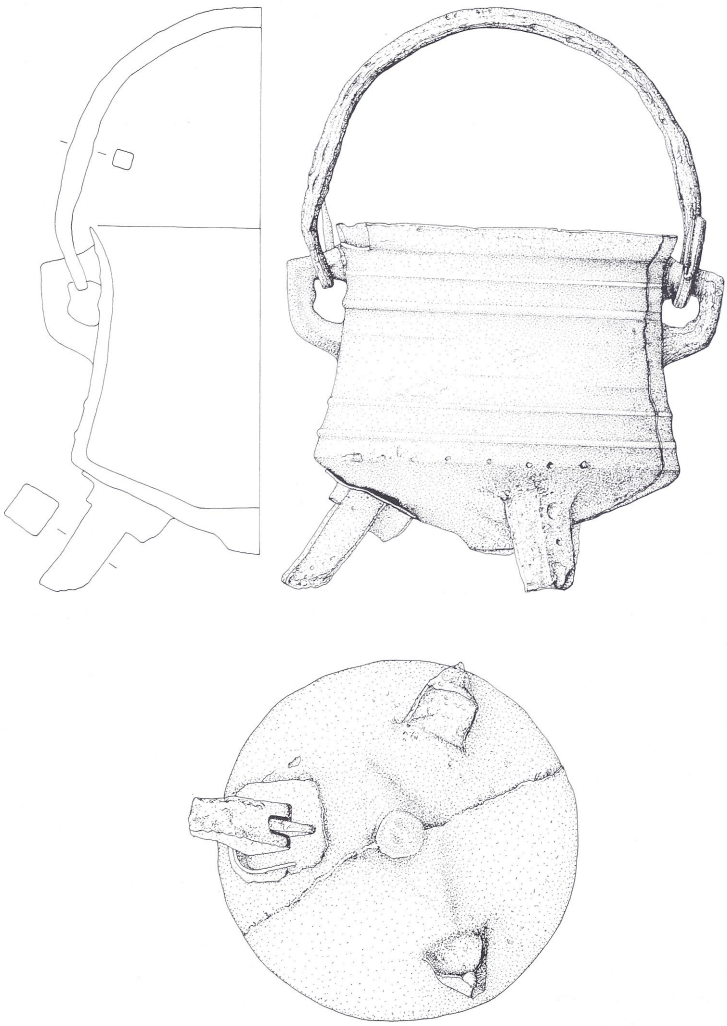
Kreuzau, Kr. Düren (0512/020) (NW 2000/0099) Zu neuzeitlichen Fundstücken bei Thum siehe oben S. 449.

Mechernich, Kr. Euskirchen (0283/001). Über die Untersuchungen im Bergbaugebiet bei Kommern siehe A. Daufenbach/St. Janssen/P. Mesenburg, Die Bleierzgrube ›Gottessegen‹ bei Kommern. Arch. Rheinland 2000, 146 f.

Meckenheim, Rhein-Sieg-Kreis (0326/021) (OV 1998/1032). Zu einem neuzeitlichen Ofen im Neubaugebiet Adendorfer Straße siehe oben S. 465.

Morsbach, Oberbergischer Kreis (1148/001) (OV 2000/0107). Bei Ausschachtungsarbeiten für ein Gebäude in Lichtenberg wurde in den 1970er Jahren von A. Koch, Reichshof, ein gusseiserner dreibeiniger Henkeltopf gefunden, der erst im Jahre 2000 zur Bestimmung dem RAB vorgelegt wurde (Abb. 38).

Der Randdurchmesser des Gefäßes beträgt 13,5 cm bei einer Höhe von ca. 15 cm. Die nach innen einziehende Wandung ist durch umlaufende Rippen verziert. Mittig ist die Gussnaht zu erkennen. Der Boden läuft spitz nach unten hin zu und endet in einer Gussnarbe. Der Topf wurde an der Unterseite geflickt. Ein Bein war herausgebrochen. Von außen wurde eine Platte, auf der der rechteckige Fuß befestigt war, angelegt und durch einen Stift, der durch ein Loch im Boden geführt wurde, innen befestigt. Aufgrund von Vergleichsfunden wird der Henkeltopf in das 19./20. Jh. datiert.
Siehe H. Kaiser, Herdfeuer und Herdgerät im Rauchhaus. Wohnen damals. Mat. Volkskultur – Nordwestliches Niedersachsen 2 (Cloppenburg 1980).
Verbleib: Privatbesitz
(U. Francke)



38 Morsbach-Lichtenberg. Eiserner Henkeltopf. Maßstab 1 : 3.

Nettersheim, Kr. Euskirchen (0103/015) (NW 2000/0123). P. Steinbusch, Marmagen, fand in seinem Garten einen Kupfer-Decime aus der Zeit der ersten französischen Republik. Die Münze stammt aus Lyon und datiert in die Zeit 1795–1799 (Bestimmung E. Wahl, Hellenthal).
Verbleib: Privatbesitz
(P. Tutlies)

Neunkirchen-Seelscheid, Rhein-Sieg-Kreis (1082/010) (OV 2000/0016). Südöstlich der Ortschaft Hohn konnten einige Bergbau- bzw. Verhüttungsrelikte beobachtet werden. Am Rand eines von Nordosten nach Südwesten verlaufenden Siefens befindet sich eine ca. 100 m² große Schlackenstreuung. Die 1–20 cm großen Schlacken stellen die Überreste einer Eisenverhüttung dar. Etwa 20 m nordwestlich der Schlackenstreuung, auf der gegenüberliegenden Seite des Siefens, liegt das verbrochene Stollenmundloch der ehemaligen Erzgrube Bleithal, die letztmalig in den 1870er Jahren befahren wurde. Nordwestlich davon, in ca. 150 m Entfernung verläuft ein Pingenzug, der wahrscheinlich dem Ausgehenden der Lagerstätte von Bleithal folgt. Vermutlich wurde im oberflächennahen Bereich des Ganges von Bleithal oxidisches Eisenerz (eiserner Hut) abgebaut und in unmittelbarer Nähe zu Metall verhüttet. Es fanden sich keine datierenden Funde.
(Th. Bilstein)

Neuss, Rhein-Kreis Neuss

1. (2000/036) (Ne 99/13). Nachdem bereits 1991/92 erste Untersuchungen durchgeführt wurden, konnten die Grabungen im Innenhof des alten Telegraphenamtes zwischen Dezember 1999 und Mai 2000 abgeschlossen werden. Das Areal liegt innerhalb des mittelalterlichen Stadtkerns und im Randbereich der römischen Zivilsiedlung. Unter dem modernen Bodenauftrag wurde ein Hofpflaster aus senkrecht gestellten Feldbrandziegeln freigelegt, das zur Bebauung des Grundstücks im 19. Jh. gehörte. Wie aus den Bauakten hervorgeht, war auf dem Gelände im Jahr 1890 eine Maschinenfabrik (Matthias Reinartz) errichtet worden, von der sich in der südlichen Schnitthälfte zahlreiche Spuren im Boden fanden. So war noch ein Schmiedeofen mit anschließenden Belüftungskanälen erhalten. Weiter nördlich konnten weitere Gebäudefundamente aus dem 19. Jh. festgestellt werden.
Aber auch ältere Innenhofbauten aus dem 17/18. Jh. konnten erfasst werden. Ein Ziegelschacht war reichhaltig mit niederrheinischer Irdenware verfüllt. Einige Brennhilfen und tönerne Pfeifenständer mit eingedrückten, glasierten Tonpfeifenstielen lassen darauf schließen, dass an dieser Stelle zu Beginn des 18. Jhs. ein Töpfer seinem Gewerbe nachging.
Ein rund 3 m breiter verfüllter Keller des 17/18. Jhs. reichte bis unter das nordwestlich angrenzende Hofgrundstück. Wegen statischer Gefährdung der Nachbarhofmauer konnte er nicht ausgegraben werden.
An der Grenze zur Michaelstraße konnten unter einer schmalen Baulücke die Reste eines Gebäudes freigelegt werden, das offensichtlich der Brandkatastrophe von 1586 im Truchseßischen Krieg zum Opfer gefallen war. Erhalten waren ein Treppenansatz zu einem an der Michaelstraße gelegenen Kellerraum und die rückwärtige Begrenzungsmauer des Kellers. Das Gebäude reichte aber über den Kellerraum hinaus, denn im Anschluss an die Kellerwand konnte ein fischgrätartig verlegter Bodenbelag aus Feldbrandziegeln und der Rest einer Kaminstelle beobachtet werden. Der Boden der Kaminstelle war aus ca. 30 cm × 30 cm großen Mosaikfeldern aus sternförmig angeordneten, hoch gestellten Schieferplatten errichtet.
Ebenfalls aus dem 16. Jh. stammt eine Abfallgrube aus dem rückwärtigen Teil des Geländes, die zahlreiches, zum Teil hochwertiges Steinzeug Kölner und Frechener Provenienz enthielt.
Unweit dieser Abfallgrube wurde das Skelett eines verscharrten Rindes freigelegt. Der Kadaver war auf möglichst kleinem Raum zusammenschoben worden, so dass die Extremitäten unter den Körper gebogen waren und der Kopf rückwärts gedreht auf dem Rumpf zu liegen kam. Eine zoologische Untersuchung des Skelettmaterials durch H. P. Krull, Kaarst, ergab ein kleines, weibliches Tier von ca. drei Jahren. Wie Schlachtspuren zeigen, war von dem verendeten Tier offensichtlich nur aus der Nackenmuskulatur ein Bratenstück herausgelöst worden. Vielleicht konnte das Tier wegen der kriegerischen Unruhen nicht ordentlich verwertet werden.
Ältere Bebauungsspuren als die des 16. Jhs. konnten nicht nachgewiesen werden. Im 13.–15. Jh. scheint das Gelände Gartenfläche gewesen zu sein, denn über dem gewachsenen Sandboden, der ab etwa 38,60 m ü. NN angetroffen wurde, fanden sich ca. 60–90 cm dicke humose Auffüllschichten, die Scherbenmaterial aus dem 13.–15. Jh. enthielten. Offensichtlich ist im Mittelalter die Gartenfläche mit Fäkalien kontinuierlich aufgefüllt worden.
Unter der Auffüllschicht konnte an einer Stelle ein kleines rechtwinklig abbiegendes Grabenstück, das mit Kies verfüllt war, festgestellt werden. Der U-förmige Graben reichte bis 37,40 m ü NN; im unteren Teil war er mit grauem Sand verfüllt. Eine römische, rauwandige Scherbe konnte geborgen werden. Vermutlich gehört das Grabenstück zur Umfriedung eines römischen Gebäudes am Rande des *vicus*.
(S. Sauer)

2. (2000/040) (Ne 00/13). Auf dem Gelände des St. Josefkrankenhauses war die Errichtung eines neuen Pflegeheims geplant. Da vom Nachbargrundstück einer der bedeutendsten Neusser Funde, ein spätantiker Sarkophag mit einem Goldglaskästchen als Beigabe, bekannt ist, waren archäologische Untersuchungen erforderlich. Längs durch den südlichen Gebäudeflügel verlaufend konnten die Fundamente einer rund 50 cm starken Ziegelmauer, der ehemaligen Gartenbegrenzungsmauer aus dem 19. Jh., festgestellt werden. Die Oberfläche des Pla-

nums bestand durchgehend aus angeschüttetem Boden. Offensichtlich wurde die natürliche Senke der Krurniederung, die im 19. Jh. auch zur Sandentnahme diente, in den letzten hundertfünfzig Jahren kontinuierlich aufgefüllt. Eine Fläche mit stärkerer Ziegel- und Keramikkonzentration, die auch Material des 15. Jhs. enthielt, wurde eingehender untersucht und geschnitten. Dabei zeigte sich aber, dass hier ein Sandentnahmeloch des 19. Jhs. mit Schutt aus dem Altstadtkern verfüllt worden war. Auch die Untersuchung der Fundamentstreifen erbrachte keine archäologisch relevanten Ergebnisse.
(S. Sauer)

3. (1955/003) (Ne 00/08). Im Frühjahr 2000 wurde in Uedesheim die Traditionsgaststätte ›Rheinterrassen, Nix-Henn‹ abgerissen, um einem Komplex von Eigentumswohnungen Platz zu machen.
Während der Abbrucharbeiten kam ein rein aus Flussgeröllen gesetzter Brunnen zu Tage. Aufgrund dieses Zufallfundes und auch aus grundsätzlichen Erwägungen – das benachbarte St.-Martin-Patrozinium und die Endung *-heim* des Ortsnamens lassen auf einen fränkischen Ursprung von Uedesheim schließen – entschied man sich, die Baufläche großflächig zu untersuchen.
Parallel zur Rheinfährstraße war das Gelände schon durch einen 7 m breiten und mehr als 25 m langen Keller aus dem Anfang des 20. Jhs. gestört. An diesen Keller schloss sich im Winkel zur Deichstraße ein 8 m messender, fast quadratischer Keller an, der aufgrund der Mauerzusammensetzung aus Feldbrandziegeln und Flussgeröllen wohl in das frühe 18. Jh. zu datieren ist. Ein rund 7 m breiter Streifen zum Nachbargrundstück hin, der Bereich der ehemaligen Tordurchfahrt, war nicht unterkellert. Dieser Teil und die bislang nicht unterkellerte Innenhoffläche wurden archäologisch untersucht.
Die ältesten Siedlungsspuren kamen an der rückwärtigen Grenze des Grundstücks zu Tage. Dort waren in den anstehenden, gewachsenen Lehm sechs langrechteckige Kammern (zwischen 1,2 und 1,5 m breit und an der ungestörtesten Stelle über 5 m lang) ausgehoben und mit Flusssand aufgefüllt worden. Zwischen dieser Sandauffüllung blieb ein Rost von 30–40 cm breiten Lehmstegen stehen; die Lehmstege waren ca. 40 cm hoch und verbreiterten sich von oben nach unten. Steinzeugscherben aus der Sandauffüllung datieren diesen Befund in das 15. Jh.; vermutlich gehörte diese aufwendige Unterkonstruktion zu einer Trockendarre.
Zeitgleich mit dem Ziegel-/Flussgeschiebekeller an der Deichstraße sind vermutlich mehrere Befunde des Innenhofs: Der bereits bei den Abbrucharbeiten aufgedeckte Brunnen aus Flussgeschiebe war im oberen Bereich im 19. Jh. mit einem Feldbrandziegelabschluss und einem gemauerten Zulauf aus einer benachbarten Sickergrube versehen worden. Das darunter liegende Brunnenmauerwerk aber bestand nur aus Flussgeschieben und Kieselsteinen. Der Innendurchmesser betrug 1,1, der Außendurchmesser 1,7 m. Der Brunnen war leer und trocken, die sichtbare Unterkante lag mit 31,39 m ü. NN rund 7 m unter der heutigen Oberfläche. Aus der kieshaltigen Verfüllung der Brunnenbaugrube kamen einige Scherben niederrheinischer Irdenware aus der Zeit um 1700 zu Tage.
Zeitgleich mit dem Brunnen war ein Befund rund 4 m südlich. Überlagert von Mauerwerk des 19. Jhs. wurde hier eine rechteckige, 2,7 m breite Kammer aus Ziegelsteinen freigelegt. Die Kammer war in einen rechteckigen ca. 70 cm × 100 cm großen Heizschacht und in ein mit einer doppelten Ziegelsteinreihe gefasstes, ovales, rund 1,3 m breites Becken unterteilt. Vielleicht handelt es sich hierbei um eine Bierbrauvorrichtung. An diese Kammer stieß ein aus Feldbrandziegeln gemauerter Abwasserkanal, der zunächst rund 3 m in Richtung des Nachbargrundstücks und dann im rechten Winkel über 13 m unter der ehemaligen Tordurchfahrt hinaus in Richtung Rhein geführt wurde. Am Grundstücksrand zur Deichstraße hin störte der Kanal ein älteres Straßenpflaster aus Kieseln. Es handelt sich hierbei wohl um die Befestigung der Rheinuferstraße aus dem 17. Jh.
Im Innenhofbereich konnten noch mehrere Fundamentmauern aus dem 19. Jh. festgestellt werden. Es dürfte sich dabei um Reste von kleineren Stallgebäuden handeln. Die südlichste Kammer war eine ehemals überwölbte Dunggrube, in die in der Zeit um 1900 zahlreicher Hausrat und Eisenabfall verfüllt worden war.
(S. Sauer)

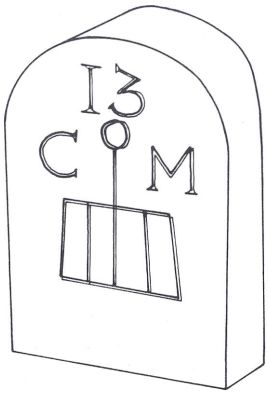
Niederkrüchten, Kr. Viersen (1931 001) (BD VIE 125). Im Elmpter Wald, unmittelbar an der deutsch-niederländischen Grenze, ist auf einer Strecke von ca. 6 km ein Panzergraben der Weststellung (1944/45) aus dem 2. Weltkrieg erhalten. Dieses Annäherungshindernis verläuft von Nord nach Süd parallel entlang der östlichen Abdachung des Maastales und wird westlich wie östlich von einem Schützengrabensystem begleitet. In größeren Abständen sind heute noch einzelne Ring- und Unterstände erhalten. Durch den Kiefer- und Eichenmischwald geschützt, hat sich dieses Befestigungssystem in den letzten 60 Jahren nur geringfügig verändert. Durch natürliche Erosion und Laubeintrag sind die Grabenwände verschliffen und der Grabenboden angefüllt. An einzelnen Stellen sind Panzer- und Schützengräben durch Wegebau zerstört oder durch Waldwirtschaftsmaßnahmen angefüllt.
Die ursprüngliche Form als Spitzgraben ist im Gelände noch deutlich abzulesen. Die Wände sind in dem anstehenden Sand und Kies leicht erodiert und mit Gras und Moos bewachsen. Stellenweise wachsen Strauch- und Buschgehölze. Nach Westen zu verläuft in einem Abstand von ca. 60 m ein Schützengraben, der fast bis an den Grenzweg heranreicht. An einzelnen Stellen befinden sich ausgehobene Schützenlöcher. Ein weiteres, wesentlich umfangreicheres Schützengrabensystem befindet sich östlich des Panzergrabens. In einem Abstand von 60 bzw. 120 m verlaufen parallel zueinander zwei Gräben, die immer wieder durch Laufgräben miteinander verbunden sind. Im Abstand von 20–30 m zweigen

einzelne Schützenlöcher ab. Südwestlich des Galgenberges befindet sich an einem modernen Wirtschaftsweg ein alter Ringstand vom Typ 058c (2026 002) aus dem Jahre 1944. Die Ringstandöffnung liegt frei, der Innenraum ist weitgehend mit Sand und Kies verfüllt. In diesem Abschnitt werden Panzergraben und Schützengräben durch die alte Zollstrasse und drei weitere Wirtschaftswege geschnitten.
(W. Wegener)

Overath, Rheinisch-Bergischer Kreis (1286/002) (OV 2000/0157). Am Waldrand zwischen Immekeppel und Busch befindet sich ein Grenzstein des Lehnsverbandes des Klosters Meer. Die Fundstelle liegt nordwestlich des Anwesens Altbusch, eines ehemaligen Lehnshofes im Höfeverband Sülsen (Immekeppel).
Der Grenzstein mit abgerundetem Kopf (Abb. 39) trägt folgende Inschrift: die Zahl *13*, darunter die Buchstaben *C* und *M* für Kloster Meer, dazwischen befindet sich ein Kreis, der mit einem Gitter verbunden ist. Möglicherweise symbolisiert letzterer die Parzelleneinteilung bzw. die Hofgrenzen der Einzelhöfe innerhalb des Höfeverbandes. Diese Interpretation scheint um so treffender, da der Grenzstein sich mitten im Bereich der Sülsener Höfe befindet, somit keine Außengrenze markierte, sondern nur die eines Hofes, wahrscheinlich die des Meierhofes in Immekeppel. Nach der Form des Grenzsteins zu urteilen, muss der Stein in der frühen Neuzeit vor 1722 gesetzt worden sein. In diesem Jahr wurde der Höfeverband an das Kloster Steinfeld übertragen.
(H. Hoppen – M. Gechter)

Pulheim, Rhein-Erft-Kreis (1396/014) (PR 2000/5200). Über in Sondagen erfasste Altwege in Pulheim-Süd siehe oben S. 454.

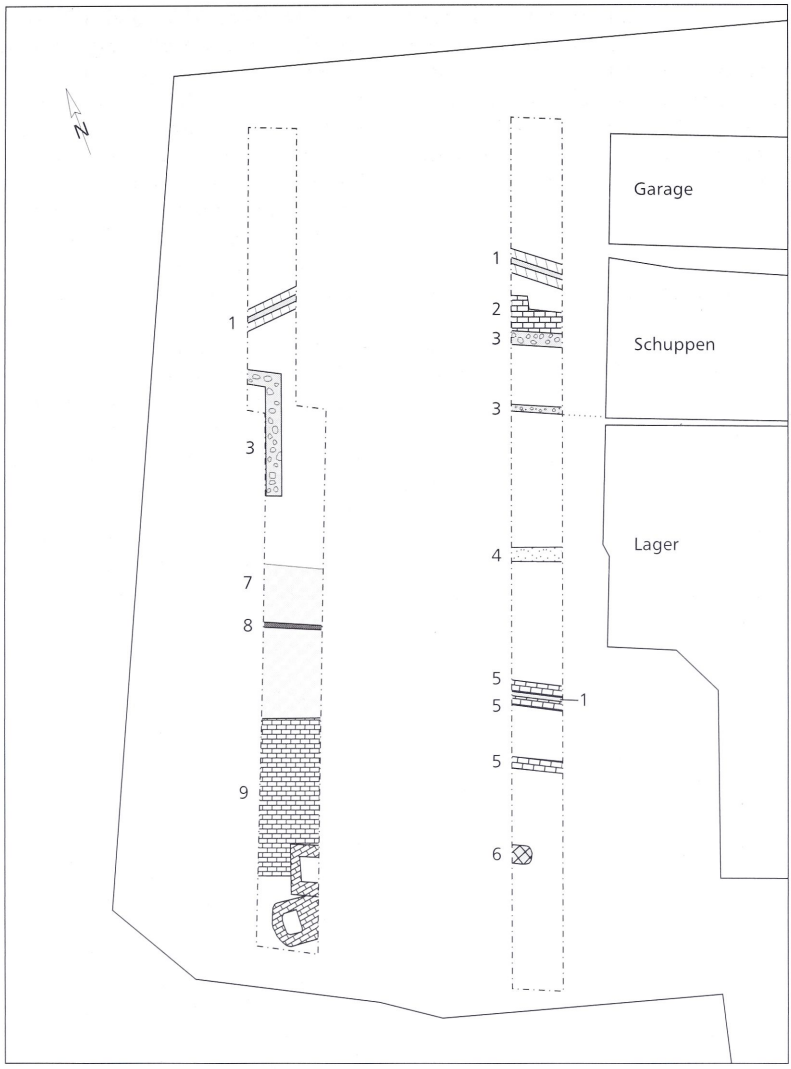
Rees, Kr. Kleve (3093/022) (NI 2000/0035). Für die Errichtung eines Behindertenwohnheimes wurde auf einem Grundstück an der Weseler Straße in Rees der Oberboden bis auf eine Tiefe von 0,8 m abgetragen.



39 Overath-Immekeppel/Busch. Grenzstein des Lehnsverbandes Kloster Meer.

Dabei fielen zunächst zwei rechtwinkelig zueinander orientierte lineare Verfärbungen von bis zu 1 m Breite auf, die sich in Ostwest-Richtung über eine Länge von 32 m und in Nordsüd-Richtung über eine Länge von etwa 24 m erstreckten. Charakteristisch für diese Verfärbungen waren große Mengen von Feldbrandziegelbruchstücken und Kalkmörtelbrocken, die relativ locker mit humosem und lehmigem Material vermischt waren. Datierende Funde konnten hieraus nicht geborgen werden. Etwas weiter südlich – in der Fluchtlinie der nordsüdlich ausgerichteten Verfärbung – kam ein 1 m × 1 m großes Fundament zum Vorschein, das aber etwas abweichend von den vorher genannten Befunden ausgerichtet war. Innerhalb der beiden linearen Verfärbungen war fundleerer und stark sandiger Lehm zu beobachten, während das von der Konsistenz her ähnliche Material außerhalb mit humosen Beimengungen durchsetzt war und außerdem Ziegelsplitt, Kalkmörtel, sowie einige kleine Knochenreste enthielt. Aus diesem Bereich stammen wahrscheinlich einige neuzeitliche Keramikbruchstücke (bleiglasierte Niederrheinische Irdenware und Steingut), die vom Baggeraushub aufgelesen worden waren.
(H. Berkel)

Rheinbach, Rhein-Sieg-Kreis (0358/054) (OV 2000/0104). Vor der Neubebauung eines Grundstücks in der Innenstadt von Rheinbach wurde erkundet, ob noch archäologisch relevante Substanz erhalten ist. Im unbebauten Teil des Geländes wurden dazu zwei Schnitte angelegt (Abb. 40). Der östlich gelegene Schnitt 1 erbrachte bei einer Länge von ca. 23 m neuzeitliche sowie nicht datierbare Baureste (im Wesentlichen von Westnordwest nach Ostsüdost verlaufende Mauerfundamente aus Ziegeln bzw. Rollsteinen), die nicht näher zu deuten waren. Ein Fundament korrespondierte noch mit einer im Aufgehenden erhaltenen Fachwerkwand, die in einen bestehenden neuen Schuppen integriert war. Dazu fand sich der Rest einer Pflasterung aus Feldbrandziegeln sowie ein mit leichtem Gefälle nach Nordwesten versehenes Gerinne aus Ziegeln. Im Norden des Schnittes wurde eine 25–30 cm mächtige Aufschüttung von Töpfereiabfall des 19. Jhs. angetroffen: Teile von Ofenwandungen, Brennhilfen und Fehlbrände von blau bemaltem Steinzeug, das die älteste in Schnitt 1 gefundene Keramik darstellt.
Im westlichen Schnitt 2 wurde im Südteil unter einer Pflasterung aus Ziegeln und einer Schicht aus Töpfereiabfällen ein Kellergewölbe aus Ziegeln angeschnitten, dem auch zwei Schächte zugehören dürften. Der Keller stand zur Zeit der Maßnahme bis zum Gewölbeansatz voll Wasser, so dass seine Innenmaße nicht zu ermitteln waren. Das dazugehörigen Gebäude wurde laut Aussage von Anwohnern erst um 1990 abgerissen. Der Nordteil wies wie Schnitt 1 eine geziegelte Wasserrinne auf, deren Gefälle sich jedoch nach Osten wendet, vermutlich in eine gemeinsame Sickergrube. Unmittelbar unterhalb der geziegelten Rinne fand sich noch eine solche aus Holz (0,07 m tief, 0,08 m breit) mit geringfügig nach



1 Wasserrinne
2 Ziegelpflaster
3 Fundament aus Rollsteinen
4 Fundament aus Bimssteinen
5 Ziegelmauern
6 Schieferplatten
7 graue Tonschicht
8 Holzbalken
9 Kellergewölbe mit Schächten

40 Rheinbach. Grabungsplan. Maßstab 1:200.

Süden abweichender Flucht bei gleicher Richtung des Gefälles. Etwas südlich konnte noch in einer Länge von 3,5 m ein Mauerfundament aus größeren Rollsteinen freigelegt werden, an dessen Südostseite sich größere Mengen Brandschutt fanden: Rotlehmbrocken und verkohltes Holz. Darin fand sich auch eine Scherbe des 17. Jhs.
(P. Bürschel)

Weeze, Kr. Kleve (2832/017) (NI 2000/1011). Am westlichen Ortsrand der Ortschaft wurde im Vorfeld einer Baumaßnahme die neuzeitliche Hofwüstung ›Nachtigal‹ im Planum freigelegt. Die Existenz der Hofanlage war auf Grund von alten Karten und Prospektionsergebnissen bekannt (siehe R. Decker/N. Klän, Hätten wir ihn erkannt? Feldbegehung auf einem neuzeitlichen Hof in Weeze. Arch. Rheinland 1999

[Köln/Bonn 2000] 186–188). Es traten u. a. die Reste eines Umfassungsgrabens, eines Hausgrundrisses mit Anbau sowie mehrerer Zaunreihen zu Tage. Eine Ansammlung von Baumwürfen belegt die Existenz eines Obstgartens innerhalb der Umfriedung. Die Funde weisen die Anlage ins 17.–20. Jh. Ein wohl neolithischer Kratzer, der aus einem ansonsten neuzeitlichen Befund geborgen wurde, muss als rezent verlagerter, eventuell aufgesammelter Fund betrachtet werden. Da das Planum zugleich als Gründungsebene für die geplante Wohnbebauung dienen sollte, wurde auf die weitere Ausgrabung der Befunde verzichtet; bei einer Auswahl von Befunden wurde die Erhaltungstiefe durch Bohrungen festgestellt.
Verbleib: RLMB
(A. Denkinger)

Wesel, Kr. Wesel

1. (2905/068) (NI 2000/0003). Im Januar 2000 wurden bei Kanalisationsarbeiten am Rathaus zwei Mauern der Befestigungsanlagen angetroffen bzw. durchschlagen. Ihre Lage konnte noch von der Außenstelle Xanten kartiert werden. Ein schräg zur Straße verlaufendes Fundament hatte eine Breite von 3,5 bzw. 2,1 m. Das zweite Mauerwerk verlief im rechten Winkel zur Straßenfront, die Breite betrug 1,85 m. In beiden Fällen waren die Unterkanten in 3,2 m Tiefe nicht erreicht worden. Der Plan mit den Festungsumrissen zeigt, dass es sich bei den beiden Mauern um die östlichen Kurzmauern der nordwestlichen Bastion der frühneuzeitlichen Stadtbefestigung handelt.
(C. Bridger-Kraus)

2. (2905/077) (NI 2000/1053). Während der Beobachtung einer Kanalbaumaßnahme am Nordglacis, Brüner Tor, d. h. in einem Bereich, der die innerstädtischen preußischen Befestigungsanlagen vor dem Ravelin XIII tangiert und bis in die anschließenden Werke hineinreicht (BD WES 138), konnten Reste der preußischen Festungswerke dokumentiert werden: neben der Konterescarpe, die dem Ravelin XIII vorgelagert war, die stadtauswärts anschließende Kontergarde sowie Reste einer folgenden Lünette.
Etwa 17,0 m nördlich des Kurfürstenrings traten die Reste der ostwestlich orientierten Konterescarpe in beiden Profilen der Kanaltrasse auf. Die noch intakte, fein verputzte Oberkante der Mauer reichte bis etwa 0,80 m unter den Straßenbelag. Das Mauerwerk, das nach Norden in einem Winkel von etwa 75° gegen das Anstehende bzw. Aufgeschüttete geneigt war, konnte in einer Gesamthöhe von 4 m untersucht werden. Für das Bauwerk ergab sich eine Breite von 1,2 m. Die Südseite – also die Grabenseite – schloss mit einer sauberen Binderschicht ab, während die Nordseite durch unsaubere Lagen geprägt war. Trotz der Eingriffstiefe konnte die Mauerbasis nicht erreicht werden. Die Grabenmauer dürfte vermutlich in der ersten Phase des Festungsbaus zwischen 1681 und 1727 entstanden sein.
Weiter nördlich kam die anschließende Kontergarde (?) in den Profilen zum Vorschein. Die Mauer trat im West- und Ostprofil ab 0,4 m unter GOK auf. Sie verläuft von Südost nach Nordwesten und befindet sich demnach nur unwesentlich vor der noch im Straßenbereich zu vermutenden Spitze. Die Mauer reichte mit ihrem Fundament nur etwa 1,8–1,9 m unter das Gelände. Im Westprofil zeigte das schräg angeschnittene, etwa 2 m breite Mauerwerk eine leicht nach Norden ansteigende Basis. Es war direkt in den anstehenden Sand gesetzt. Während die Südkante nahezu lotrecht verlief, wies die Nordseite ein leicht getrepptes Fundament auf. Art und Beschaffenheit ähneln der der Konterescarpe. Es zeigten sich leicht von Süd nach Nord ansteigende Lagen aus Bruchsteinen und bearbeiteten Steinen. Die Mauer entstand vermutlich zwischen 1681 und 1727.
Am östlichen Ende des Untersuchungsgebietes konnten etwa 27 m vor der Einmündung der Rohleerstraße weitere Festungsmauern beobachtet werden. Dabei handelt es sich zum einen um ein ostwestlich orientiertes Mauerstück, das über 11 m die Kanaltrasse schräg durchquerte und um ein anschließendes nordsüdlich verlaufendes Teilstück. Der Befund war im Südprofil noch maximal etwa 2,93 m hoch erhalten. Im Westteil des Profils war die Mauerstruktur im unteren Bereich noch weitgehend ungestört und es zeigten sich drei unregelmäßig auskragende sowie ein einziehender Bauabsatz. Der verwendete Kalkmörtel war entweder gelblich, sandig und weich oder weißlich und wesentlich härter.
Der anschließende Bereich war bis zum N-S-orientierten Teilstück der Lünette gestört. Bei den Arbeiten wurde deutlich, dass die Basis des Mauerwerks nur unwesentlich tiefer als die Kanalsohle liegt. Im Südprofil konnte die Struktur der Mauer bis zu ihrer Basis dokumentiert werden. Demnach war eine Neigung der Mauer um ca. 75° gegen das Anstehende im Osten zu beobachten. Die Sichtseite wies durchgehend einen Läuferverband auf; der Kern des Mauerwerks zeigte ansatzweise Lagen aus Ziegelbruch und ganzen Ziegelplatten. An der Ostseite, die unregelmäßig, aber annähernd lotrecht verlief, konnte eine 0,6 m hoher Bauabsatz dokumentiert werden, der zum Inneren der Mauer wies. Die anstehende Sande reichten hier bis 1,25 m unter GOK, während die Westseite bis zur Basis Auffüllungen zeigte. Der Übergangsbereich der beiden Mauerteilstücke konnte innerhalb der Kanaltrasse nicht erfasst werden, doch ist anhand der vorliegenden Pläne mit einer Ansatzstelle am Straßen- bzw. Gehwegrand zu rechnen. Zur Datierung des Befundes lässt sich anmerken, dass dieser Teil der äußeren Werke eventuell in die Bauphase unter dem Obristen Ger. Cornelis von Walrabe fällt, der nachweislich Verfeinerungen des Festungsbaus von 1730–1734 gerade in diesem Bereich vor dem Brüner Tor vorgenommen hat.
(U. Ocklenburg)

Windeck, Rhein-Sieg-Kreis

1. (0819/001) (OV 2003/0224). Zum Fund eines Bauernringes bei Bach siehe B. Beyer, Dem Glücklichen schlägt keine Stunde – ein rheinischer Bauernring. Arch. Rheinland 2000, 135 f.

2. (0938/002) (OV 2000/0001, 0008). Zur Aufwältigung und Untersuchung der Eisenerzgruben Prosa und Zwischenfeld in Oettershagen siehe M. Gechter, Die Gruben Prosa und Zwischenfeld. Arch. Rheinland 2000, 131 f.

Wipperfürth, Oberbergischer Kreis

1. (1777/003) (OV 2000/0147). Am Osthang des Pasbachtales nordöstlich von Bommerhaus konnte ein eingestürzter Stollen von über 25 m Länge beobachtet werden, dessen Mundloch wohl in der heutigen Straßennähe lag. Der heute als Graben sichtbare Befund ist stark verfüllt, besitzt dennoch eine Tiefe von ca. 1,5 m und weist stellenweise eine Breite von bis zu 8 m auf. Die namenlose Grube ist schon als Geländemerkmal auf der Mutungskarte des Landesoberbergamts Dortmund von 1894 eingezeichnet. Sie gehört zum Bereich der Eisenerz-Mutung 277 Kons. Arion, die in dieser Karte als bereits erloschen gekennzeichnet ist. Danach handelt es sich hier um eine Eisenerzgrube aus der zweiten Hälfte des 18. bzw. der ersten Hälfte des 19. Jhs.
(P. Kempf – J. Gechter-Jones)

2. (1832/004) (OV 2000/0163). Im Herbst 1999 verlegte die Bergische Energie- und Wasser GmbH Wipperfürth Kabel im Ortsteil Herbstmühle. In der Kabeltrasse, die die Straße querte, fanden sich zwei rezente Befunde. Erstens war der 2,5 m hohe und 1,6 m breite Stollen des 1943 angelegten Luftschutzbunkers im östlichen Hang neben der Straße angeschnitten worden. Zweitens wurde westlich der Straße ein mehrere Meter langes Mauerfundament von 0,35 m Breite sichtbar. Es handelte sich um ein Fundament des ehemaligen E-Werks Herbstmühle, das noch bis 1950 in Betrieb war.
(P. Kempf – J. Gechter-Jones)

Xanten, Kr. Wesel

1. (2899/314) (NI 2000/0147). Bei der Umgestaltung eines Gartenhauses auf dem Grundstück Kapitel 10 (Haus Bader) in unmittelbaren Nähe des Doms (BD WES 153) war im Keller ein bestehender Fußboden, der z. T. aus runden Ziegeln bestand, aufgenommen worden. Darunter zeigten sich an zwei Stellen stumpf gegen die Mauer gesetzte Sockel aus Feldbrand-Ziegeln. Aus der Planierschicht unter dem Fußboden stammen diverse Keramik- und Pfeifen-Bruchstücke, die ins 18. und 19. Jh. datieren. Die weiteren Arbeiten im Außenbereich, Schachtungen für das Abwasser einer Toilettenanlage und deren Anschluss an das öffentliche Abwassernetz, legten die Fundamentierung der noch bestehenden Abfangmauer zur Straße Am Karthaus frei und zeigten, dass in diesem Bereich die Pfeilervorlagen beidseitig angelegt waren.
(D. Koran – K. Kraus)

2. (2899/301) (NI 2000/0014). Bei Anlage eines Kanalschachtes im südlichen Bereich des Xantener Marktes wurden Fundamentreste freigelegt, die zum Gebäude des jetzigen Hotels Hövelmann bzw. zu dessen Vorgängerbau gehören könnten. Dabei handelte es sich um eine ca. 0,5 m breite, von Nordosten-Südwest verlaufende Mauer aus großformatigen Ziegeln und eine davon getrennte etwas schmalere Nordwest-Südost verlaufende Mauer. Möglicherweise liegt hier die Fundamentierung einer Außenmauer und einer abgehenden Wand vor. Weitere Zuweisungen ließen sich aufgrund der geringen Größe der Baugrube nicht vornehmen.
(D. Koran – K. Kraus)

3. (2899/300) (NI 2000/0031). Zu neuzeitlichen Befunden in der Grabung auf dem Grundstück Gasthausstraße siehe oben S. 488.

UNBEKANNTE ZEITSTELLUNG

Erkrath, Kr. Mettmann (2103/012) (OV 2000/0195). Südöstlich des Gutes Gödinghoven hat sich im Osthang des Düsseltales, südlich der Flur An der Ruhr, die zweizügige Hohlwegtrasse des historischen Handelsweges Mauspfad in einem leichten Halbbogen auf etwa 120 m Länge innerhalb eines Buchenwaldes erhalten. Die beiden Hohlwege sind noch, bis zu 3 m tief eingeschnitten, nahe einem Wanderweg erkennbar. Nördlich der Stelle ist der ursprüngliche Verlauf durch die ehemalige Sandgrube Zinngraf zerstört, der südlich weiter laufende Weg verliert sich kurz vor Gut Hochscheid in einem intensiv genutzten Acker. In dieser Region lief der Mauspfad von Langenfeld-Richrath über Hilden, Wasserschloss Unterbach auf die Düsselhöhen bei Gut Hochscheid und querte zwischen Gut Gödinghoven und dem ehemaligen Rittergut Haus Morp über ein Furt oder eine Brücke die Düssel, um auf den Gerresheimer Höhen verlaufend über Ratingen die Stadt Duisburg zu erreichen.
(P. Schulenberg)

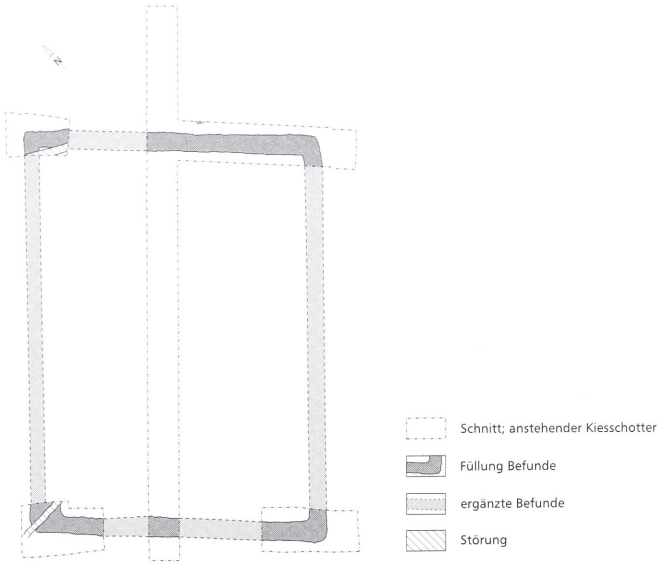
Eschweiler, Kr. Aachen (0832/010) (WW 2000/0046). Im Bovenberger Wald südöstlich von Nothberg wurde ein unregelmäßiges Erdwerk aus Gräben und Wallresten erkannt. Wegen der Lage an einer Quellmulde kann an eine Schweinesuhle gedacht werden, die als Relikt im Zusammenhang mit der Waldweidewirtschaft und Schweinemast zu sehen ist.
(H. Haarich – B. Päffgen)

Essen (2498/008) (E-2000-269, 282). Durch die Stadtwerke wurde in Haarzopf, nördlich der A 52, eine Erdgaspipeline neu verlegt. Bei der archäologischen Begleitung der Erdarbeiten konnten im nördlichen Pro-

fil der Leitungstrasse eine möglicherweise vorgeschichtliche Grube und eine Pfostengrube sowie eine jüngere, eventuell neuzeitliche grubenartige Verfüllung beobachtet werden.
Bei der Begleitung und den Prospektionen im weiteren Umfeld fanden sich lediglich eine unbestimmt vorgeschichtliche und einige mittelalterliche Streuscherben. Eine vorgeschichtliche Scherbe las man südöstlich des 1926 bei Anlage des Flughafens Essen-Mülheim entdeckten, bronze- bis eisenzeitlichen Gräberfeldes auf (siehe C. Brand/D. Hopp, Essen. Von den Anfängen bis zum Mittelalter [Gelsenkirchen 1995] 29; 39; 41). Beobachtet wurden unter den eiszeitlichen Geschieben bis zu kindskopfgroße Granitbrocken und größere Feuersteinknollen.
Verbleib: Ruhrlandmuseum
(D. Hopp – B. Khil)

Euskirchen, Kr. Euskirchen (0523/006) (NW 2000/0116). Für die Anlage einer Fabrikhalle wurde im Gewerbegebiet Silberberg in Großbüllesheim eine Sachstandsermittlung durchgeführt. Aus dem überplanten Gelände war ein Luftbild bekannt, das als positives Bewuchsmerkmal eine rechteckige Einfriedung zeigte (0523/011; siehe Bonner Jahrb. 201, 2001, 401.
Durch einen T-förmigen Schnitt von 2 m × 37 m bzw. 2,60 m × 12 m konnte die rechteckige Grabeneinfriedung aufgedeckt werden (Abb. 41). Zur weiteren Klärung des Verlaufes wurden die Grabenecken ebenfalls aufgedeckt und der Graben an zwei Stellen geschnitten. Die nordost-südwestlich ausgerichtete rechteckige Anlage hat eine Länge von 26 m und eine Breite von 18 m. Es handelt sich um einen durchschnittlich 1,25 m breiten Spitzgraben, der noch mindestens 0,5 m tief in die hier anstehenden Hauptterrassenschotter des Rheines hinabreichte (siehe Geologische Karte Nordrhein-Westfalen 1 : 25 000, Blatt 5306 Euskirchen [Krefeld 1981]). Es stellte sich heraus, dass die ehemals vorhandene Lössdecke über die ganze Fläche erodiert war, so dass mit äußerst schlechter Befunderhaltung zu rechnen war. Es waren daher auch keine Innenstrukturen der Anlage erkennbar; somit bleibt auch nach der Untersuchung ihre Funktion unklar, da auch die wenigen aus der Grabenfüllung geborgenen Funde keine sichere Datierung zulassen. Es handelt sich um zwei stark verwitterte Wandscherben vorgeschichtlicher Machart sowie die zerscherbte Bodenpartie eines rauhwandig-tongrundigen römischen Topfes.
0,8 m nordöstlich des Grabens schließt ein Grubenrest an, der in seinen untersten Schichten erhalten war. Die graubraune Verfüllung hob sich nur undeutlich vom anstehenden Boden ab. Aus der Grubenfüllung wurden zwölf Wandscherben vorgeschichtlicher Machart geborgen, die sich nicht näher ansprechen lassen.
Im Oktober wurde westlich der Grabeneinfriedung der Mutterboden abgeschoben. Auch dort wurden unmittelbar darunter die Hauptterrassenschotter angetroffen, so dass auf weitere Untersuchungen verzichtet wurde.
Verbleib: RAB/RLMB
(F. Lürken – P. Tutlies)

Hückeswagen, Oberbergischer Kreis (1828/001) (OV 2000/0209). Anlässlich einer Begehung der Abschnittswallanlage Burgberg bei Oberburghof wurden in der östlichen Hanglage des Bodendenkmals, in unmittelbarer Nähe eines Siefens, Schlackenanhäufungen beobachtet. Es handelt sich um Eisenschlacken,



41 Euskirchen-Großbüllesheim. Grabungsplan. Maßstab 1 : 80.

deren Ausdehnung nicht ermittelt werden konnte, da sie teilweise unter einer rezenten Überdeckung liegen. Datierende Funde fehlen.
(H. Euler)

Kalkar, Kr. Kleve (3089/018) (NI 2000/1052). Bei einem Bauvorhabens in Wissel konnten in einer Baugrube im Bereich des historischen Ringdeichs mehrere anthropogene Gruben unbekannter Zeitstellung dokumentiert werden. Bei einigen könnte es sich um Pfostengruben handeln. Eine Struktur war wegen des kleinen Grabungsausschnitts nicht erkennbar.
(J.-H. Wroblewski)

Kerpen, Rhein-Erft-Kreis (1172/005) (NW 2000/0028). Von mehreren Ackerflächen östlich des Ende der 1990er Jahre entstandenen Baugebietes Mühlenfeld bei Sindorf las I. Koch, Kerpen, zahlreiche Steinartefakte, Knochenfragmente und Keramikbruchstücke ab. Sie stammen von einem nordöstlich zur Erftaue sanft abfallenden Hang. Die starke Schwarzfärbung des Humus weist auf leicht anmoorige Bodenverhältnisse hin; die Keramik ist dadurch verschiedentlich rötlichbraun verfärbt. Die wiederholt und an verschiedenen Flächen auftretenden Knochenfragmente deuten auf eine sehr gute Knochenerhaltung am Ort hin. Die aufgefundenen Streuungen zumeist nicht weiter zeitlich eingrenzbarer Keramik deuten auf vorgeschichtliche Siedlungsplätze hin. Eine verzierte Wandscherbe könnte rössenzeitlich sein, eine kolbenförmig verdickte und einwärts gebogene Randscherbe stammt aus der Spätlatène- bis frührömischen Zeit.
Verbleib: Privatbesitz
(P. Tutlies)

Kleve, Kr. Kleve (3166/029) (NI 2000/1024). Untersuchungen in einem Grundstück am südlichen Rand von Rindern, das sich auf einem holozänen Uferwall des Rheins befindet und Siedlungskontinuität von der germanischen über die römische und fränkische Zeit in das Mittelalter aufweist, umfassten die bis zu 0,75 m tiefen und maximal 0,8 m breiten Fundamentgräben. Hierbei kamen ein nicht näher zu beschreibender und an der Baugrubensohle noch 1,0 m breiter Schichtrest sowie einige mittelalterliche Keramikfragmente und Mahlsteinreste zu Tage. Die aufgedeckte Fundschicht aus braungrau fleckig lehmigen Sanden die z. T. mit Kies, Keramik, Ziegelbruch, Knochen und Holzkohle durchsetzt war, befand sich unterhalb der nur ca. 0,15 m messenden humosen Deckschicht.
Der südliche Bereich der Fundamentgräben war größtenteils tiefgründig gestört.
(U. Ocklenburg)

ABBILDUNGSNACHWEIS: 1–16, 23–26, 32–36, 38: U. Naber (RLMB); 21,1 u. 28–31: Archbau, Essen; 17: C. Bridger-Kraus (RAB); 18 u. 21,2: RLMB; 19 u. 20: RAB; 22: Stadtarchäologie Essen; 27: K. Drechsel (RAB); 37: K. Kraus (RAB); 40: R. Anczok (RAB); 41: F. Lürken (RAB).

ORTSVERZEICHNIS ZUR FUNDCHRONIK UND ZUR FUNDKARTE 2000

Die Zahlen vor den Orten entsprechen denen der Fundkarte auf S. 515; die Zahlen hinter den Orten verweisen auf die Paginierung des Fundberichts

KREIS KLEVE
1 Emmerich 494
2 Geldern 479
3 Goch 480
4 Kalkar 498
5 Kalkar-Niedermörmter 498
6 Kalkar-Wissel 498; 507
7 Kleve 498
8 Kleve-Rindern 507
9 Rees 486; 502
10 Rees-Haldern 459
11 Weeze 503

KREIS WESEL
12 Alpen-Veen 453
13 Dinslaken 491
14 Dinslaken-Eppinghoven 491
15 Wesel 488; 504
16 Xanten 471; 488; 505
17 Xanten-Wardt 454

KREIS VIERSEN
18 Niederkrüchten-Elmpt 501

STADT KREFELD
19 Fischeln 474
20 Gellep 465; 481

STADT DUISBURG
21 Duisburg 475; 491

STADT ESSEN
22 Borbeck 477; 495
23 Burgaltendorf 445; 460; 477
24 Essen 476; 494
25 Haarzopf 505
26 Heidhausen 455; 477
27 Kettwig 440; 460
28 Kupferdreh 460
29 Schuir 445; 495
30 Stoppenberg 478; 495
31 Werden 495

KREIS HEINSBERG
32 Hückelhoven-Brachelen 480

STADT MÖNCHENGLADBACH
33 Geneicken 444; 467
34 Rheindahlen 439
35 Wanlo 452
36 Wickrath 482

RHEIN-KREIS NEUSS
37 Dormagen-Delhoven 491
38 Dormagen-Horrem 454
39 Dormagen-Straberg 453
40 Grevenbroich-Hemmerden 445
41 Grevenbroich-Kapellen 463
42 Jüchen 448
43 Jüchen-Garzweiler 456; 481; 497
44 Jüchen-Neuholz 464
45 Korschenbroich-Liedberg 498
46 Korschenbroich-Steinhausen 498
47 Neuss 467; 483; 500
48 Neuss-Gnadenthal 468
49 Neuss-Grimlinghausen 468
50 Neuss-Neuenbaum 469
51 Neuss-Schlicherum 459; 469
52 Neuss-Uedesheim 501
53 Kaarst-Driesch 441
54 Rommerskirchen 459
55 Rommerskirchen-Gill 486

STADT DÜSSELDORF
56 Düsseldorf 475; 492
57 Gerresheim 494
58 Rath 455; 476

KREIS METTMANN
59 Erkrath 445
60 Erkrath-Gödinghoven 505
61 Erkrath-Hochdahl 476
62 Erkrath-Neandertal 440
63 Haan-Bracken 480
64 Langenfeld 481
65 Langenfeld-Reusrath 450; 459
66 Mettmann-Auerbaum 482
67 Mettmann-Diepensiepen 482
68 Mettmann-Winkel 482
69 Ratingen-Breitscheid 483
70 Ratingen-Schwarzbach 459
71 Wülfrath-Düssel 488

STADT WUPPERTAL
72 Laaken 488

STADT AACHEN
73 Aachen 444; 462; 474; 490
74 Horbach 490
75 Horn/Lemiers 445
76 Kornelimünster 474
77 Niederforstbach 440

42 Der Arbeitsbereich des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege mit den Fundstellen des Jahres 2000.

KREIS AACHEN
78 Eschweiler 463; 476
79 Eschweiler-Hehlrath 445
80 Eschweiler-Hücheln 445
81 Eschweiler-Nothberg 505
82 Eschweiler-Röhe 440
83 Stolberg-Werth 452
84 Würselen-Euchen 470

KREIS DÜREN
85 Aldenhoven-Niedermerz 462; 474
86 Düren-Mariaweiler 475
87 Düren-Niederau 475
88 Düren-Rurbenden 454; 463
89 Inden 453; 456; 464; 473; 480; 496
90 Inden-Altdorf 441; 446; 456; 464; 480
91 Inden-Geuenich 446; 473; 480
92 Inden-Lamersdorf 446
93 Inden-Schophoven 480
94 Jülich 464; 497
95 Jülich-Altenburg 481
96 Jülich-Kirchberg 441; 448; 481
97 Jülich-Koslar 456
98 Kreuzau 481
99 Kreuzau-Boich 442; 449; 454; 459
100 Kreuzau-Thum 449; 459; 465; 481; 498
101 Kreuzau-Üdingen 481
102 Kreuzau-Untermaubach 481
103 Kreuzau-Winden 481
104 Langerwehe 481
105 Langerwehe-Heistern 481
106 Langerwehe-Schönthal 443
107 Linnich 481
108 Linnich-Floßdorf 481
109 Linnich-Körrenzig 482
110 Linnich-Rurdorf 482
111 Nideggen-Berg 470
112 Nideggen-Rath 452; 470
113 Titz-Ameln 444; 452; 454; 470
114 Titz-Rödingen 452; 470
115 Vettweiß-Müddersheim 452; 460
116 Vettweiß-Soller 470

RHEIN-ERFT-KREIS
117 Brühl 490
118 Brühl-Badorf 463
119 Brühl-Vochem 473
120 Elsdorf 463
121 Elsdorf-Heppendorf 463
122 Erftstadt-Niederberg 463
123 Frechen 496
124 Frechen-Hemmerich 479
125 Hürth 456; 473
126 Kerpen-Blatzheim 448; 457
127 Kerpen-Manheim 453; 465
128 Kerpen-Niederbolheim 449
129 Kerpen-Sindorf 457; 465; 507
130 Pulheim 454; 470; 502
131 Wesseling 470

STADT LEVERKUSEN
132 Rheindorf 443; 450; 459; 460
133 Voigtslach 450

RHEINISCH-BERGISCHER KREIS
134 Bergisch Gladbach-Moitzfeld 474
135 Burscheid-Nagelsbaum 460
136 Overath-Immekeppel 502
137 Overath-Marialinden 462; 483
138 Rösrath-Eigen 459
139 Rösrath-Lüderich 462
140 Wermelskirchen-Bremen 460

OBERBERGISCHER KREIS
141 Engelskirchen-Kaltenbach 494
142 Engelskirchen-Loope 476
143 Hückeswagen 496
144 Hückeswagen-Oberburghof 506
145 Morsbach-Lichtenberg 499
146 Wipperfürth-Bommerhaus 505
147 Wipperfürth-Herbstmühle 505
148 Wipperfürth-Kreuzberg 439

KREIS EUSKIRCHEN
150 Blankenheim 474
151 Dahlem 463
152 Euskirchen 453; 478
153 Euskirchen-Billig 463
154 Euskirchen-Großbüllesheim 463; 506
155 Kall 465
156 Mechernich-Katzvey 465
157 Mechernich-Kommern 482; 499
158 Nettersheim-Bouderath 444
159 Nettersheim-Hollerberg 452
160 Nettersheim-Marmagen 500
161 Schleiden 486
162 Zülpich 460; 471
163 Zülpich-Nemmenich 472
164 Zülpich-Schnorrenberg 472

STADT BONN
165 Bonn 462; 490
166 Poppelsdorf 490
167 Vilich 454

RHEIN-SIEG-KREIS
168 Bornheim-Brenig 475
169 Bornheim-Trippelsdorf 462
170 Bornheim-Uedorf 490
171 Bornheim-Walberberg 454; 463
172 Hennef-Rott 496
173 Königswinter-Oberpleis 459
174 Lohmar-Wahlscheid 482
175 Meckenheim 459; 465; 499
176 Neunkirchen-Seelscheid-Hohn 500
177 Neunkirchen-Seelscheid-Schöneshof 444
178 Rheinbach 502
179 Siegburg 488
180 Swisttal-Odendorf 452
181 Windeck-Bach 504
182 Windeck-Oettershagen 505